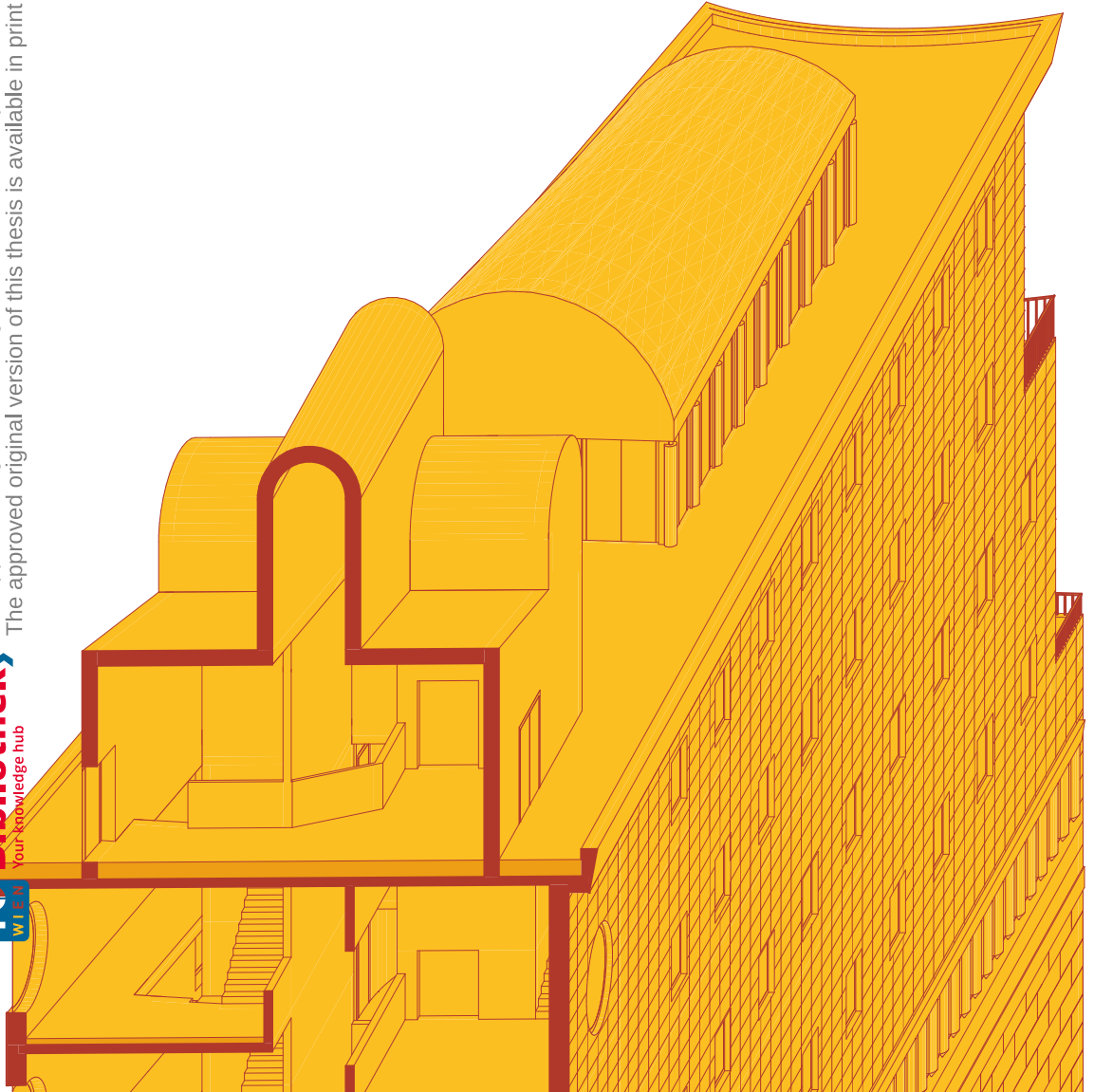


COLLAGE ALS TYPOLOGIE





COLLAGE ALS TYPOLOGIE

Diplomarbeit

COLLAGE ALS TYPOLOGIE

Ein Lerngebäude für Studierende der TU Wien

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs
unter der Leitung

Thomas Hasler, Univ.Prof. Dr.sc.techn.
Lorenzo De Chiffre, Senior Scientist Dipl.-Arch. Dr.techn.

E235-4 Forschungsbereich für Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen

Eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von
Patrik Bárány, BSc.
01428144

Wien, Oktober 2022

Kurzfassung

Hans Holleins Bauten mögen kontrovers oder gar frech erscheinen, sie lösen jedenfalls seit ihrer Entstehung fachliche - aber nicht selten auch in der „zivilen“ Gesellschaft - Diskussionen aus. Trotz - oder gerade wegen dieser Diskrepanz stellen seine Gebäude in der Entwurfslehre sowie im architektonischen Objektentwurf Urtypologien dar und haben eine bedeutende Auswirkung auf ihre Nachfolgezeit aber auch auf die Architektur unserer Gegenwart.

Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist keinesfalls die populistische Absicht der Vorstellung der Fassaden - im wörtlichen und bildlichen Sinne - des „postmodernen Stars“ Hans Hollein, sondern eine analytisch-kritische Auseinandersetzung mit seinen Entwurfsmethoden bzw. -ansätzen und darauf aufbauend ihre Instrumentalisierung in einer gegenwärtigen Bauaufgabe.

Die Erzählung dieses Prozesses gliedert sich dementsprechend in zwei Teile. Dem ersten Teil der Arbeit geht die Analyse seiner zwei Werke - des Museums für Moderne Kunst (MMK) Frankfurt und des Städtischen Museums Abteiberg in Mönchengladbach voraus. Der Fokus liegt dabei auf den Erkenntnissen, die sich in folgende acht Motive übersetzen lassen: Das Gebäude als Collage; das „hineingesteckte“ Erkervolumen; die duale Geschoßstruktur; das Piranesische Stiegenhaus; die mit der Umgebung kommunizierende Fassade; die Eingangsebene als Filter zwischen Innen- und Außenraum; die markante Gebäudesilhouette und das Dach als zweiter Horizont. Besonders ausgeprägt ist bei seinem Gesamtwerk die kompositorische Collage, in der klare eigenständige Elemente - meist Zitate aus der unmittelbaren Umgebung oder der Baugeschichte - ablesbar sind.

Der zweite Teil behandelt die Gestaltung - begleitet von diesen Denkweisen - eines Lerngebäudes für Studierende der TU Wien an einem städtebaulich ungelösten Ort am Wiener Naschmarkt. Die Entwurfsidee entwickelte sich aus dem Wunsch nach einer Funktion, die für die zukünftigen - aber auch die jetzigen - Studierenden und Lehrenden einen Mehrwert leistet. Der akute Mangel an Zeichensälen und Lernplätzen an der Universität und die eigenen Erfahrungen waren ein prägender Auslöser bei der Entscheidung für die Entwurfsaufgabe. Die Setzung ermöglicht durch ihre Nähe außerdem eine Integration in die bestehenden Einrichtungen und Institute. Weiters erhält das innenstädtisch gelegene Grundstück durch die Belegung eine Aufwertung und bietet einen Lösungsansatz, der dieser umstritten genutzten Fläche eine Eingliederung in ihre breitere Umgebung ermöglicht.

Abstract

Hans Hollein's buildings may appear disputed or even insolent, they have provoked since their formation many professional - but not infrequently also in »civil« society - discussions. In spite of - or precisely because of this discordance, his buildings represent archetypal typologies in design theory and architectural object design and have a significant impact on their successive period, but also on contemporary architecture.

The aim of this diploma thesis is by no means the populist intention of presenting the facades - in the literal and figurative sense - of the „postmodernist star“ Hans Hollein, but an analytical-critical examination of his design methods and approaches and - based on the research work - their instrumentalization in a contemporary building assignment.

The narrative of this process is divided into two parts. The first section of the work is preceded by the analysis of his two works - the Museum of Modern Art (MMK) Frankfurt and the Municipal Museum Abteiberg in Mönchengladbach -, focusing on various perceptions, which can be translated into the following eight motifs: the building as a collage; the »inserted« oriel volume; the double-storey-structure; the Piranesi-like staircase; the façade that responds to the surroundings; the entrance level as a filter between interior and exterior space; the striking silhouette of the building and the housetop as a second horizon. The compositional collage, in which clear, independent elements can be recognized - mostly quotations from the immediate surroundings or the architectural history - is particularly distinctive in his overall work.

The second part outlines the designing of a learning building - accompanied by this principles - for students of the Vienna University of Technology at an urbanistically unanswered site near to the Viennese »Naschmarkt«-market. The design idea developed from the desire for a function that would constitute value for future - but also for current - students and professors. The acute absence of ateliers and learning spaces at the university and own experiences were a formative catalyst in the decision for the design theme. Due to its proximity, the placement also enables integration into the existing facilities and institutes. Furthermore, the inner-city property obtains thereby additional value and offers a solution that enables this controversially used area to be integrated into its wider surroundings.

INHALT

Architektur ist notwendigerweise weder ein schützendes Gehäuse noch ein Monument, aber eine der Grundvoraussetzungen ist, daß sie gebaut ist oder herausgegraben, oder geformt mit irgendwelchen anderen Mitteln des Bauens. Eine Höhle ist nicht Architektur, noch ist es ein Baum. Jedoch ein Stahlprofil, in die Mitte der Wüste gerammt, ist es. Architektur ist das Schaffen von Raum von Menschen für Menschen.

Kurzfassung	5
Abstract	7
INHALT	
ANALYSE	
Hans Hollein	15
Museum für Moderne Kunst Frankfurt	23
Städtisches Museum Abteiberg	43
Manifest	59
BAUAUFGABE	
Idee	65
Ort	67
Konzept	79
Entwurf	81
SCHLUSSWORT	
ANHANG	
Aufbauten	145
Literaturverzeichnis	148
Internetquellen	149
Vorträge	150
Abbildungsverzeichnis	151
Danke	153

ANALYSE

Der Ursprung der Architektur ist sakral. Das Bedürfnis des Menschen zu bauen manifestiert sich zuerst in der Errichtung von Gebäuden sakraler Bestimmung, magischer, sakral– sexueller Bedeutung. Der erste Pfahl, ein Steinhäufen, ein aus dem Fels gehauener Opferblock sind die ersten Gebäude, menschengemachte Gebäude mit einer spirituellen Bedeutung, Bestimmung, sind Architektur. Ihre Funktion ist eine rein geistige, magische. Materielle Funktionen haben sie nicht. Sie sind reine Architektur, zwecklos.



Abb. 01 / Skrein, Hans Hollein mit der Österreich-Brille

Hans Hollein

Hans Hollein, geboren am 30. März 1934 in Wien, Österreich; verstorben am 24. April 2014 ebenda, war Architekt, Theoretiker, Städteplaner, Designer, freier Künstler und Lehrer. Zu seiner Lebenszeit wirken u. a. Zeitgenossen wie Oskar Kokoschka (1886–1980), Josef Frank (1885–1967) und Margarete Schütte-Lihotzky (1897–2000).

Hollein entstammte einer Familie von Bergbauingenieuren; sein Vater war Elektroingenieur. Als Kind besuchte er die Jugendkunstklassen Franz Cizeks. Nach der Matura, 1953 an der Bundesgewerbeschule in Wien, studierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien Architektur in der Meisterschule von Clemens Holzmeister.

Er lebte und arbeitete während dieser Zeit auch in Stockholm/Schweden und setzte nach seinem Diplom 1956 seine Ausbildung, ermöglicht durch ein Commonwealth Fund Stipendium, in den USA fort¹, er absolvierte dort ab 1958 einen Studienaufenthalt. Zunächst studierte er am Illinois Institute of Technology (IIT) in Chicago Architektur und Städtebau und ab 1959 am College of Environmental Design der University of California, Berkeley, an der er 1960 den Grad eines ‚Master of Architecture‘ erwarb.² Diese Zeit ermöglichte ihm, Architekten zu treffen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, die er lange

bewundert hatte, darunter Richard Neutra, Ludwig Mies van der Rohe und Frank Lloyd Wright.³

Als Meilenstein in Holleins Entwicklung kann man seine ausgedehnten Reisen mit dem Auto von New York bis an die Westküste und nach Mexiko betrachten, währenddessen er sich intensiv mit den Bauten von Rudolph M. Schindler und den Prinzipien der indianischen Pueblo-Architektur des amerikanischen Südwestens – deren Einfluss in vielen seiner späteren Bauten wiederkehrt – beschäftigte.

Nach seiner Rückkehr arbeitete er in Wien in verschiedenen Architekturbüros, bis er sich 1964 als staatlich befugter und beedeter Ziviltechniker selbstständig machte.⁴

Um 1960 begann sich die Wiener Architekturszene neu zu formieren. Was alle jungen Künstler damals vereinte, war der Protest gegen den konventionellen Kunstbetrieb und eine Revolte gegen den Funktionalismus der Nachkriegsarchitektur. Hollein schloss sich einer Gruppe Wiener Künstler an, die sich gegen die „Alleinherrschaft des trivialen Funktionalismus“ wandte.

Mit Walter Pichler veranstaltete Hollein 1963 die vielbeachtete und umstrittene Ausstellung „Architektur“ in der Galerie Nächst St. Stephan des legendären Monsignore Otto Mauer. In der Schau zeigten sie radikale Gegenent-

¹ vgl. Hollein/Hollein: www

² vgl. Munzinger: www

³ vgl. Britannica 2022: www

⁴ vgl. Hollein/Hollein: www

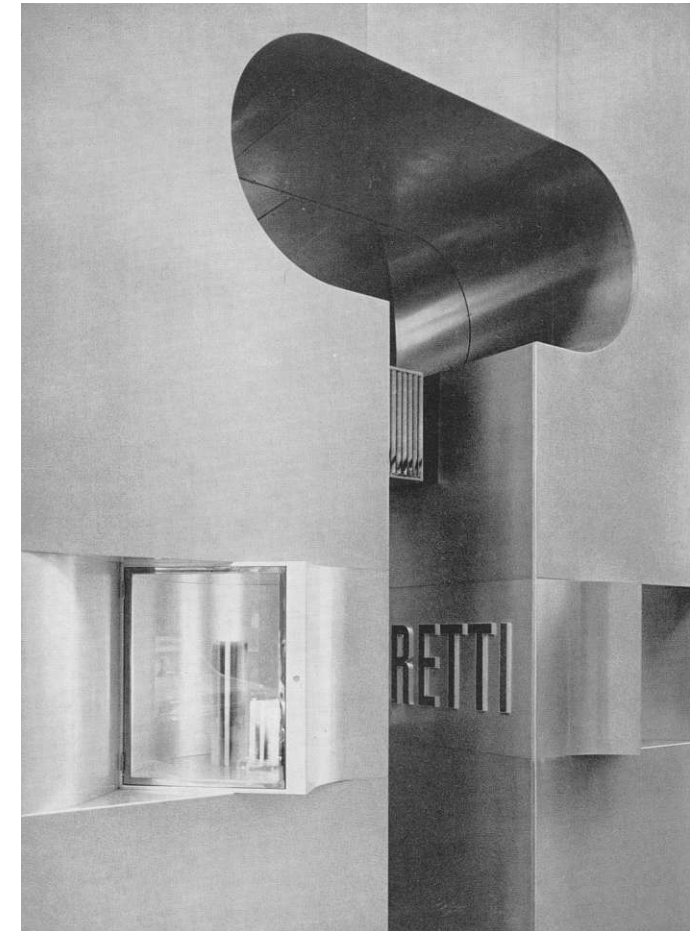
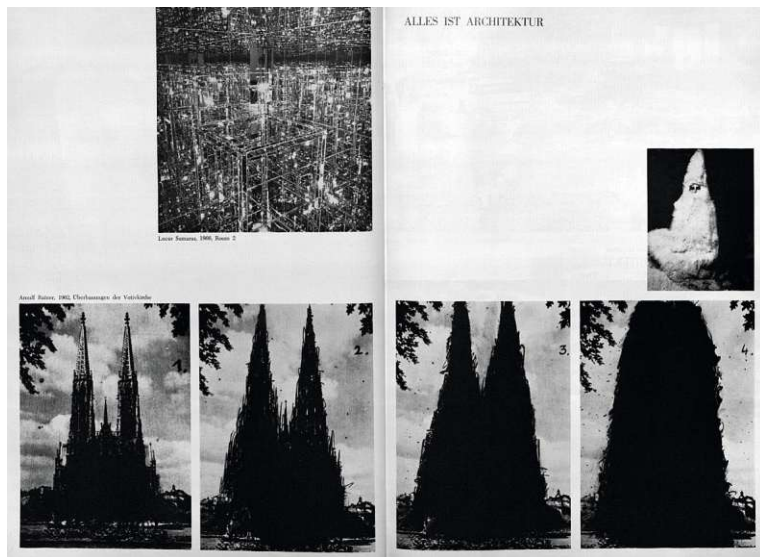
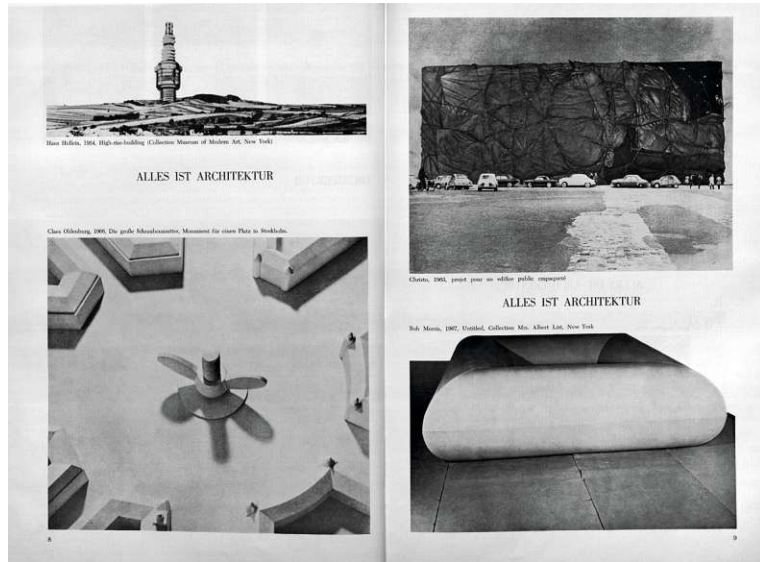


Abb. 02 / Hollein, "Alles ist Architektur"
 Abb. 03 / Hollein, "Alles ist Architektur"

Abb. 04 / Bau, Kerzengeschäft RETTI

würfe in Form von Zeichnungen und Skulpturen zur fantasielosen, fast naiven Wiener Bauweise der 1950-er Jahre. Parallel verfassten Hollein und Pichler programmatische Äußerungen, die im Ausstellungskatalog veröffentlicht wurden, darunter den Text „Absolute Architektur“:

“Wir müssen die Architektur vom Bauen befreien“,

stand in einem der Manifeste, die die Stadtentwürfe begleiteten und mit klaren Worten das Programm demonstrierten. Sein Architekturbegriff formte sich durch die Ablehnung der trivialen Funktionsarchitektur der Nachkriegszeit.⁵

Gleichzeitig befasste sich Hollein mit der Frage autarker Minimalräume, er studierte Raumschiffe und Raumanzüge und definierte sie als perfekte Behausungen auf engstem Raum für ein Überleben unter Extrembedingungen. Auf der anderen Seite propagierte Hollein pneumatische Gebilde wie etwa ein „mobiles Büro“, das als aufblasbares Gehäuse den Prototyp einer leichten, provisorischen und transportablen Behausung darstellte.⁶

Holleins erster unabhängig ausgeführter Auftrag, das 1965–1966 geplante und 1966 gebaute Kerzengeschäft Retti am Kohlmarkt

im Zentrum Wiens war ein Markstein in der Entwicklung der Verbindung von Design und Innenarchitektur: Ein winziges Geschäft auf nur vierzehn Quadratmetern, bestimmt durch Aluminium und Spiegel, das als präzise und kostbare „Metallschachtel“ gestaltet wurde. 1966 wurde er dafür mit dem US-amerikanischen Reynolds Memorial Award ausgezeichnet. Es war das erste Mal, dass der Preis an ein Werk ging, das weniger kostete als der Preis von \$ 25 000.⁷

Weitere Aufträge für exklusive Boutiquen und Galerien folgten, darunter die Richard Feigen Gallery in New York (1967–1969), die Juweliersgeschäfte Schullin I und II (1972–1974; 1981–1982), ebenfalls im Zentrum Wiens.⁸

Hollein, der zu den Pionieren der Postmoderne in der Architektur gezählt wird, engagierte sich auch in den Gebieten Design, Kunst und Ausstellungsgestaltung. Sein bekannter Slogan „Alles ist Architektur“ erschien auf der Titelseite der österreichischen Zeitschrift „Bau“, wo er von 1964 bis 1970 Redakteur war, und kehrte in der Pariser Ausstellung „Métaphores et Métamorphoses“ (1987) als Motto wieder. Dieser Architekturbegriff erstreckte sich von den weiß gekachelten Kunstobjekten, mit denen er 1972 Österreich bei der Biennale in Venedig vertrat, über den Umweltkunstprojekten der Ausstel-

lung „MAN transFORMS“, mit denen er im Herbst 1975 die Eröffnungsausstellung für das Cooper-Hewitt Museum in New York bestritt, bis hin zum Bühnenbild zu Schnitzlers „Komödie der Verführung“ am Burgtheater (1979/1980).⁹

*„Architektur ist kultisch, sie ist Mal, Symbol, Zeichen, Expression.
 Architektur ist die Kontrolle der Körperwärme – schützende Behausung.
 Architektur ist Bestimmung – Festlegung – des Raumes, Umwelt.
 Architektur ist Konditionierung eines psychologischen Zustandes.“¹⁰*

Nachdem er für das Städtische Museum Abteiberg im niederrheinischen Mönchengladbach die Ausstellung „Alles ist Architektur“ kuratiert hatte, wurde Hollein von Museumsdirektor Johannes Cladders durch „kuratorischen Direktauftrag“ für den Neubau des Museumsgebäudes (1972–1982) betraut. Hollein setzte damit neue Maßstäbe für die Museumsarchitektur.¹¹

Spätestens seit der Eröffnung des Städtischen Museums Abteiberg gilt Hans Hollein als einer der prominentesten Vertreter der Postmodernen Architektur in Europa. 1983 wurde er für diesen Museumsbau mit dem Deutschen

Architekturpreis ausgezeichnet. Zwei Jahre später erhielt er als siebter Architekt der Welt den Pritzker-Preis.¹²

Starke internationale Beachtung fand Hollein mit dem Museum für Moderne Kunst in Frankfurt am Main (1987–1991), gebaut auf einem dreieckigen Restgrundstück. Hollein bekam den Auftrag der Stadt Frankfurt nach dem Gewinn des ersten Preises in einem offenen Realisierungswettbewerb im Jahr 1983. In Wien baute er 1987–1990 das neue Haas-Haus, das über viele Jahre als umstrittenster Bau in der österreichischen Nachkriegsgeschichte galt. Er ersetzte damit am Stephansplatz den Bau aus den 1950-er Jahren, der an der Stelle des im Zweiten Weltkrieg zerstörten ersten Wiener Warenhauses errichtet worden war.¹³

Aus dem Wettbewerb für ein Guggenheim-Museum in Salzburg ging Hollein 1990 als Sieger hervor, doch der Entwurf für ein Museum im Fels wurde durch den Salzburger Landeshauptmann verhindert.

1996 organisierte Hollein unter dem Motto „Die Zukunft erahnen – der Architekt als Seismograph“ als erster Nichtitaliener die renommierte Architekturbiennele in Venedig. Sein internationales Renommée mehrte das 2002 eröffnete Vulkanmuseum „Vulcania“ in der französischen Auvergne. Dort schuf

⁵ vgl. Hollein/Pichler 1963

⁶ vgl. ETHZ/Hollein/Stalder 2008: www

⁷ vgl. Hollein 1966: S. 39–44

⁸ vgl. Privatarchiv Hollein: www

⁹ Privatarchiv Hollein: www

¹⁰ Hollein 1967: S. 2–35

¹¹ vgl. Schneider 1985: S. 2–3

¹² vgl. Hollein/Hollein: www

¹³ vgl. Privatarchiv Hollein: www

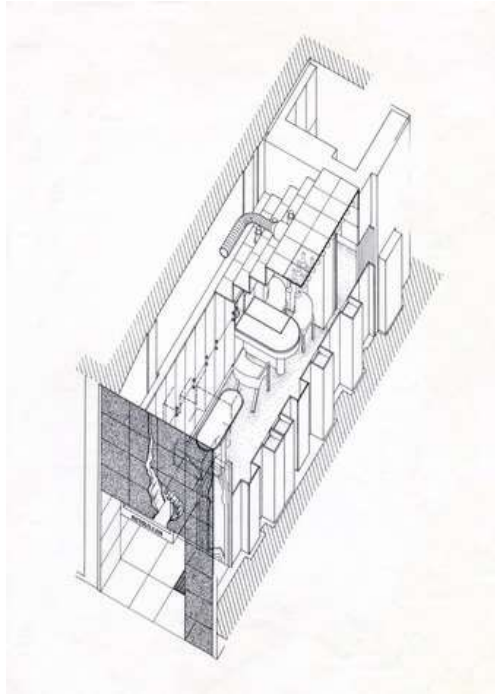


Abb. 05 / Hollein, Axonometrie vom Juweliersgeschäft "Schullin I."
Abb. 06 / Privatarchiv Hollein, Haas Haus

Hollein einen zu großen Teilen unterirdisch angelegten Museumspark, in dem sich der Besucher in ein dramatisches Erlebnis des Hinabsteigens begibt, wie auf eine Reise mit Jules Verne zum Mittelpunkt der Erde, um am Ende aus dem Dante-ähnlichen Inferno wieder ans Tageslicht zu treten.

Zu seinen weiteren, bedeutenden Werken zählen u.a. die Medialines im Münchener Olympiadorf, die Ganztagsvolksschule Köhlergasse, der österreichische Pavillon für die Triennale in Mailand (1968), die Österreichischen Verkehrsbüros bzw. das Gebäude der Carl Friedrich V. Siemens Stiftung.¹⁴

Neben seiner Tätigkeit als Architekt hat Hollein Möbel entworfen und für Alessi und Munari Haushaltsgegenstände und Industriedesigns gestaltet. Seine Grafiken sind im New Yorker Museum of Modern Art zu sehen. Am Rande der Salzburger Festspiele erregte er 1991 mit einem Klavier-Design Aufsehen: Für den Wiener Klavierbauer Bösendorfer entwarf er einen Konzertflügel in geometrischen Formen aus Massiv-Messing, dessen Deckel an der Innenseite mit 24-karätigem Blattgold ausgelegt war. Weiters entwarf er Bühnenbilder, Türklinken, Brillen, Lampen und Uhren und gestaltete Feste.¹⁵

Ein wesentlicher Teil seines Lebens war auch durch Holleins Lehrtätigkeit im In- und Ausland geprägt: Er war Gastprofessor in den

USA an der Washington University 1963/64 und 1966 an der School of Architecture, St. Louis/Missouri, der Yale University, New Haven/Connecticut, der University of California (UCLA), Los Angeles und der Ohio State University, Columbus. Von 1967–1976 war er Professor an der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf. An der Universität für angewandte Kunst in Wien war er sowohl Leiter der Meisterklasse für Industrial Design und des Instituts für Design von 1976–1979, als auch Leiter einer Meisterklasse für Architektur von 1979–2002; und Leiter der Abteilung Architektur von 1995–1999.¹⁶

Die Relevanz von Hollein ist immer noch nicht außer Acht zu lassen, seine Werke sind in der Gegenwart weiterhin von großer Bedeutung. Sie beeinflussen bzw. spalten die Architekturschaffenden von heute gleichermaßen wie seine Zeitgenoss:innen – jedoch in einem anderen Kontext, als damals. Die - fast radikale - Manifestation „Alles ist Architektur“ beschreibt Holleins *Ars Poetica* sehr anschaulich und seine Deklarationen hatten zweifelsfrei einen tiefgreifenden Effekt auf die Architekturtheorie ihrer Folgezeit. ◻

¹⁴ vgl. Privatarchiv Hollein: www

¹⁵ vgl. Privatarchiv Hollein: www

¹⁶ vgl. Hollein/Hollein: www



Abb. 07 / Hollein, Skizze MMK Frankfurt

Museum für Moderne Kunst Frankfurt

Das Museum für Moderne Kunst in Frankfurt am Main ist das Ergebnis eines 1982 initiierten Wettbewerbs. Die Stadt Frankfurt hatte eine umfassende Sammlung unzähliger Künstler mit verschiedenen raumbezogenen Werken und Installationen erworben, die anschließend in ein unabhängiges Museum integriert werden sollten.

Den ersten Platz errang Hans Hollein, der 1985 mit der Planung beauftragt wurde. Da bereits sein Wettbewerbsentwurf das von Gründungsdirektor Peter Iden entwickelte Raumprogramm nahezu vollkommen erfüllte, gab es kaum Änderungen. Im Jänner 1987 wurde er soeben mit der Baudurchführung beauftragt und ein halbes Jahr später startete der tatsächliche Bau des Museums. Kurz danach erfolgte ein Wechsel in der Museumsleitung und Peter Iden wurde von Jean-Christophe Ammann als Direktor abgelöst. Er entwickelte das Konzept für die museografischen Einbauten, mit denen nach Berücksichtigung einiger Änderungswünsche im Innenausbau, im Dezember 1990 begonnen wurde. Die Eröffnung des Museums erfolgte am 7. Juni 1991. Von der Gründung des Museums bis zur feierlichen Eröffnung vergingen 13 Jahre. Es waren viele Schwierigkeiten zu überwinden und das Projekt oftmals vom Scheitern bedroht. Wie bei vielen Großprojekten hatte sich eine Opposition formiert, die einen weiteren Museumsneubau für nicht notwendig erachtete.

Die Befürworter, maßgeblich der damalige Oberbürgermeister Walter Wallmann, gemeinsam mit Kultur- und Baudezernat, standen jedoch hinter dem Projekt und verholten ihm zur politischen Durchsetzung.¹⁷ Die Qualität der Lage des MMK kann nicht isoliert, sondern nur im Zusammenhang mit dem Gesamtkonzept gesehen werden. Mit dem Museumsprojekt wurde versucht, der nach dem Krieg ambitionslos wiederaufbauten und unkontrolliert (in alle Dimensionen) wachsenden Stadt Lebensqualität zurückzugeben. Entlang des südlichen Mainufers wurde das sogenannte Museumsufer-Projekt umgesetzt, eine lose Aneinanderreihung von Museen am Schaumain-Kai, dessen Höhepunkt Richard Meiers Museum für Kunsthandwerk bildet. Auf der gegenüberliegenden Seite des Mains wurden die Museen, konzentriert um den Bereich Dom-Römerberg, in die Altstadt eingebunden, wobei das Schwergewicht durch die Kunsthalle/Schirn und das Museum Moderner Kunst gebildet wird. Die beiden Bereiche werden durch eine Fußgängerbrücke über den Main, durch einen eisernen Steg, miteinander verbunden, dessen Achse in der Fußgängerzone mündet. Durch die konzentrierte Anordnung kultureller Anziehungspunkte, unter Einbeziehung der Erholungsflächen an beiden Mainufers und der Fußgängerzone im Altstadtbereich wurde ein hochattraktives Kultur- und Freizeitzentrum geschaffen, das

¹⁷ vgl. Hoffmann 1993: S. 9



Abb. 8 / Privatarchiv Hollein, die mehrgeschoßige, trapezförmige Mittelhalle

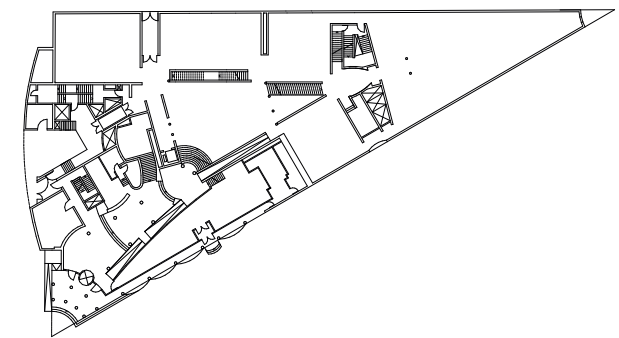
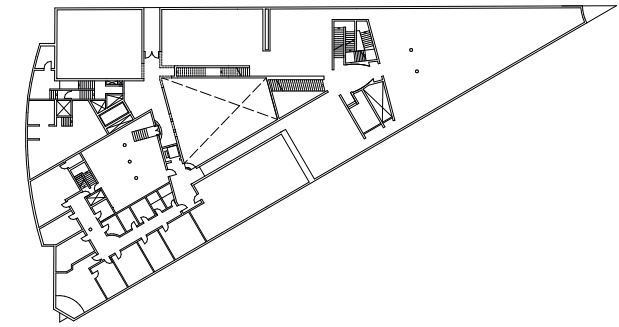
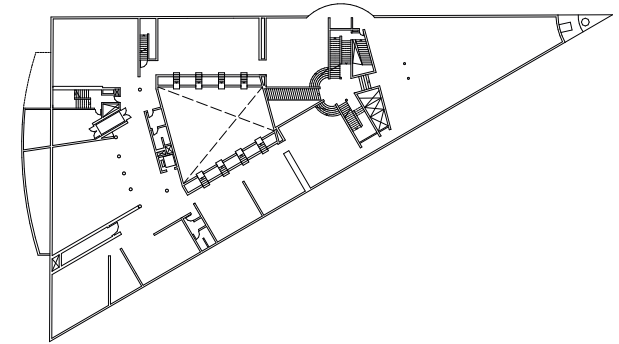


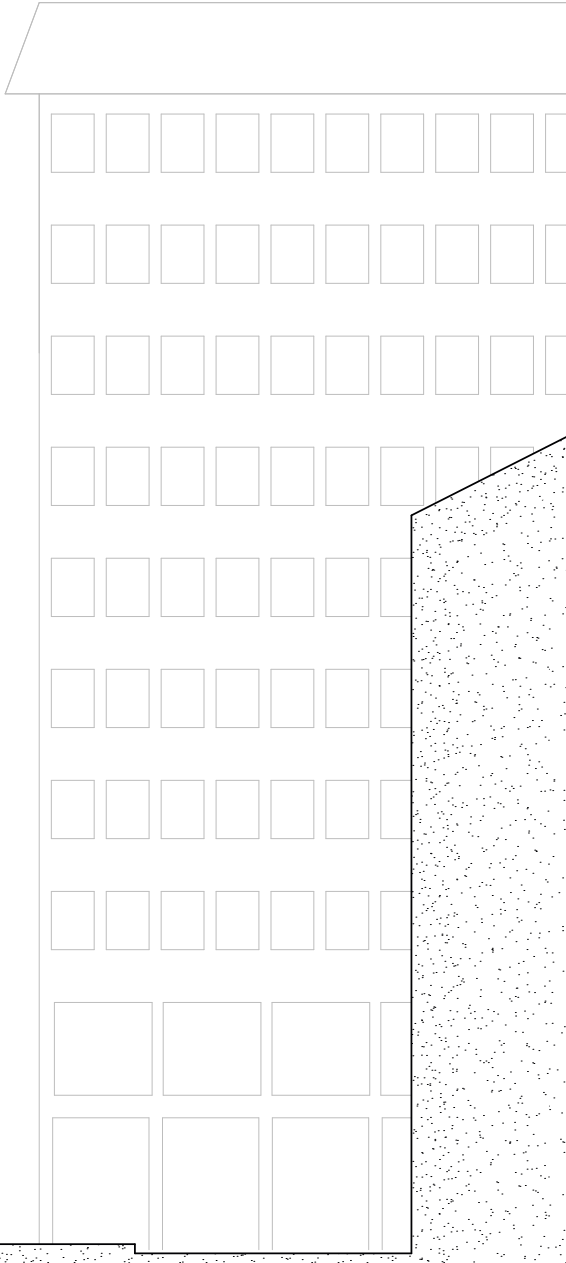
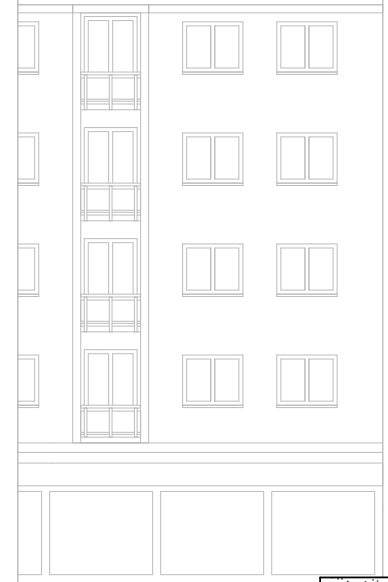
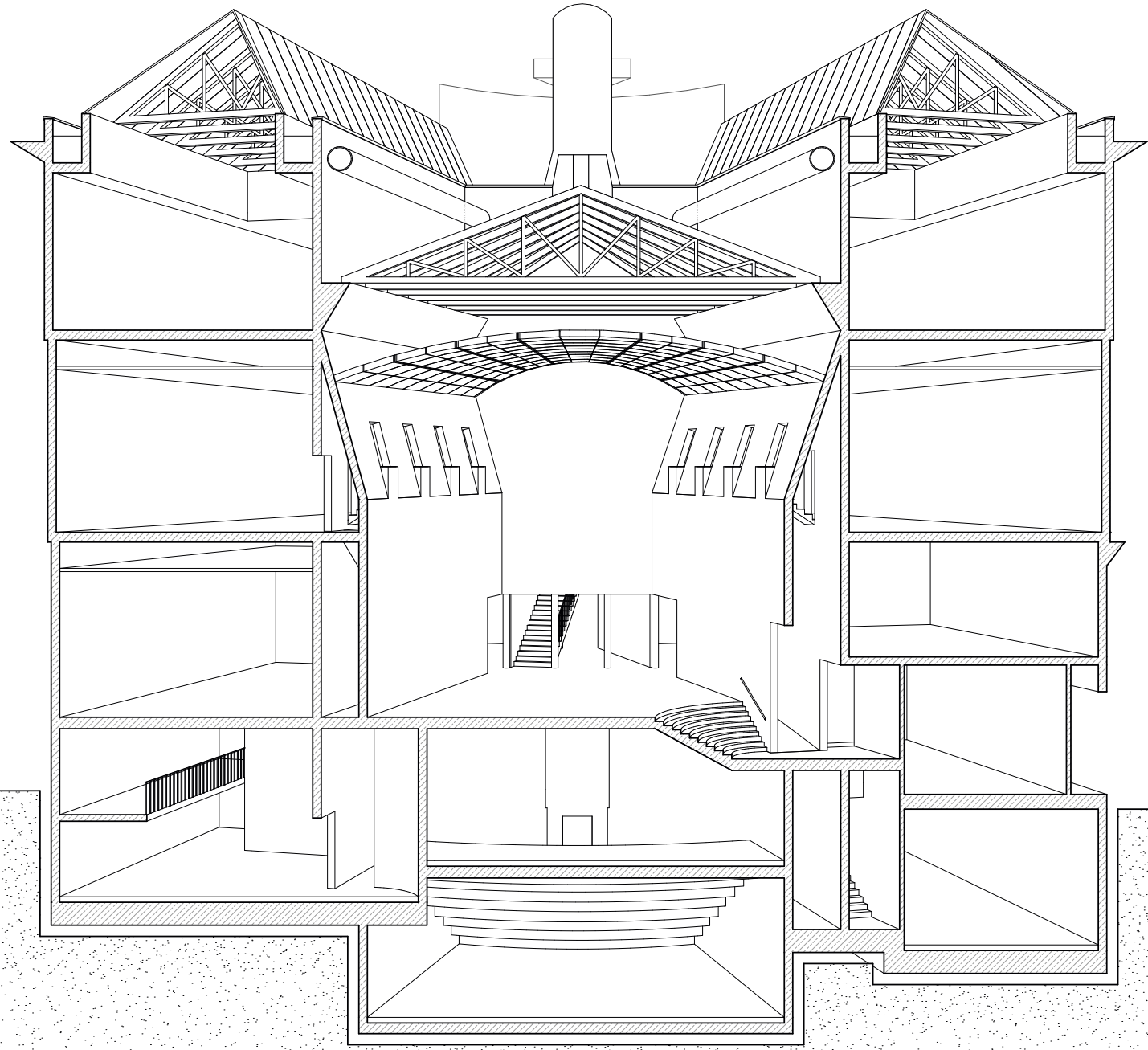
Abb. 9-11 / Grundrisse EG - Mezzanin - OG1 M 1:1000 (erstellt von NW auf Basis der Plänen von Hans Hollein)



Abb. 12 / Privatarchiv Hollein, Vogelperspektive von der Braubachstraße
Abb. 13 / Privatarchiv Hollein, Ansicht Domstraße mit der Kathedrale



Abb. 14 / Domus, Ausstellungsraum
Abb. 15 / Perspektivischer Schnitt durch die zentrale Halle (erstellt von PB) >



merklich zur Belebung der Stadt beigetragen hat.¹⁸

Der Entwurf resultiert aus zwei Prämissen. Auf der einen Seite auf städtebaulichen und stadtbildmäßigen Überlegungen und Bedingungen des Grundstückes und seinem spezifischen Zuschnitt, auf der anderen Seite auf dem Programm, seinen funktionellen Konsequenzen und den Notwendigkeiten einer Schaustellung von Objekten bildender Kunst für ein breites Publikum. Der Architekt strebte bei der Gestaltung eine Erlebniswelt an, der Besucher soll die Architektur durch die Kunst und die Kunst durch die Architektur wahrnehmen.

Die Lage des Museums ist einzigartig; es handelt sich um ein dreieckiges (Rest-)Grundstück, das fast ausschließlich ausschlaggebend für die Formgebung des Gebäudes war. Die unmittelbare Nähe zur Altstadt und zum Dom bietet außerdem die Möglichkeit, einen direkten Zugang zur Altstadt zu schaffen. Der Haupteingang des Gebäudes befindet sich an der Ecke zur Kathedrale. Hollein zeigt das Museum in seinen Abbildungen mit der unmittelbaren Umgebung und visualisiert die Nähe zum Dom. Diese Handlung war entscheidend für Holleins Entwurf; mit seiner besonderen Form und der direkten Anbindung an die Altstadt wurde das Gebäude zu einer wichtigen Bereicherung für die Stadt Frankfurt am Main.

¹⁸ vgl. Hoffmann 1993: S. 13

„Hollein is probably the most „circumstantial“ of architects: even in a desert he could find a sufficient context to direct a project.“

(Bohdan Poczowski)

Einer der wichtigsten und markantesten Räume des Gebäudes ist die mehrgeschossige, trapezförmige Mittelhalle, die für Veranstaltungen oder als zusätzliche Ausstellungsfläche genutzt wird. Vom Eingangsbereich wird man über mehrere Terrassen zu dieser zentralen Halle geführt. Es handelt sich um einen hellen, glasüberdachten Innenhof, der von verschiedenen Positionen einsehbar ist. Ein introvertierter Blick gibt die Möglichkeit, die Gedanken ein wenig zur Ruhe kommen zu lassen. Dieser Raum war einer der entscheidenden Faktoren für Holleins Gewinn des Wettbewerbs.

Wie man in Holleins Zeichnung des Gebäudes sehen kann, konzentriert er sich auf den Weg, den man sich durch das Gebäude bewegt. Er schafft es, diese durchdacht gestalteten Ausstellungsräume zu präsentieren und gleichzeitig die architektonische Hülle zu zeigen. Der Weg soll als Erlebnis empfunden werden. Er verläuft diagonal und asymmetrisch durch das Gebäude und irritiert bewusst die Besuchenden.

Die Nebenfunktionen, wie die Kasse und Garderobe, die Cafeteria und ein Hörsaal im

Untergeschoss sowie ein Verwaltungsbereich werden vom Saal aus zugänglich. Auch die Ausstellungsräume sind um die zentrale Halle herum auf drei Hauptgeschossen angeordnet und im Sinne einer begehbaren Skulptur entweder direkt oder über eine Treppenfolge erschlossen.

Der diagonale Gang durch das Gebäude schafft spannende Blickbeziehungen nach innen, aber auch nach außen durch gezielte Ausblicke auf das umgebende Stadtgebiet. Dieser Bezug zum Außenraum ist gleichzeitig ein wichtiges Moment bei der Orientierung.

Im Falle einer Veranstaltung gibt es eine "intelligente Umgehung", die einen ungehinderten Zugang in die Ausstellung garantiert.

Die Abfolge der Erschließung - kleines Foyer, große Eingangshalle, von der aus die Sammlungen direkt oder über offene Treppenanlagen erschlossen werden - weist Parallelen auf. Auch die Art der Erschließung der Sammlungsräume, die prinzipiell über Öffnung der Raumecken erfolgt, hat Hollein ähnlich gestaltet. Während in Mönchengladbach noch ein gewisser Anteil an flexiblen Flächen eingeplant wurde, ist die Flexibilität im Frankfurter MMK noch weiter reduziert. Beiden gemeinsam ist die brillante gestalterische Inszenierung der Raumfolgen.¹⁹ Die verschiedenen Ausstellungsebenen sind durch zwei zusätzliche Nebentreppe miteinander verbunden, die es ermöglichen, die Räume über

¹⁹ vgl. Hoffmann 1993: S. 37

mindestens zwei Eingänge zu betreten. Hollein definiert keinen bestimmten Weg; je nach Abfolge beim Betreten der Räume ergibt die gewählte Raumsequenz unterschiedliche Begehungen, Ausblicke sowie Zonen der Stille oder der Kommunikation.

Der Schnitt durch das Gebäude enthüllt eine vielschichtige Raumkonfiguration mit spannungsvoller Lichtsituationen. Das durch - teilweise mehrschalige - Oberlichtkonstruktionen in die Ausstellungsräume geführte Tageslicht tiefte diffus in das Gebäudeinnere hinein. Diese Raumstimmung stellt einen Parallel mit den Werken *"Carceri d'Invenzione"* (Erfundene Kerker) von Giovanni Battista Piranesi. Giovanni Battista Piranesi (1720-1778) war im 18. Jahrhundert der produktivste und innovativste italienische Grafiker. Seine architektonischen Radierungen sind von der umfangreichen und detaillierten Dokumentation antiker Bauwerke und Gebrauchsgegenstände in Rom und Umgebung geprägt. Berühmtheit erlangte er aber mit seinen sechzehn Platten der *"Carceri d'Invenzione"*. Die Radierungen bilden imaginäre Gefängnisräume ab, die in ihrer Darstellung sowie Konfiguration einzigartig sind. Sie stellen gigantische Hohlräume mit Säulen, Strebepfeilern, Wänden und Bögen dar. Sie geben das Gefühl von überfülltem und klaustrophobischem Raum, endlos ausgedehnten Strukturen und unmöglichen Konstruktionen. In *"I Carceri"* präsentiert Pi-



Abb. 16 / Piranesi, "Die Zugbrücke"

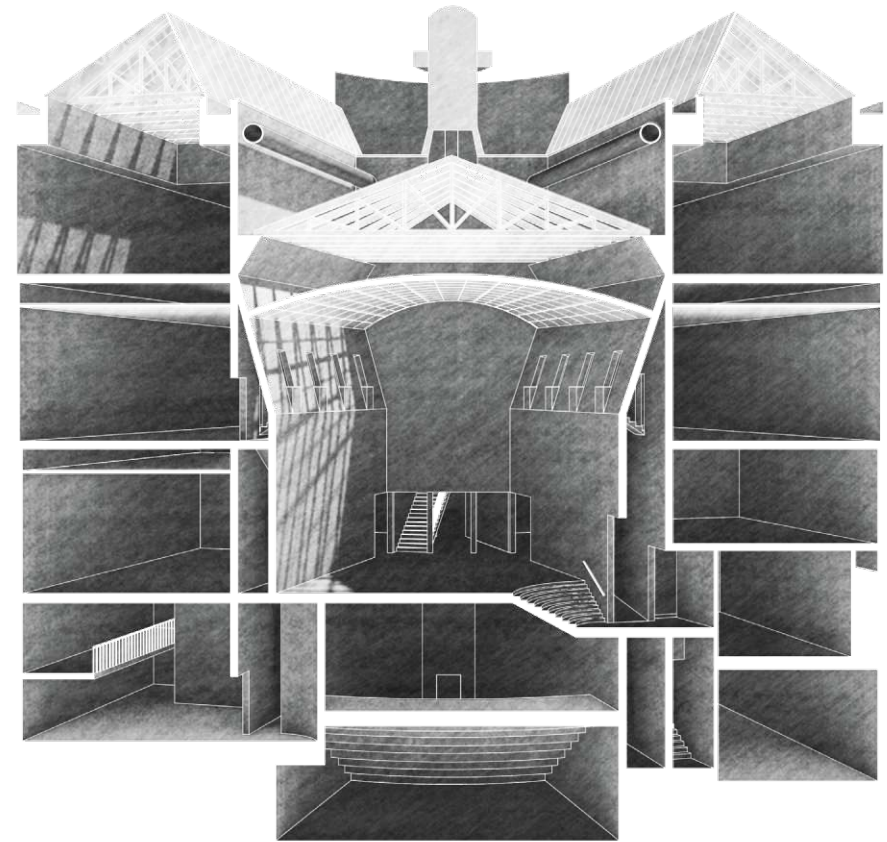


Abb. 17 / Lichtstudie, Perspektivischer Schnitt durch die Mittelhalle (erstellt von PB)

Abb. 18 / Röntgenperspektive des Stiegenhauses (erstellt von PB)

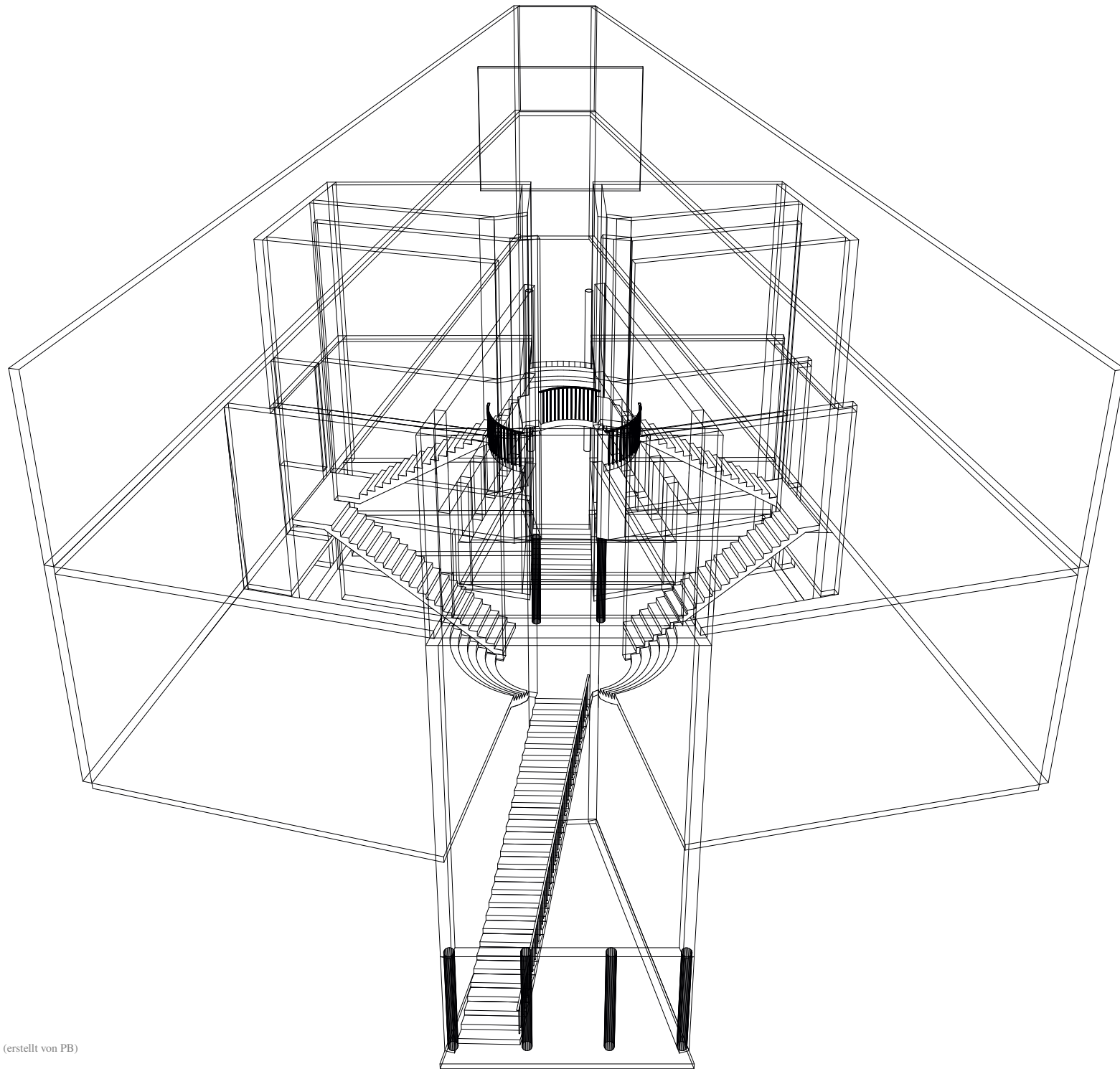




Abb. 19 / Privatarchiv Hollein, Atrium mit Überbrückung

ranesi nie ein ganzes Gebäude, noch gibt er jemals genug Informationen, um die vollständige Form der Strukturen zu unterscheiden.²⁰ Mit dem Schaffen von Piranesi hat sich Hollein bereits während seines Studiums an der University of California auseinandergesetzt.²¹ Zitate und Anlehnungen an die Raumidee von Piranesi sind in mehreren Entwürfen von Hollein zu beobachten.

Das MMK wurde komplett in Stahlbeton konstruiert. Das statische System des Gebäudes ist aufgebaut auf tragenden Wänden und Stützen konventioneller Konstruktion, deren Oberflächen im Äußeren und Inneren geputzt sind. Um die gewünschte Variabilität und Flexibilität zu gewährleisten sind die Decken in den kleinen Raumbereichen möglichst stützenfrei gespannt, die grundsätzliche Struktur des Gebäudes ist jedoch so, dass keine über-großen Spannweiten auftreten.²²

„Die Konstruktion erlaubt sowohl im Grundriss als auch im Schnitt eine günstige Verteilung und Verästelung der Klimazone.“
 (Hans Hollein)

Bei der Fassadengestaltung fallen zunächst die geringe Fensteranzahl und die Massivität der Hülle auf, obwohl sich die Gestaltung exakt in die bestehende städtebauliche Bebauung integriert und sich z.B. mit seiner

Materialität in der Arkadenzone im Cafébereich der Umgebung anpasst. Die scharfe Ostspitze ist abgestuft, was dem Gebäude eine gewisse Leichtigkeit verleiht. Die klare Sockelzone und Gesimslinie sowie die gestaltete Dachlandschaft ergibt eine klare horizontale Gliederung in der Gebäudestruktur. Infolge dessen ergibt sich eine klare Trennlinie zwischen dem Gebäudekörper und seiner Dachlandschaft. Hollein schafft somit eine zweite Ebene über das Gebäude, quasi einen zweiten Horizont über die Stadt.

Materialisch greift Hollein die vorhandene Bausubstanz auf, nimmt rötlichen Sandstein in Anlehnung an andere öffentliche Gebäude in Frankfurt und verputzt große Flächen in hellem Altrosa. Die Dachlandschaft komponiert er aus kupfertürkis gefärbten Sheds und Oberlichtern.

Im Gegensatz zu der gedämpften Farbgebung der Fassade, erstrahlt das Innere des Museums in leuchtendem Weiß; weiße Wandflächen, weiße Aluminiumpaneele und Beleuchtungskörper. Die Beleuchtung der Räume erfolgt teils durch opalweiße Lichtdecken. Lediglich im Bereich der vertikalen Erschließung gibt es einige kräftige Farbakzente in Orange und Dunkelblau. Auch die Bodenflächen sind sehr hell gehalten, helle Holzböden in den Ausstellungsräumen und heller, geschliffener Naturstein - nach Holleins Plänen verlegt - für

²⁰ Cassibry/Oliver 2017: www

²¹ vgl. Hollein 1960: S. 21

²² vgl. Hoffmann 1993: S. 34



Abb. 20 / Privatarchiv Hollein, Zentrales Atrium von unten

Wegflächen und die Halle sowie im gesamten Erdgeschoß. Das Untergeschoß ist mit Teppichboden ausgestattet. Die Fenster sind in mattem Aluminium und die Geländer in poliertem Edelstahl klar und einfach gestaltet. Die zurückhaltende Farbgestaltung und die Beschränkung auf wenige Materialien in Verbindung mit dem Lichtkonzept lassen sowohl Raumkomposition als auch ausgestellte Kunstwerke zur Geltung kommen.²³

Hans Hollein hat es hervorragend verstanden, auf einem besonderen Baugrundstück ein Umfeld für Kunst zu schaffen, das seine Aufgabe als städtebaulicher, architektonischer, aber auch künstlerischer "Schlussstein" absolut erfüllt. ◻

²³ vgl. Hoffmann 1993: S. 34

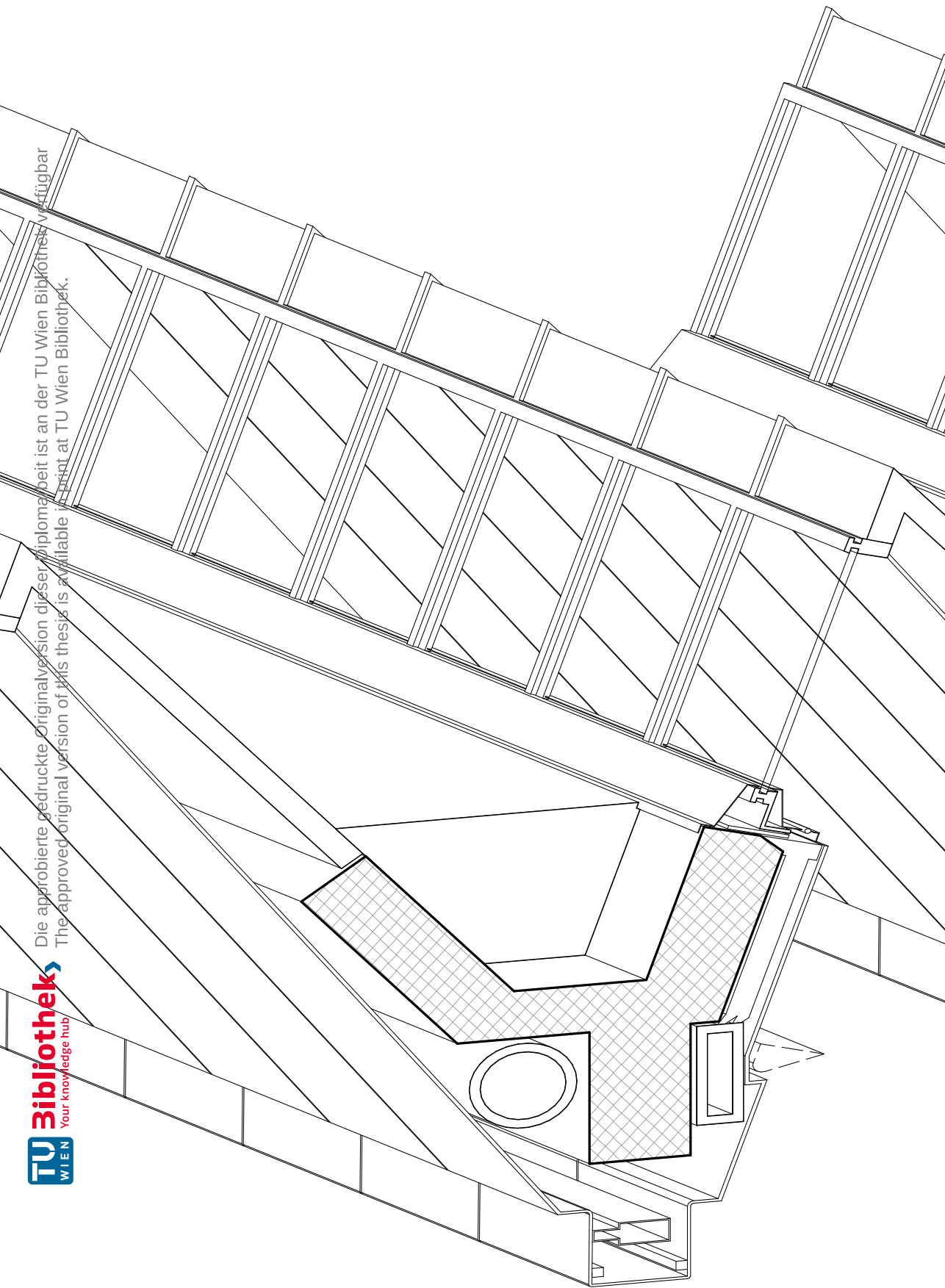


Abb. 21 / Axonometrischer Detailschnitt durch die Sheddachkonstruktion (erstellt von PB) <
Abb. 22 / Linke, "Der zweite Horizont"

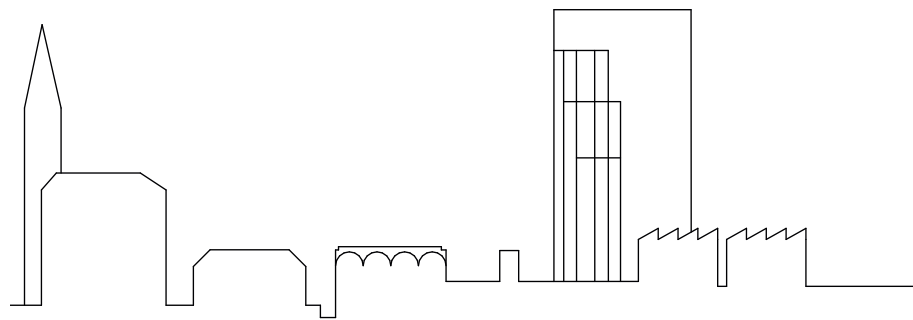


Abb. 23 / Stadtsilhouette Abteiberg (erstellt von AD)

Städtisches Museum Abteiberg

Das Städtische Museum Abteiberg in Mönchengladbach wurde 1976-1982 erbaut und ist auf Gegenwartskunst ausgerichtet. Es befindet sich am bis dahin unbebauten Südhang des Abteiberges und ist von mehreren markanten Bauwerken aus verschiedenen Epochen umgeben. Grundlage für den Bau bildeten umfassende städtebauliche Studien und Bebauungsvarianten. Das Museum ist als integraler Bestandteil städtischen Lebens konzipiert, was durch die Einbindung in die Umgebung, die Erschließung von mehreren Seiten und Ebenen, das ermöglichte Begehen des Gebäudes und begrenzt auch durch das Erfüllen volksbildnerischer Aufgaben verwirklicht wurde. Das Erscheinungsbild des Baukörpers und durch die heterogene Form des Baukörpers und durch die Differenziertheit der verwendeten Materialien geprägt. Die Sammlung wird in drei Geschoßen in quadratischen Schauräumen, teilweise mit Oberlicht, in vorgelagerten sog. Freibereichen und mehreren differenziert geformten Räumen präsentiert. Einen eigenen Baukörper bildet der Raum für Wechselausstellungen, die Verwaltung ist in einem fünf Geschoße über die Fußgängerplatte ragenden Turm untergebracht.²⁴ Die Fassade des Turms erinnert an einen zerbrochenen Kristall, dessen Innenfenster den Dom und die Nachbargebäude widerspiegeln. Diese organische Spalte findet sich auch in ei-

nigen anderen Projekten von Hollein wieder. Ein bekanntes Beispiel dafür ist das Juweliergeschäft Schullin am Wiener Graben.

Das Museum wurde 1904 als kulturhistorisches Museum gegründet und war ein kleines Regionalmuseum, das sich vornehmlich mit der Geschichte der Stadt und der tausendjährigen Benediktinerabtei beschäftigte. 1922 erhielt die Stadt eine umfangreiche Sammlung zum deutschen Expressionismus zum Geschenk. Von da an datiert das Museum als Kunstmuseum. Nach dem Krieg baute die Stadt zunächst weiter eine Sammlung zum Expressionismus auf. Seit 1976 erweitert sie ihre Sammlungstätigkeit auf die Kunst der Gegenwart.²⁵

Als Grundlage für eine städtebauliche Studie über den Abteiberghang bildete die den zentralistischen Idealen der Zeit entsprechende Bebauung; sie bestand aus dem Museum, einem audio-visuellem Zentrum, Bibliothek, Volkshochschule, Musikschule, Konzertsaal, Jugendzentrum sowie einem Gymnasium.²⁶

Nach der Entscheidung für den Museumsbau war es vor allem Holleins Ausstellung 1970 im Museum Mönchengladbach und die daraus resultierende Bekanntheit mit dessen Direktor ausschlaggebend, dass der Wiener Architekt einen Direktauftrag für die Museumsplanung erhielt.

Ausgang für seinen Entwurf bildeten einer-

²⁴ vgl. Schneider 1985: S. 2

²⁵ vgl. Schneider 1985: S. 5

²⁶ vgl. Schneider 1985: S. 7



Abb. 24 / a+u, Ausstellungsfläche auf der "Gartenebene"

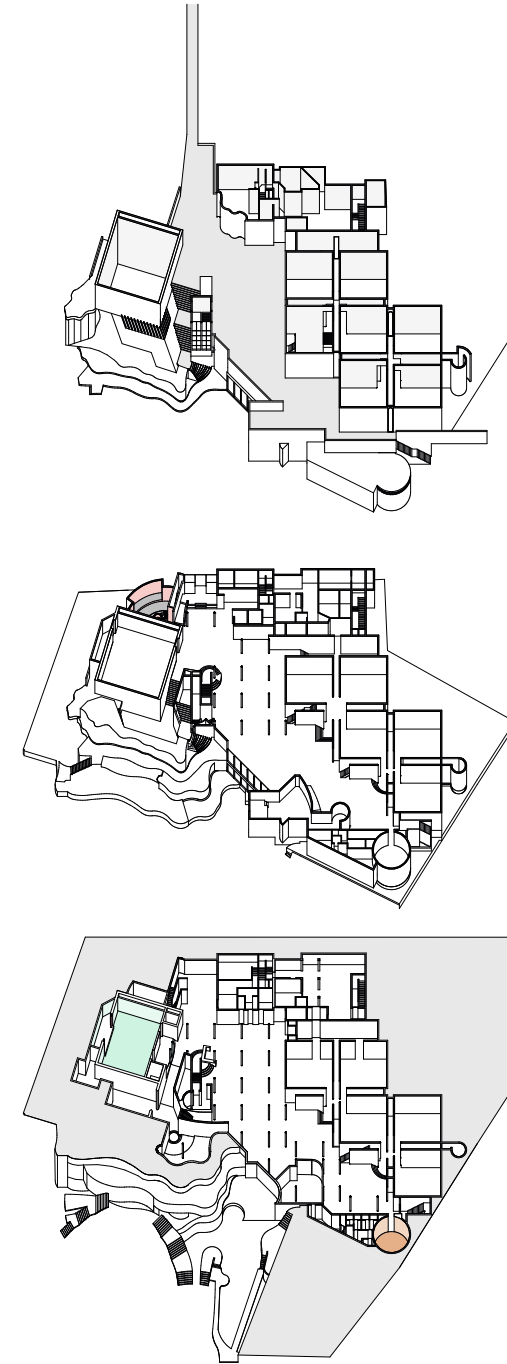


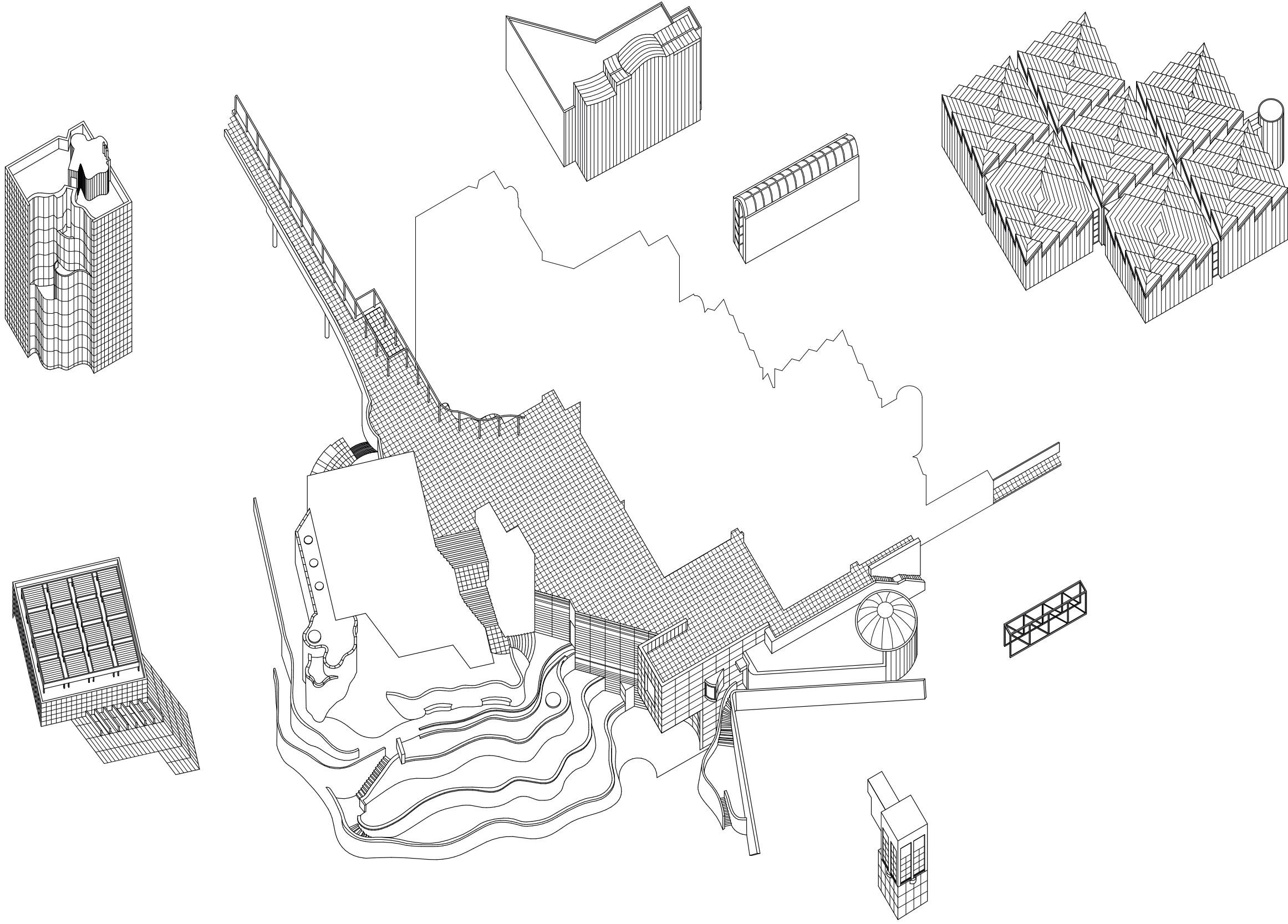
Abb. 25-27 / Axonometrische Grundrisse der Garten- Straßen- und Terrassenebene, ohne M. (erstellt von AD auf Basis der Pläne von HH)



Abb. 28 / a+u, Fußgängerplatte mit dem "Eingangstempel"
Abb. 29 / a+u, Blick aus dem Propsteigarten



Abb. 30 / a+u, Innenperspektive Dauerausstellung
Abb. 31 / a+u, Innenperspektive Dauerausstellung mit geöffneten Raumecken
Abb. 32 / Axonometrie des Abteiberges mit Hervorhebung der Gebäudeteile des Ensembles (erstellt von PB) >



seits die museale Konzeption, andererseits die städtebauliche Funktion und Eingliederung. Letztere, wie sich das Museum in den Hügel und in seine Umgebung einfügt, war ein wesentlicher Ausgangspunkt für die ersten Entwurfsskizzen.²⁷

Erwähnenswert sind auch die sozialen Implikationen des Museums, es soll nicht nur ein Kunstspeicher für Kunstliebhaber:innen und Expert:innen sein, sondern auch den Gelegenheitsbesucher:innen eine Vielzahl anderer Erlebnisse bieten. Es soll – innen wie außen – ein lebendiges Museum sein, ein Ort zum Leben, für Menschen gestaltet. Dies bricht mit der gesellschaftlichen Norm, dass Museen nur von kulturellen Eliten besucht und für diese konzipiert wurden.

Kunst sollte jeweils den Raum finden, der sie am besten zur Geltung kommen lässt, im vorliegenden Fall ist es die Vorgabe einer bestehenden Sammlung, die Ausschließlichkeit der Inhalte, für die ein angemessenes Gehäuse gebaut werden sollte. Die Auseinandersetzung mit typologischen Raumformen und die Beschäftigung mit einzelnen Kunstwerken und deren zur Schaustellung führten zu zahlreichen Studien. Einige später zur Anwendung gelangte Elemente, wie an Ecken geöffnete Räume, die die Maximierung durchgehender Wandflächen zum Präsentieren der Kunstobjekte ermöglichen, die runde "Kapelle", De-

ckenausführungen oder die Blickbeziehung zur Münsterkirche entstanden aus den Typologien und darüber geführten Diskussionen.²⁸ Das Museum wurde am Südhang des Abteiberges - benannt nach der früher benachbarten Benediktinerabtei - errichtet. Dieses Gelände läuft im ebenen Propsteigarten aus, in dem sich ein großes barockes Wasserbecken und darauf ausgerichtete Treppenanlagen befinden. In näherer Umgebung dieses Bauplatzes sind mehrere markante Bauten situiert. Nach Westen die Propstei (aus dem 17. Jahrhundert), ungefähr 50 Meter weiter die Münsterkirche (mit gotischer Apsis) mit anschließender bischöflicher Akademie (aus dem Mittelalter). In Sichtweite liegen noch neogotische Hauptpfarrkirche und ein Kaufhaus mit Büroturm. Das Grundstück wird durch die nördlich gelegene, schmale Abteistraße erschlossen, an der vereinzelte, aus der Nachkriegszeit stammende Wohnbauten liegen.²⁹

Der Neubau sollte neben musealer auch begrenzt volksbildnerische Aufgaben übernehmen, wobei die Bereiche nicht räumlich isoliert werden sollten. Das Museum ist als integraler Bestandteil städtischen Lebens konzipiert, der Aufenthalt soll auch nicht direkt kunstorientierte Aktivitäten ermöglichen, daher nicht trennende Barriere sondern vielschichtig ergänzendes System sein. Vor

²⁷ vgl. Schneider 1985: S. 9

²⁸ vgl. Schneider 1985: S. 10-11

²⁹ vgl. Schneider 1985: S. 15

allem das über eine Brücke und Treppen an allen Seiten erschlossene, begehbare "Dach", ein Fußgängerplattform soll dieses Konzept fördern. Von außen scheint der Museumskomplex aus vier einzelnen Gebäuden zu bestehen, die alle unterirdisch miteinander verbunden sind. Der gesamte Komplex kann als eine kleine Stadt interpretiert werden. Im Inneren sind vom zentralen Zugang die wesentlichen Teilbereiche klar überblickbar: Kasse und Garderobe, Wechselausstellung, Sammelpräsentation, audiovisuelle Einführung, Verwaltung, jedoch nicht thematisch getrennt.³⁰ Hollein studierte die Arbeit des Architekten Josef Hoffmann, dessen Werk auf seine Entwürfe einen starken Einfluss hinterlassen hat. Quadrate als Basis haben den Vorteil, dass man die Räume proportional entwickeln kann, wie die konzeptionellen Entwürfe von Hollein zeigen. Er verwendet diese Formsprache, um eine dreidimensionale Matrix zu erstellen, die verhindert, einem linearen und monotonen Pfad zu folgen. Dies ist im gesamten Museum zu beobachten, wo es keinen einzigen vorgegebenen Rundgang oder Raumfolge gibt.

Das Gebäude wurde in Stahlbetonbauweise errichtet und in einigen Bereichen mit Mauerwerksbau ergänzt. Die bis zu 12 m tiefe Baugrube wurde mit Betonbohrpfählen gesichert. Die Fassaden wurden hauptsächlich mit vier Materialien ausgestattet: Die geschlossene

Fassade des Verwaltungsturms und der Baukörper für Wechselausstellungen haben eine helle Sandsteinverkleidung. Die Ausstellungstürme sind samt deren Shed-Dächern mit Titanzinkblech verkleidet. Diese Dächer der quadratischen Hallen zitieren die historischen charakteristischen Sheddächer der Textilfabriken, die bis in die sechziger Jahre das Stadtbild von Mönchenglöblich prägten. Der Eingangspavillon ist mit weißem (Südtiroler) Marmor verkleidet. Von allen Bauten ist er der einzige, der auf die traditionelle Museumsarchitektur Bezug nimmt, namentlich auf die Tempelform-Typologie des 18. Jahrhunderts. Die terrassenartigen Abstufungen zum Propsteigarten sowie die amorphen Ausstellungsräume sind mit Sichtziegelmauerwerk verkleidet. Die Fußgängerbereiche und Ausstellungstreppen wurden ebenfalls mit Sandstein belegt. Die Belichtung erfolgt durch Aluminium-Fensterkonstruktionen und Sheddachverglasungen sowie teilweise durch Lichtkuppeln. Diese ergeben eine komplette Isolierung der Ausstellungsflächen und ermöglichen das zweckmäßige Einsetzen von direkter oder indirekter Belichtung. Künstlich wird das Gebäude großteils mit Leuchtstoffröhren und auf Lichtschienen variablen Scheinwerfern beleuchtet. Die Innenwände sind im Bereich der Ausstellungsräume verputzt und weiß gestrichen, einige angeschlossene Räume haben farbige Wand- und Decken-

³⁰ vgl. Schneider 1985: S. 17

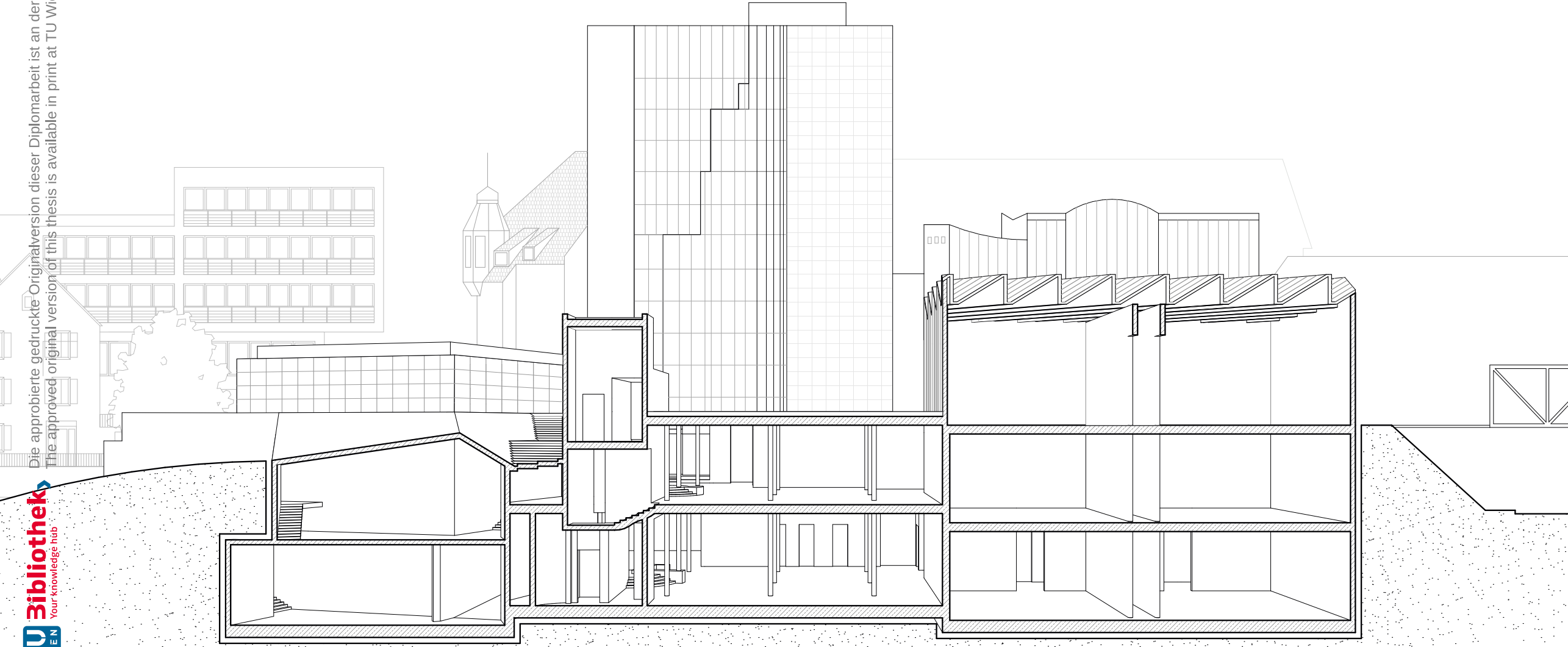




Abb. 33 / Perspektivischer Schnitt durch die Wechselausstellung, den Eingang, das Foyer und die Dauerausstellung (erstellt von PB) <
Abb. 34 / a+u, Terrassierungen des Museumsgartens mit dem "Eingangstempel" und der Wechselausstellung

verkleidungen aus Holz- und Akustikplatten. Die Innengestaltung der Ausstellungsräume ist inspiriert von der Idee eines weißen und leeren Raumes, der den Fokus ausschließlich auf das Kunstobjekt legt, während in den didaktischen Bereichen (großer Hörsaal, kleine Hörsäle, audiovisueller Raum, Malwerkstatt mit Außenbereich) im Gegensatz dazu eher ein Farben- und Formenreichtum herrscht. Kleine Hinweise auf die innere Gestaltung der letzteren Räumlichkeiten sind in deren Vorbereichen zu beobachten; grüne Säulen vor dem Hörsaal und eine bunte Tür, die ins Klassenzimmer führt.

Die Decken sind als Lichtdecken bzw. als abgehängte Gipsdecke ausgeführt. Als Bodenbeläge wurden weißer Marmor, Velourteppich, Kokosteppich, Kunststoff und Holzbelag verwendet, Stufen wurden in Marmor hergestellt. Für Heizung und Klima dient eine Zweikanal-Vollklimaanlage mit 38 Regelzonen für die Sammlung. Das Gebäude wird zusätzlich durch zwei Personen-, und durch einen Lastenaufzug erschlossen.³¹

Die verschiedenen Baukörper, die vielen Kontraste sowie die differenzierten Materialien lassen das Museum vorerst mehr als Collage denn als ein logischen Anforderungen folgendes Gesamtbauwerk erscheinen. Eine Analyse des Baukörperensembles lässt jedoch differenzierte Gestaltungskriterien erkennen. Das Museum schließt die Lücke in

der Abteistraße zwischen Propstei und dem Schulbau. Es terrassiert sich, dem Gelände folgend, nach Süden zum Propsteigarten hin. Die einzelnen Baukörper des Museums nehmen zwei Richtungen auf: Die mit Zinkblech verkleidete Kubengruppe der Sammlung und der Eingangspavillon folgen der Abteistraße und letztlich auch der Münsterkirche. Der Baukörper für Wechselausstellung und Vortragsraum nimmt Flucht und Richtung der Propstei und der bischöflichen Akademie auf. Aus der "Kollision" der beiden Richtungen ergeben sich zahlreiche Spannungen und eine Öffnung zum Garten hin.³²

"Digging" - "Piling up" - "Forming", das sind die Stichworte, die Hans Hollein in seinen ersten amerikanischen Jahren als Grundtendenzen formulierte. Ein Museum ist für Hans Hollein ein Raum für Kunst, ein Raum, der Schätze beherbergt, die am besten unterirdisch aufbewahrt werden.

Mit seinem Entwurf in Mönchengladbach hat Hollein neue Standards und Typologien in der Museumsplanung gesetzt, die sowohl architektonisch als auch soziologisch ein Vorreiter bzw. Vorbild der heutigen Ausstellungsbauten sind. ▫

³¹ Schneider 1985: S. 24-25

³² vgl. Schneider 1985: S. 28

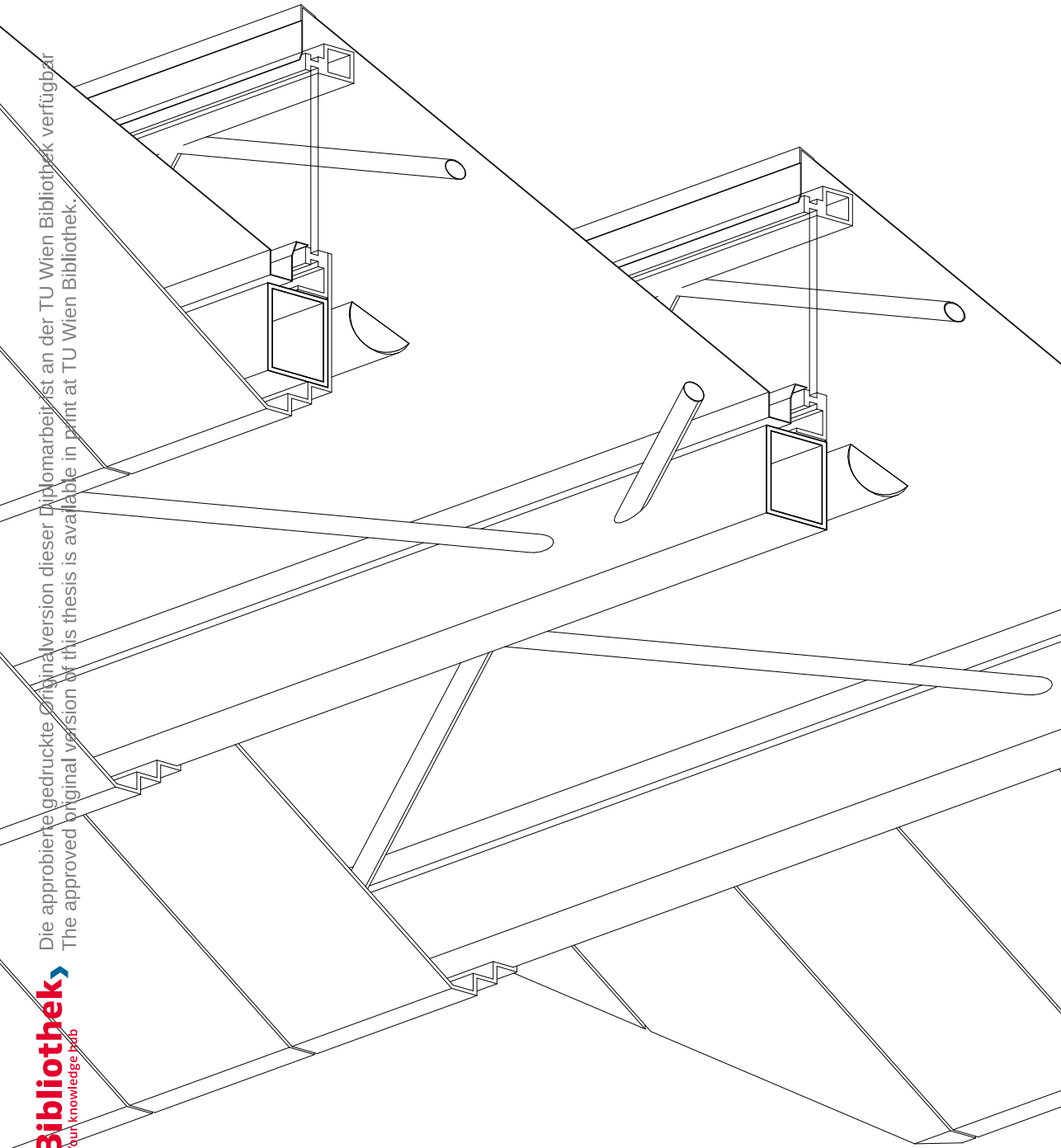


Abb. 35 / Axonometrischer Detailschnitt durch die Sheddachkonstruktion (erstellt von PB) <
Abb. 36 / a+u, Sheddächer der Dauerausstellung mit dem Verwaltungsturm im Hintergrund



Abb. 37 / Hollein, Rolls-Royce Grill on Wall Street

Nach der Analyse Holleins zweier ikonischer Bauten kann man sich leicht von den Wahrzeichen, Typologien, Neuerungen oder der Formsprache seiner Entwürfe überflutet fühlen. Für die vollständige Beschreibung dieser Bauten bietet das Format dieser Diplomarbeit keinen Rahmen, jedoch ist es weder das Ziel noch der Zweck, den Fokus auf die Theorie oder Hans Holleins Schaffen zu legen. Die vorgelegte analytische Beschreibung soll vielmehr die unten angeführte Entwurfsübung fundieren und als "Instrumentenpalette" dienen. Holleins komplexe Art des Entwerfens bereitet die Gefahr, sich in Details zu verlieren oder bloß von der postmodernen Formsprache geblendet zu sein. Wichtig ist dabei die Essenzen seiner entwerferischen Ansätze zu verstehen, um die in eine gegenwärtige Bauaufgabe übersetzen zu können. Die wesentlichen Erkenntnisse wurden deshalb für die einfachere Interpretierbarkeit in folgende acht Motive eingeordnet:

I. DAS GEBÄUDE ALS COLLAGE

Bei Holleins mehreren Bauten, aber am deutlichsten in der Konzeption des Städtischen Museums Abteiberg in Mönchengladbach ist diese heterogene Formensprache im Gebäudeensemble zu beobachten. Die Verwendung der Collagentchnik verleiht dem Bauwerk eine andere Maßstäblichkeit, setzt Akzente und lässt den Betrachtenden die verschiedenen Funktionsbereiche vom Gebäudeäußeren ablesen bzw. das Innenleben interpretieren.

II. DER "HINEINGESTECKTE" ERKER

Die Erweiterung des Innenraumes, die Nischenbildung sind wichtige Instrumente Holleins bei der Raumgestaltung. Die Verwendung von Erkeren ermöglicht außerdem eine vergrößerte Belichtungsfläche oder eben seitliche, indirekte Belichtung, gerichtete Blicke. Weiters setzt das auskragende Volumen Akzente in dem Fassadenrelief und betont die Position des eingefassten Raumes in der Hierarchie.

III. DIE DUALE GESCHOSSSTRUKTUR

Die im Erschließungskonzept der beiden beschriebenen Gebäude verwendete dreidimensionale Matrix bewirkt die Entstehung mehrerer paralleler Wege im Gebäude, die über Zwischengeschoße bzw. eigenständige Ebenensysteme führen.

IV. DAS PIRANESISCHE STIEGENHAUS

Die imaginären Räume von Giovanni Battista Piranesi hatten bereits beim jungen Hollein großen Eindruck hinterlassen, er beschäftigte sich auch in seiner Diplomarbeit mit der kreierte Welt des italienischen Architekten. Charakteristisch sind bei seinen "*I Carceri*" das von oben aber aus unbestimmter Quelle in den Raum filtrierende Licht, die Enge sowie die Vielschichtigkeit der Strukturen in einem konzipierten Hohlraum. Aus seinem Gesamtwerk implementiert Hollein diese Raumidee insbesondere im Museum für Moderne Kunst in Frankfurt.



Abb. 38 / Hollein, Überbauung Wien

V. DIE MIT DER UMGEBUNG KOMMUNIZIERENDE FASSADE

Sowohl im Museum Abteiberg, als auch im MMK Frankfurt lassen sich Zitate aus der unmittelbaren Umgebung - aber auch aus der Kunstgeschichte in der Fassadengestaltung erkennen. Somit positioniert Hollein seine Bauten ins Kontinuum des Ortes und schafft eine - trotz der oft grelle Formensprache - eine harmonische Einfügung ins Umfeld.

VI. DIE EINGANGSEBENE ALS FILTER ZWISCHEN INNEN- UND AUSSENRAUM

Ein markantes Instrument bei Holleins Architektur ist die fließende Einführung der Besuchenden in das Gebäudeinnere. Statt einer plötzlichen Abtrennung der Innen- und Außenwelt setzt er z.B. überdachte Außenflächen, Schwellen oder Schwenkungen in der Raumaxialität ein, um einen schwerelosen Übergang beim Betreten zu schaffen.

VII. DIE GEBÄUDESILHOUETTE

Holleins Gebäude lassen sich - wie *Abb. 23* zeigt - bereits von ihrer Silhouette erkennen. Die markante Form des Gebäudeumrisses ergibt sich aus der früher beschriebenen collagenen Architektur sowie der Verwendung und Stapelung von geometrischen Grundformen, und gibt dem Bauwerk eine unverwechselbare Identität.

VIII. DER ZWEITE HOZIZONT

Die Idee eines zweiten Horizonts beschäftigt Hollein nicht nur in seiner künstlerischen Tätigkeit (s. Collage *Abb. 38* "Überbauung Wien"), er übersetzt diese Geste auch in sein architektonisches Werk. Die Fußgängerplatte mit den pavillonartig verstreuten Gebäudevolumina in Mönchengladbach oder die lebendige Dachlandschaft in Frankfurt - um nur bei diesen zwei vertrauten Beispielen zu bleiben. All diese Elemente bilden eine Zäsur im Vertikalen und schaffen eine neue Ebene über den Stadtraum, eine eigene Welt.

Anhand der oben angeführten acht Punkte ergibt sich ein destillierteres und kategorisiertes Bild über die Entwurfsmethoden bzw. die Denkweise Holleins, von denen auch der praktische Teil dieser Diplomarbeit eng begleitet wurde. Sie sind keinesfalls als "richtige" oder "falsche" Antworten auf eine Problemstellung zu sehen, sondern sie geben in diesem hypothetischen Fall das Koordinatensystem vor, von dem der Entwurf eingerahmt ist. ▫

BAUAUFGABE

Architektur ist eine geistige Ordnung, verwirklicht durch Bauen. Architektur - eine Idee, hineingebaut in den unendlichen Raum, die geistige Kraft und Macht des Menschen manifestierend, materielle Gestalt und Ausdruck seiner Bestimmung, seines Lebens. Von ihrem Ursprung bis heute hat sich Wesen und Sinn der Architektur nicht geändert. Bauen ist ein Grundbedürfnis des Menschen. Es manifestiert sich nicht zuerst im Aufstellen schützender Dächer, sondern in der Errichtung sakraler Gebilde, in der Markierung von Brennpunkten menschlicher Aktivitäten (...)

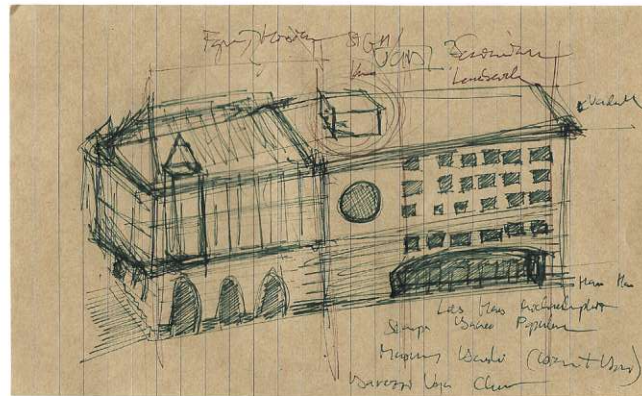


Abb. 39 / Entwurfsgedanken (Skizze erstellt von PB)

Idee

Während der Suche nach einer adäquaten Bauaufgabe entstanden in der anfänglichen Entwurfsphase mehrere programmatischen Varianten, die sich als geeignete Typologien für den post-analytischen Teil einer Diplomarbeit darstellten. Jedoch kristallisierte sich die Entwurfsidee, die Gestaltung eines Lerngebäudes für Studierende der TU Wien als angemessene und gleichzeitig sozial sensible Wahl heraus.

Dies entwickelte sich aus dem Wunsch nach einer Funktion, die für die zukünftigen - aber auch die jetzigen - Studierenden und Lehrenden einen Mehrwert leistet. Der akute Mangel an Zeichensälen und Lernplätzen an der Universität und die eigenen Erfahrungen waren ein prägender Auslöser bei der Entscheidung für das Thema des Raumprogramms.

Das Gebäude soll Studierenden aller Fakultäten und Studienrichtungen der Technischen Universität ein breites und abwechslungsreiches Angebot an Lernräumen darstellen, die eigenständiges Lernen und Austausch in kleineren Gruppen fördern. Unterschiedliche Lernsituationen fordern ein diverses Raumangebot, das sowohl eine Prüfungsvorbereitung wie auch eine intensive Zusammenarbeit im Team erlauben soll. Die Größe, Ausstattung und die Positionierung bzw. Ausrichtung der Räumlichkeiten spielen dabei eine wesentliche Rolle.

Um die Breite behandelte Themenfelder und die Frequenz externer - außerhalb des Curriculums abgehaltener - Vorträge zu steigern,

war es relevant, Auditorien in den Raumplan aufzunehmen. Denkbar ist dadurch aber auch die Erweiterung des räumlichen Angebotes für im Studienplan integrierte Vorlesungen.

Ein wichtiger programmatischer Akzent im Raumbuch ist außerdem die Errichtung eines Modellbauateliers, die für Architekturstudierende von gravierender Bedeutung ist.

Weiters muss die Setzung des Gebäudes - durch ihre Nähe eine Integration in die bestehenden Einrichtungen und Institute im Areal des innenstädtischen TU-Campus ermöglichen. ▫



Abb. 40 / Ausgangssituation Bauplatz (Foto erstellt von PB)

Aufgrund der funktionaler Verbindung zum Hauptgebäude und des Campus-Areals der Universität im vierten Bezirk war es erforderlich die Situierung in fußläufiger Nähe dieser Einrichtungen zu wählen. Dies ermöglicht die Erweiterung des Angebotes an Lern- und Atelierplätzen in unmittelbarer Nähe der bestehenden Standorte von Vorlesungen sowie sonstigen Lehrveranstaltungen und lässt das neue Gebäude in den Kreislauf des Lehrbetriebes integrieren.

Das Grundstück in der *Rechten Wienzeile 2b* folgt dem Verlauf des Wientals und liegt in der Verlängerung eines inselartig losgelösten Baublocks, der sich - Ost-West orientiert - von Rüdigerhof bis zur Falcostiege zwischen Wienfluss und Rechter Wienzeile erstreckt. Der Bauplatz bildet den Übergang zwischen drei unterschiedlichen Geländeneiveaus: dem Marktbereich oberhalb der Falcostiege, der Rechten Wienzeile und dem Bereich neben dem von Otto-Wagner entworfene Stationsaufgang der U-Bahn.

Das als Bauplatz gewählte Grundstück ist im Wiener Flächenwidmungs- und Bebauungsplan - trotz der aktueller Nutzung als Wohngebäude mit Geschäftsflächen und angrenzendem Parkplatz - nicht als Bauplatz ausgewiesen. Das Grundstück liegt in einer Schutzzone, die sich rund um den Naschmarkt erstreckt, aber keine Bausperre mit sich

zieht. Für nachfolgenden Entwurf wurde - in Anlehnung an die Widmungen der umgebenden Bebauung von einer Bauklasse 5 (GBGV V g) lt. Wiener BO ausgegangen. Die umgebenden Bauten unterliegen der Bauklasse 4, überschreiten aber im Regelfall diese Widmung - wenn teilweise nur aufgrund hoher Dachaufbauten - in hohem Ausmaß.³³

Der Ausschnitt *Abb. 43* aus dem Franziszeischen Katasterplan aus den 1820-er Jahren zeigt, dass der Block Entlang der Hamburgerstraße und Rechten Wienzeile bis auf die Höhe der Franzengasse beim Beginn der sog. Butterrampe durchgehend bebaut war. Dieser Bereich wurde - wie sein Name schon andeutet - zum Verkauf von Frischwaren verwendet, später wurden hier zu Flohmarktzeiten Bücher angeboten. Die Marktnutzung dieser Fläche nahm jedoch immer weiter ab.³⁴

Später, vermutlich durch den Bau der von Otto Wagner entworfenen Stadtbahn, wurde dieses Ensemble in Restflächen zerteilt. Die ehemaligen Gärten dieser abgebrochenen Gebäude anstelle der heutigen Falcostiege führten vor Errichtung der Stadtbahn bis zum Ufer des Wienflusses.

Die Wien gilt als einer der bedeutendsten Flüsse Wiens ist auch Namensgeber der Stadt. Auf einer Länge von etwa 17 Kilometer fließt sie durch das Stadtgebiet und verbindet neun Bezirke.³⁵

³³ Stadt Wien: www

³⁴ vgl. Bezirksmuseum (2015): www

³⁵ vgl. Békési 2010: S. 37



Abb. 41 / Stauda, ehemaliger Bestand anstelle der Falcostiege, Straßenansicht



Abb. 42 / Stauda, ehemaliger Bestand anstelle der Falcostiege, Hofansicht

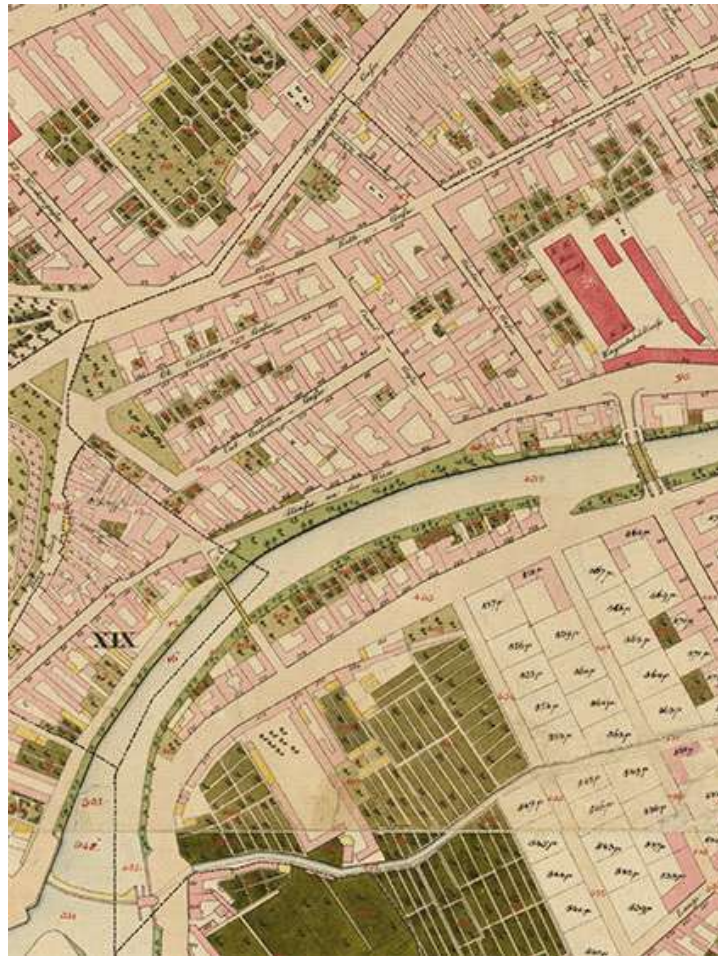


Abb. 43 / 1133.at, Franziszeischer Katasterplan, 1820-er Jahre

Ihr Flussbett, das Wiental ist eine grüne Achse zwischen Wienerwald und Donaukanal und gilt als "westliches Tor der Stadt". Früher assoziierte man mit diesem Fluss auftretende Hochwässer und seine Verschmutzung. Heutzutage fließt er in einem Beton- und Steinbett und es wird ihm relativ wenig Beachtung geschenkt. Die Geschichte des Wienflusses ist eng mit den wichtigsten historischen Ereignissen der Stadt verbunden und zeigt die verschiedenen Versuche und Schwierigkeiten dieses Gewässers in die industrialisierte, moderne Großstadt Wien zu integrieren.³⁶

Die ersten, jedoch nie umgesetzten Pläne für eine Wienflussregulierung stammen aus dem Jahre 1713 und konzentrierten sich auf eine Flussbegradigung im Unterlauf als Hochwasserschutzmaßnahme. Erst hundert Jahre später, ab 1814 bis in die 1820-er Jahre kam es zur ersten Regulierung und Stabilisierung der Gewässersohle.³⁷ Im Jahre 1830 lösten ein Donauhochwasser und der Einstau des Wienflusses eine Choleraepidemie im Stadtgebiet aus. Infolgedessen begann man mit dem Bau von Abwasserkanälen, die beidseitig des Wienflusses geführt wurden.³⁸ Pläne für eine umfassende Regulierung des Wienflusses wurden mit der Errichtung einer Prachtstraße im Wiental und dem Bau der Stadtbahn verknüpft. Die Komplexität dieses Vorhabens

verzögerte die Wienflussregulierung aber für lange Zeit. Es gab zahlreiche verschiedene Ansätze, die von einer vollständigen Abdeckung des Flusses bis zu einer repräsentativen Nutzung des Gewässers durch Schiffarten alles beinhalteten. Erst 1882 fertigte Otto Wagner den endgültigen Plan einer Flussregulierung und parallelen Errichtung der Stadtbahn an. 1894 begannen die acht Jahre andauernden Bauarbeiten. Es erfolgte ein Ausbau der bestehenden Abwassersammelkanäle, eine gemauerte Befestigung des Ufers und die Betonierung der gesamten Gewässersohle. Eine hohe Steinmauer sollte die Stadtbahntrasse vom Fluss abgrenzen. Eine sofortige Einwölbung der Wien erfolgte nur im Bereich der Secession bis zum Stadtpark. Den restlichen Teil des innenstädtischen Flussverkehrs konstruierte man so, dass eine Überbauung jederzeit möglich wäre. Diese Art der Ausführung war eng gekoppelt mit den damaligen Plänen zur Schaffung einer Prachtstraße entlang des Wientals. Sie wurde "Schönbrunner-" oder "Wien-Boulevard", "Kaiserin-Elisabeth-Avenue" oder "Wienzeile" genannt.³⁹

Wagners erste Entwürfe stammen aus den Jahren 1872/1873 und beinhalteten eine radikale Lösung: Er sah eine Verlegung des Wienflusses ab dem Schloss Schönbrunn vor und an Stelle des Flussbettes die Anlage

³⁶ vgl. Békési 2010: S. 37

³⁷ vgl. Békési 2010: S. 39-40

³⁸ vgl. Wien Geschichte Wiki: www

³⁹ vgl. Békési 2010: S. 42-44

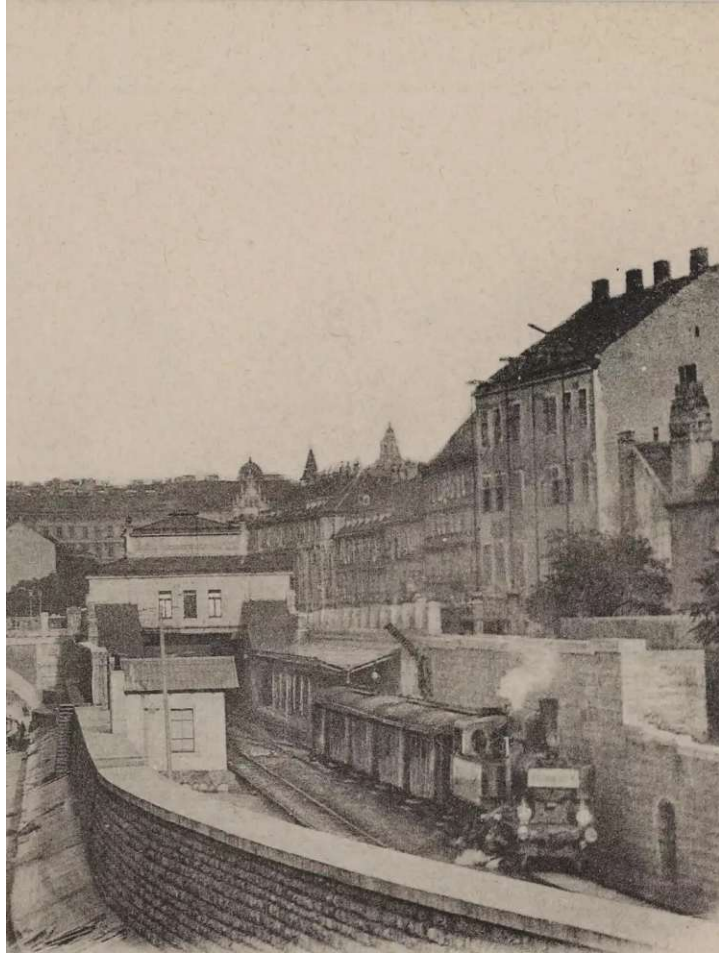


Abb. 44 / KÖZ, Stadtbahnstation Kettenbrückengasse um 1900

eines Boulevards, der vom Karlsplatz bis zum Schloss Schönbrunn erstreckt, und mit einer Untergrundbahn kombiniert ist. Wagner hatte die Absicht den Fluss so gut wie möglich unsichtbar zu machen, da die von Abwässern verschmutzte Wien als Keimstätte von verschiedensten Krankheitserregern galt. Otto Wagner war sich dessen bewusst, dass die vollständige Einwölbung des Wienflusses einen langen Zeitraum in Anspruch nehmen wird und entwarf deshalb eine zweite Variante, die den unvollendeten Zustand zeigen sollte. Dieser Plan zeigte die Wien und die Bahntrasse offen - so wie es heute großteils vorzufinden ist. Neben der Untergrundbahn sollten symmetrisch angeordnet Tramwaygleise, Fahrstraße, Baumreihe und Trottoir zur Ausführung kommen. Es sollte eine Ähnlichkeit mit der Prachtstraße "Unter den Linden" Berlins aufweisen. Von Wagners Plänen sind heutzutage nur kleine Teile sichtbar: seine grün-weiß gestalteten U-Bahnpavillons, die grünen Stadtbahngeländer und die Überwölbung in Naschmarktgegend. In der Nähe der Station Kettenbrückengasse stehen auch die von Wagner als Beispiel für die Bebauungen am Wiental-Boulevard konstruierte Majolikahaus und das Musenhaus.⁴⁰ □

⁴⁰ vgl. 1133.at (2014): www

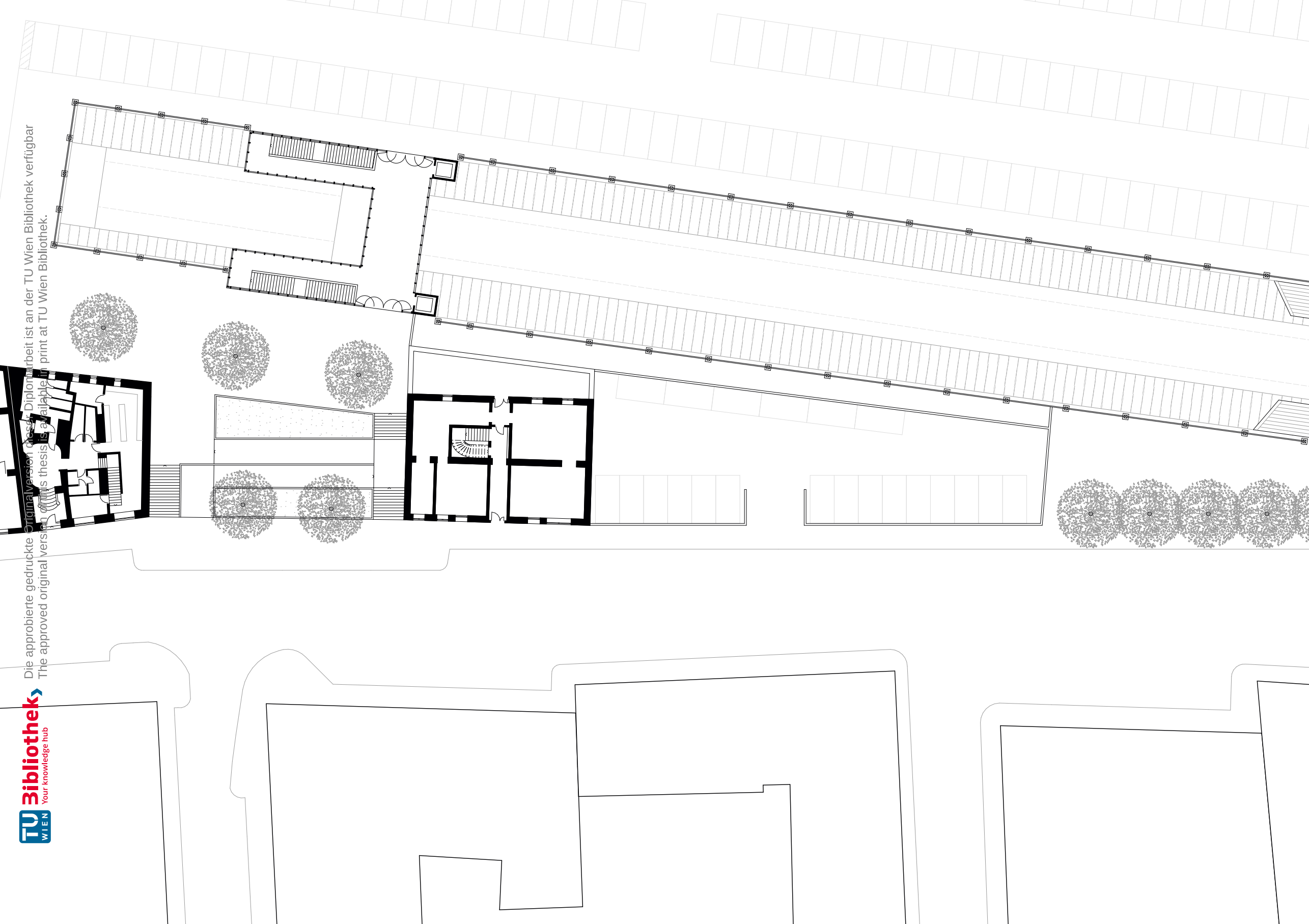




Abb. 45 / Ausgangssituation Bauplatz (Plan erstellt von PB) <
Abb. 46 / Ausgangssituation Bauplatz (Foto erstellt von PB)



Abb. 47 / Ausgangssituation Bauplatz (Foto erstellt von PB)



Abb. 48 / Modell 1:100 (Foto erstellt von PB)

Konzept

Für die Gebäudekonzeption entstanden zahlreiche Annäherungen um all die oben genannten programmatischen Anforderungen und aus der Setzung resultierenden Gegebenheiten in einem - den Rahmen vorgebenden - "Holleinschen" Koordinatensystem in Form zu gießen. Wegweisende Begleiter waren dabei aus der Analyse gezogenen - in die vorhin aufgezählten „Leitlinien“ eingeordneten - Erkenntnisse: Das Gebäude als Collage; der "hineingesteckte" Erker; die duale Geschoßstruktur; der Piranesische Stiegenhausraum; die mit der Umgebung kommunizierende bzw. darauf reagierende Fassade; die Eingangsebene als Übergang zwischen Innen- und Außenraum; die markante, wiedererkennbare Gebäudesilhouette; sowie die Schaffung eines zweiten Horizontes.

Durch das Einbinden jener Ansätze in das Entwurfskonzept zieht - wie es die ersten Skizzen und anfänglichen Pläne erwiesen haben - eine der Postmoderne sehr ähnlichen Formensprache mit sich.

In der Raumkomposition war die Geste, die Trennung des Hörsaal- und Seminarbereichs aufgrund deren unterschiedlichen Beschaffenheit einigermassen evident.

Der Nimbus des Hörsaaltraktes wird durch die Symbolik eines Erkers verstärkt.

Die unerlässlichen Atelierräume finden ihren Platz in der "Gebäudekrone", in einem der auf dem zweiten Horizont konzipierten Pavillons.

Die aus der Funktionstrennung ergebene

"Zweigeschoßigkeit" und parallel laufende, mittels offenes Atriums belichtete Erschließungskerne unterstreichen die Zugehörigkeit der von Hans Hollein geschöpften Welt.

Der Weg vom Gebäudeentree verläuft kaskadenartig durch das auf zwei Ebenen erstreckende Foyer und mündet im Vorbereich dieser zwei Stiegenhäuser.

Die Eingangshalle überbrückt und verbindet mit ihrer Staffelung und großen Fassadenöffnungen die zwei Höhenknoten des umliegenden Terrans und gilt gleichzeitig als Übergangszone zwischen Straßenraum und dem abgeschlosseneren Lern- und Lehrbereich.

Die Akzentuierung der verschiedenen Funktionsbereiche erfolgt durch Änderung in der Formensprache der Raumgestaltung aber auch durch klare Grenzlinien im Fassadenbild. Das Zusammenspiel dessen verstärkt den collagenen Charakter und verleiht dem Gebäudevolumen eine unverwechselbare Konturlinie.

Zitate aus der unmittelbaren Umgebung in der Fassadengestaltung ermöglichen - trotz des auf dem ersten Blick wagen Erscheinungsbildes - eine harmonische Einbindung in das Straßensembel. ▫



Abb. 49 / Modell 1:100 (Foto erstellt von PB)

Entwurf

Die Konstruktion des Bauwerks ist in massiver Bauweise angedacht. In der Erdgeschoßzone herrscht die Massivität der kalkernen Trockenmauersteine, die in einem dreischaligen Wandaufbau dem Sockelbereich optische Stabilität verleihen. Dies wird - aus statischen und semantischen Gründen - von einem thermisch getrennten Sichtbeton-Ringbalken abgeschlossen. Im oberen Segment des Gebäudesockels wird der Aufbau des Kalksteinmauerwerks weitergeführt und von einem Putzrelief verkleidet. Seine Mulden folgen der Wölbung der Oberlichter im Foyer unter dem auskragenden Erkervolumen des Hörsaaltraktes, während die Fassade im hinteren, für Seminar- und Lernräume angelegten Bereich den offenen Zeichensaal durch die eingerahmte Fensterreihe andeutet. Vom Inneren dienen diese - dank ihres niedrig angesetzten Parapets - als Sitznischen, die ein wenig Rückzug im *bryanten* Raum erlauben. Ab dem ersten Geschoß im West- bzw. dem zweiten im Ostrakt kommt zum Übergang in eine komplette Stahlbetonkonstruktion und zu einer vertikalen Gliederung im Fassadenbild:

Die drei übereinanderliegenden Hörsäle - mit Platz für jeweils etwa 150 Hörer:innen - sind von einem in zwei Richtungen auskragenden Erker eingefasst. Eine zusätzliche gläserne Auskragung deutet auf die dahinter umlaufenden Räume und flutet sie mit ausreichendem Tageslicht. Keramische Gliedelemente zeichnen die Geschoßdecken nach und ihre

glatte, glänzende Oberfläche kontrastiert mit der weißen Grobputzfassade.

Im Inneren kommen Mauerwerke aus Porenbetonsteine als Abgrenzungen zum Einsatz. Durch die überdimensionierte Raumhöhe kommen keine Metallständerwände in Frage. Die Fassadenverkleidung des östlich gelegenen Lerntraktes besteht aus beige, quadratischen Keramikplatten. Die - dank der Unregelmäßigkeiten in ihrer Glasierung doch plastische - Monotonität wird zusätzlich durch rote Mosaikfliesen im Fenstergesims- und Brüstungsbereich unterbrochen.

Die weiß gestrichenen Wände vereinheitlichen das innenarchitektonische Bild und lassen die unter ihr zustande gekommenen Entwürfe mehr zur Geltung kommen.

Der auf die Fassadenfläche projizierte Streifen des Erschließungskerns erhält seine Akzentuierung durch runde Fensteröffnungen, die auf der Süd- und Nordfassade mit ihrer Verteilung auf die duale Geschoßenstruktur reagieren. Sie bieten außerdem zusätzliche Belichtung dem Treppenraum und dem mittig verlaufenden Atrium. Blickbeziehungen zwischen den Ebenen sind mittels großer Öffnungen zum Lichthof gewährleistet. Eine schnelle und direkte Verbindung der Trakte macht eine weitere Treppe hinter dem südlichen Liftkern möglich.

Die Dachpavillons sind - bis auf das Stiegenhaus - in Metallleichtbau errichtet und sind von außen mit gefalztem Titanzinklech verkleidet. Nach Norden gerichtete Shedfenster



Abb. 50 / Modell 1:100 (Foto erstellt von PB)

ermöglichen optimale Lichtverhältnisse im Atelierraum, während das geschlossene, gekrümmte Dach des östlichen Pavillons Schutz vor direkten Sonnenstrahlung in den Sommermonaten bietet. Seine skelettartige Struktur und die öffnende Fassade wirkt sich als Ort der Erholung und lernfreier Zeiten. Die leicht über die Nachbarbebauung ragende Dachterrasse und das breite Naschmarktareal gibt einen freien Blick in alle Richtungen.

Auf städtebaulicher Ebene kommt es zu einer Vervollständigung des inselartig losgelösten Baublocks zwischen Wienfluss und Hamburgerstraße bzw. Rechter Wienzeile. Das Gebäude fungiert als "Schlussstein" im Straßenzug und schafft durch die Abtreppung seines östlichen Volumens einen fließenden Übergang in die - auf der Rechten Wienzeile verlaufende - niedrigere Bausubstanz und das Marktgelände.

Des Weiteren ist im Straßenraum eine Verbreiterung des Gehsteiges entlang der Straßenfront sowie eine Umgestaltung der Falcostiege geplant: Sie wird in ihrer Breite verschmälert um eine Nähe zum - von *Oberländer und Krausz Architekten* entworfenen - Gründerzeithaus zu gewährleisten. Der offene Treppenraum wird von den Auskragungen der angrenzenden Bauten eingerahmt. Sie wird außerdem in die Podeststufen des Entrées mit eingebunden. Ein barrierefreier Weg auf die Marktebene führt auf der wiedereröffneten Buttrerrampe entlang der Nordfassade. ▫



Bibliothek
Your knowledge hub

Die abgebildete gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

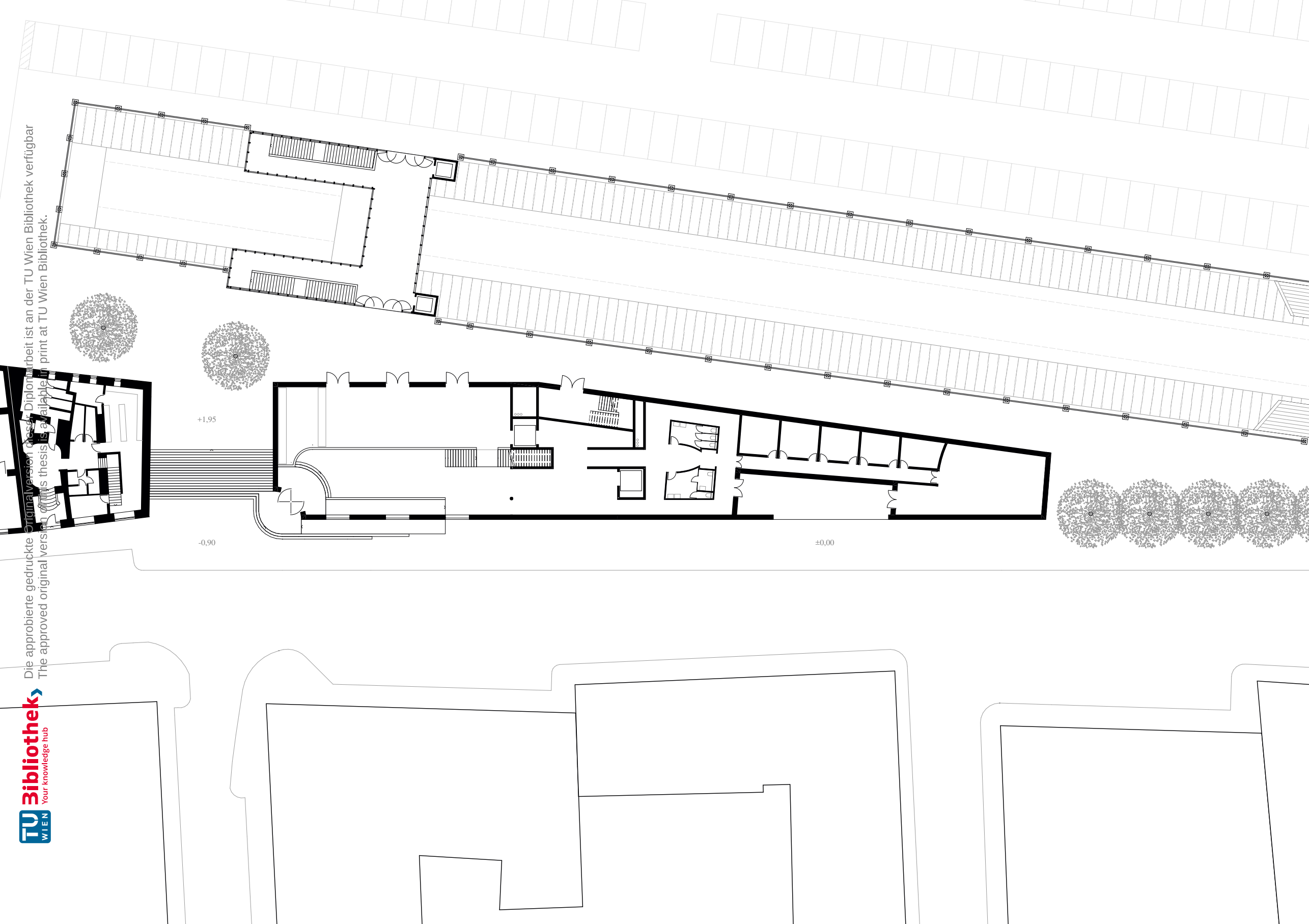




Abb. 51 / Lageplan M 1:5000 (Plan erstellt von PB) <
Abb. 52 / Modell 1:100 (Foto erstellt von PB)



Abb. 53 / Fassadenmodell 1:50 (Foto erstellt von PB)



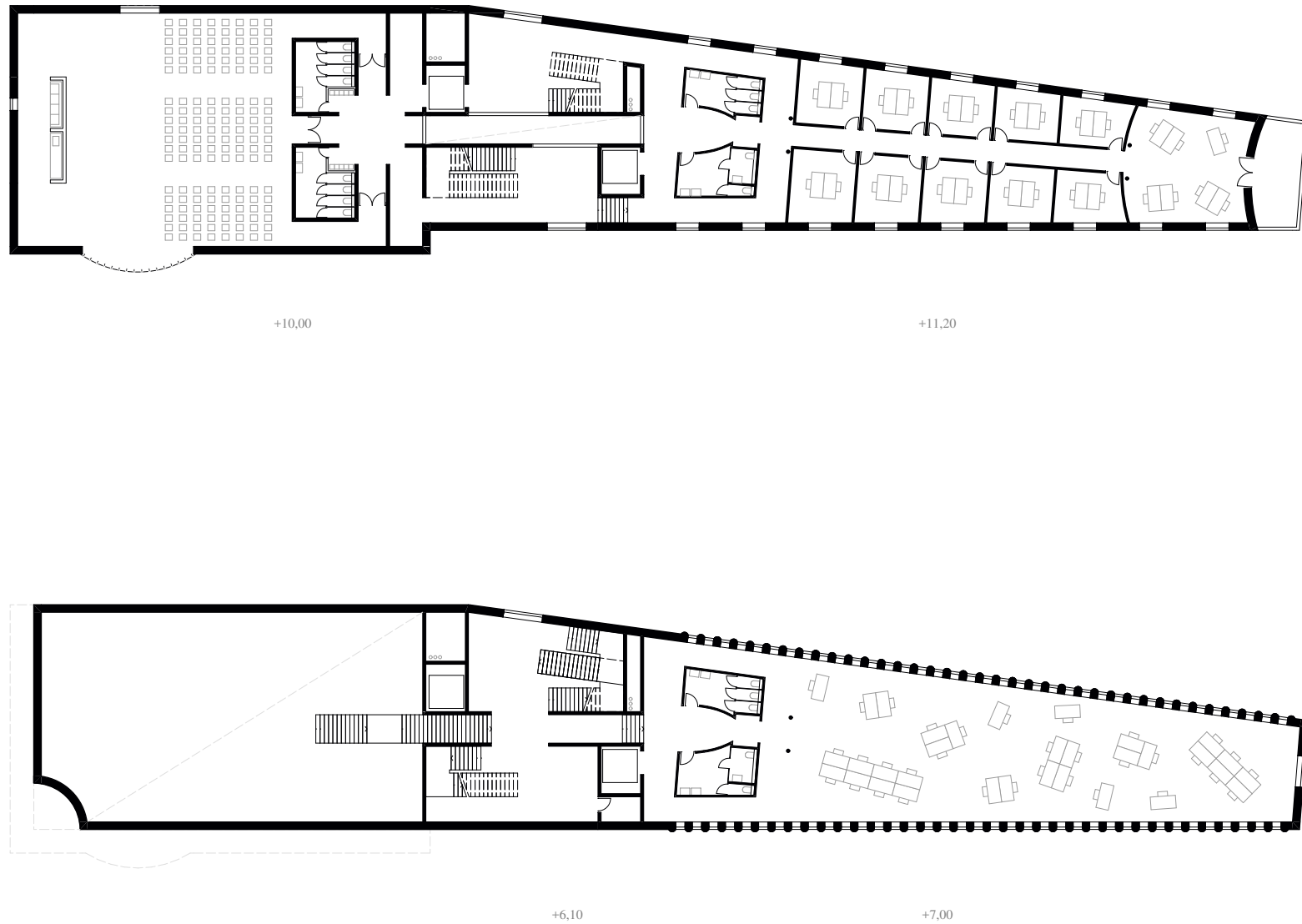


Abb. 54 / Grundriss EG mit Umgebung M 1:400 (Plan erstellt von PB) <
Abb. 55 / Grundriss der Ebenen "+10,00" und "+11,20" M 1:400 (Plan erstellt von PB)
Abb. 56 / Grundriss der Ebenen "+6,10" und "+7,00" M 1:400 (Plan erstellt von PB)

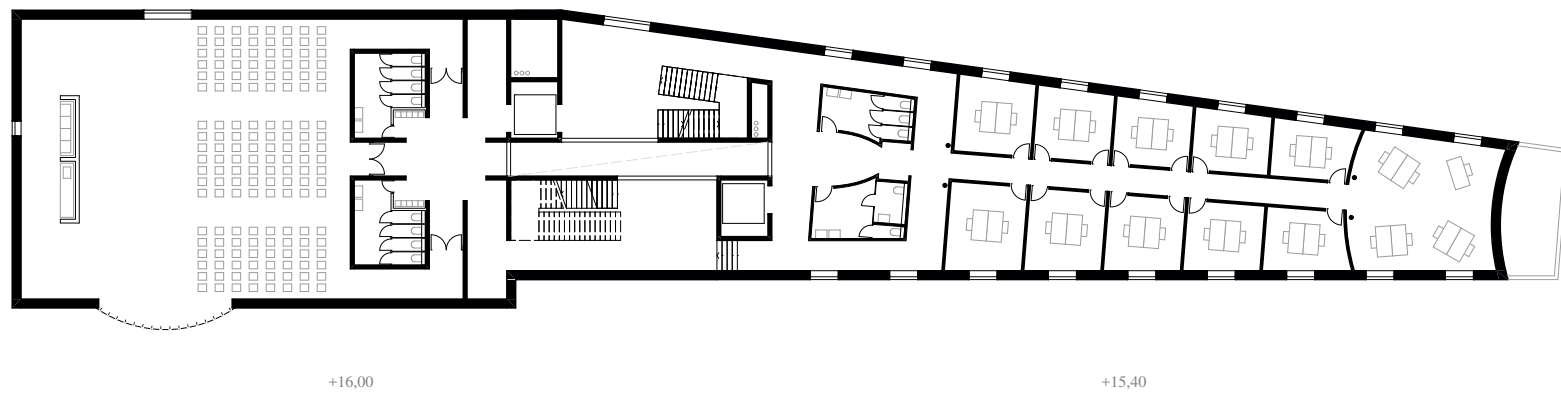
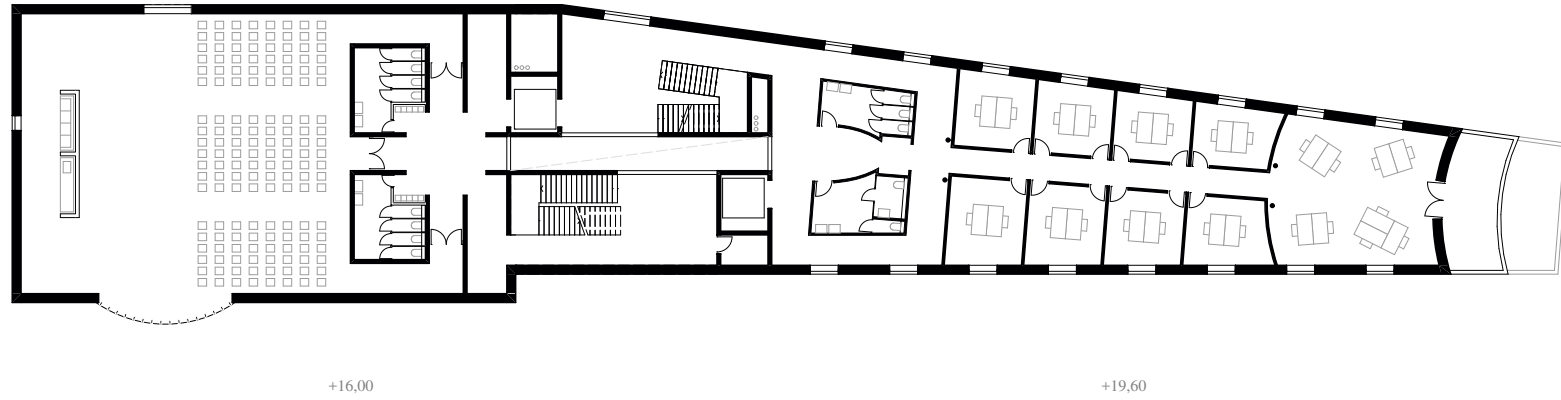


Abb. 57 / Grundriss der Ebenen "+16,00" und "+19,60" M 1:400 (Plan erstellt von PB)
 Abb. 58 / Grundriss der Ebenen "+16,00" und "+15,40" M 1:400 (Plan erstellt von PB)

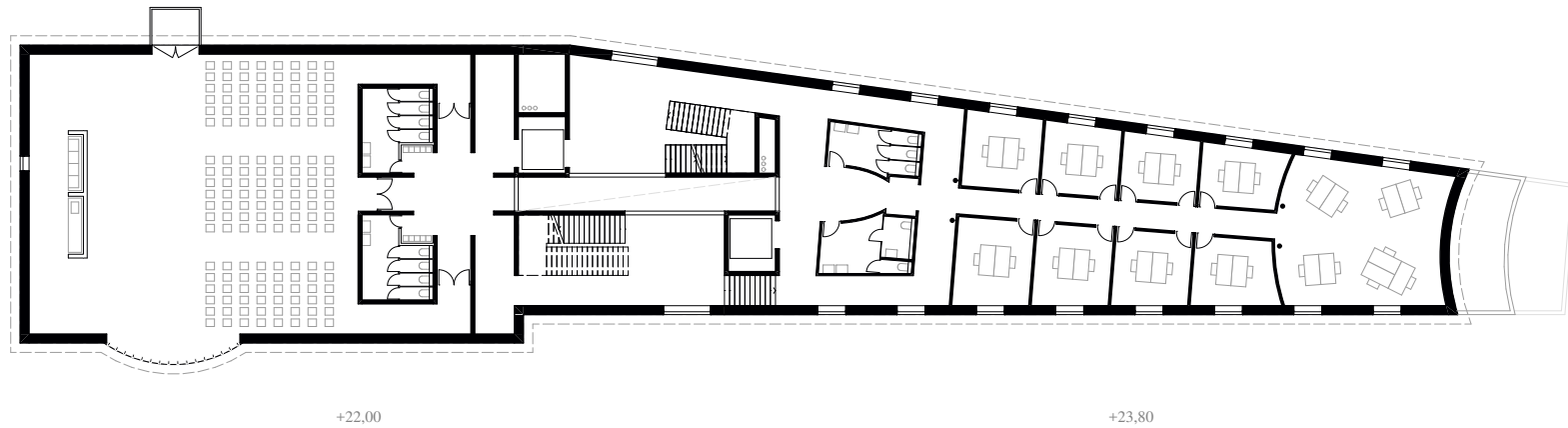
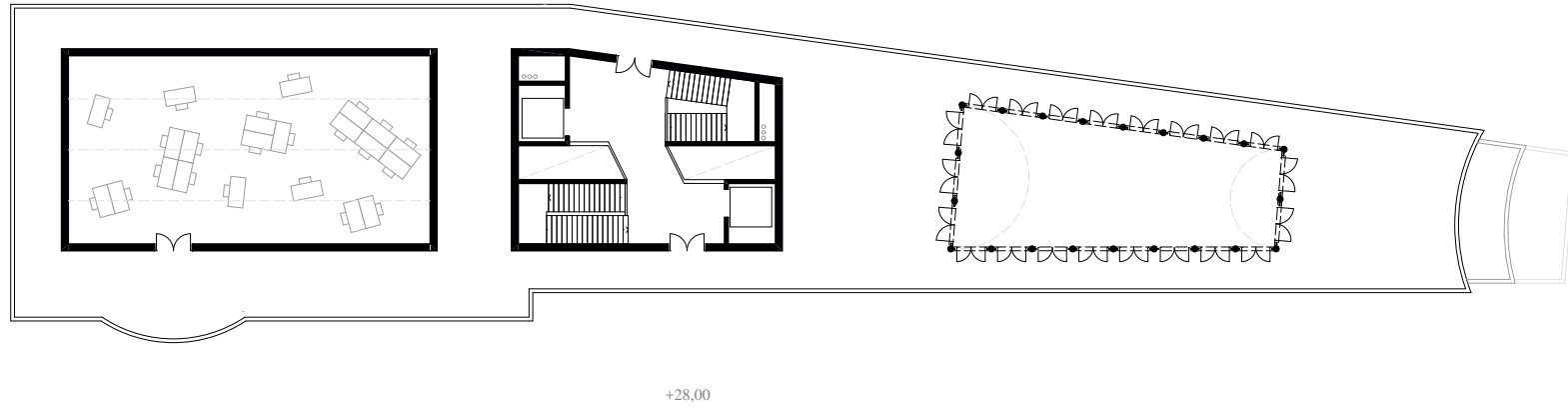


Abb. 59 / Grundriss der Ebene "+28,00" Dachgeschoß M 1:400 (Plan erstellt von PB)
Abb. 60 / Grundriss der Ebenen "+22,00" und "+23,80" M 1:400 (Plan erstellt von PB)
Abb. 61 / Dachdraufsicht mit Umgebung M 1:400 (Plan erstellt von PB) >

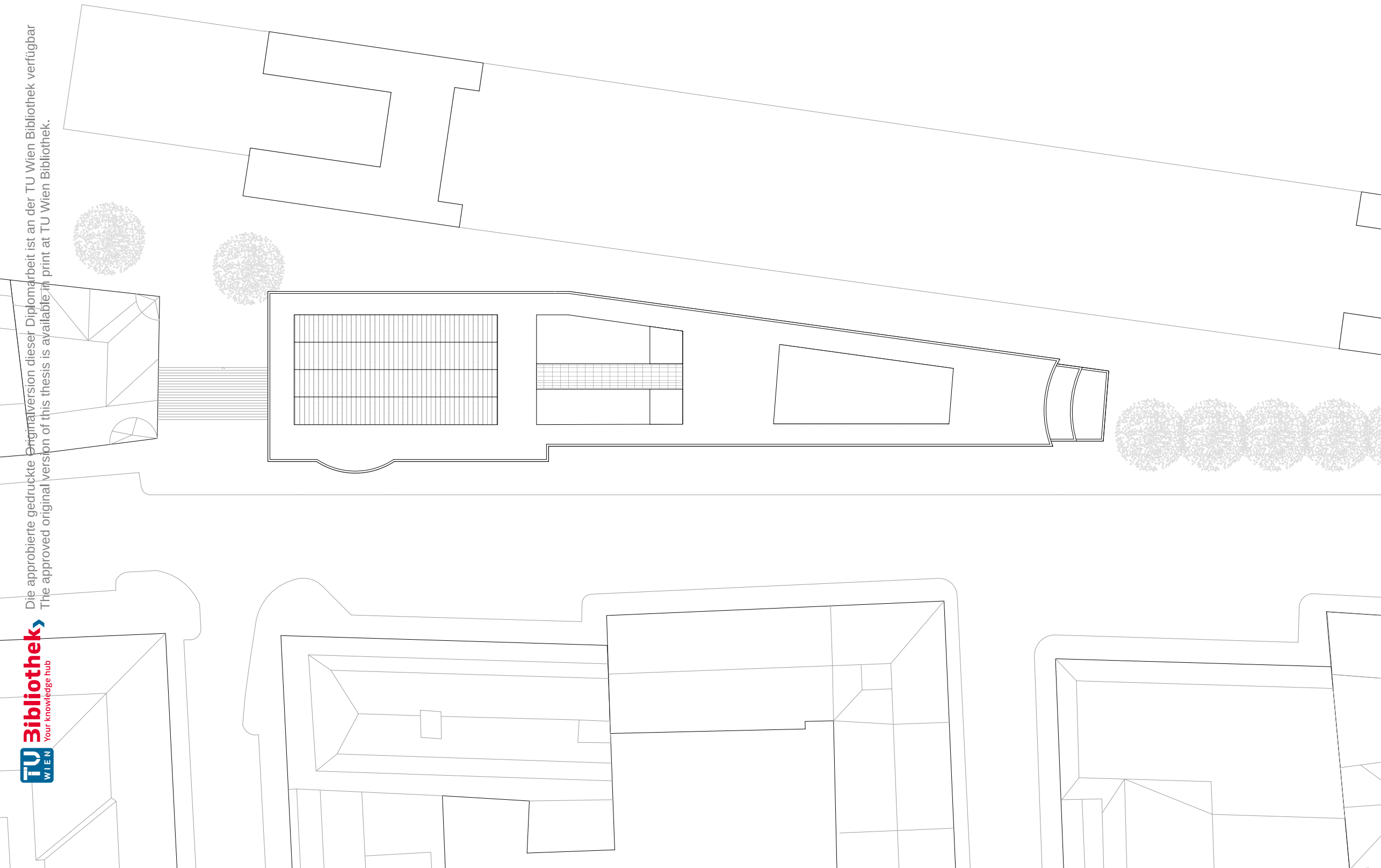




Abb. 62 / Der Hörsaal, Innenraummodell M 1:33 (Foto erstellt von PB)

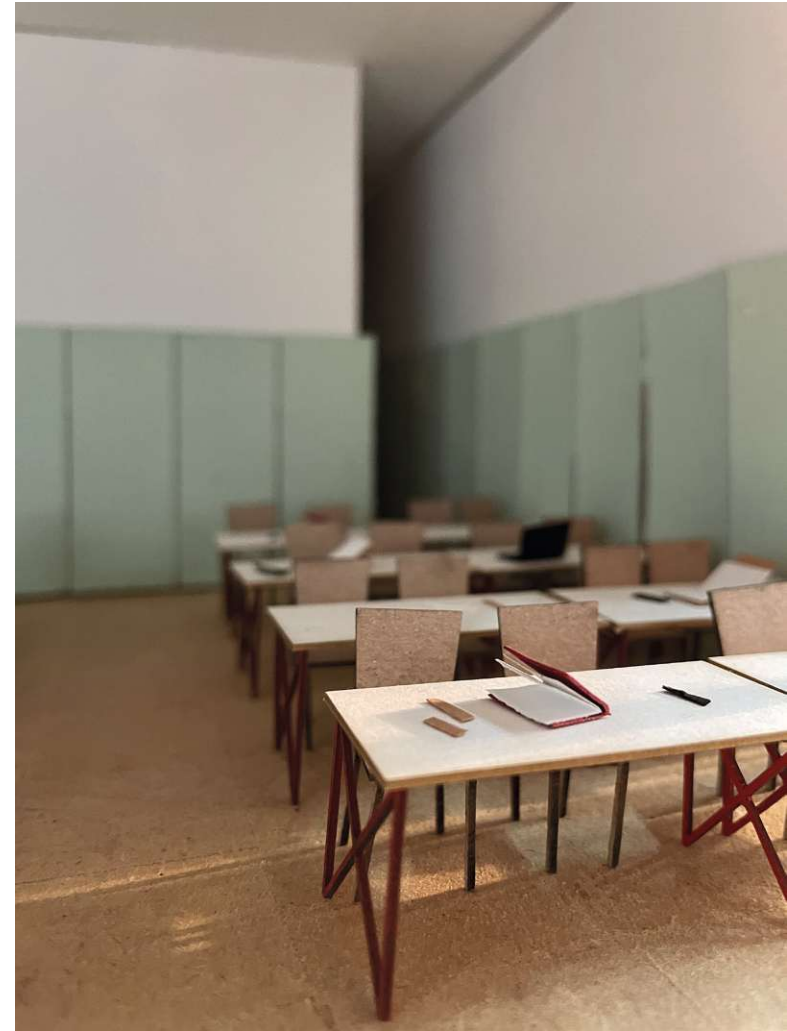


Abb. 63 / Der Hörsaal, Innenraummodell M 1:33 (Foto erstellt von PB)
Abb. 64 / Schnitt "A-A" M 1:400 (Plan erstellt von PB) >



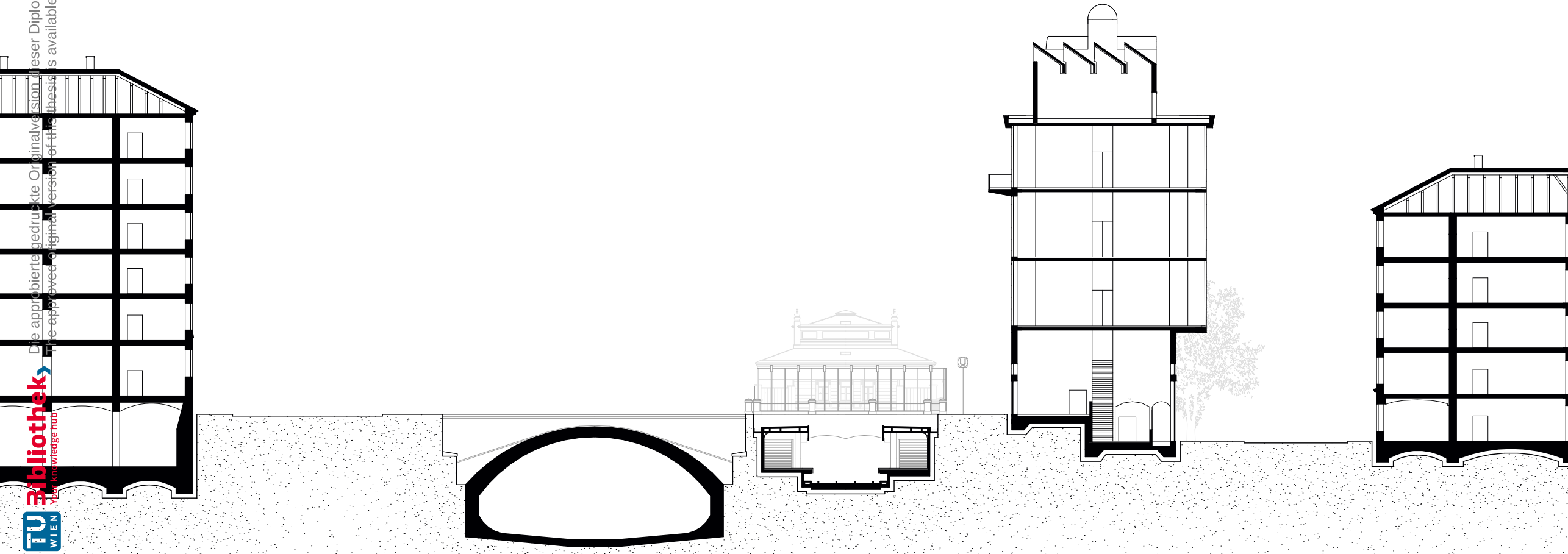




Abb. 65 / Schnitt "1-1" M 1:400 (Plan erstellt von PB) <
Abb. 66 / Der Gang im Lerntrakt, Innenraummodell M 1:33 (Foto erstellt von PB)

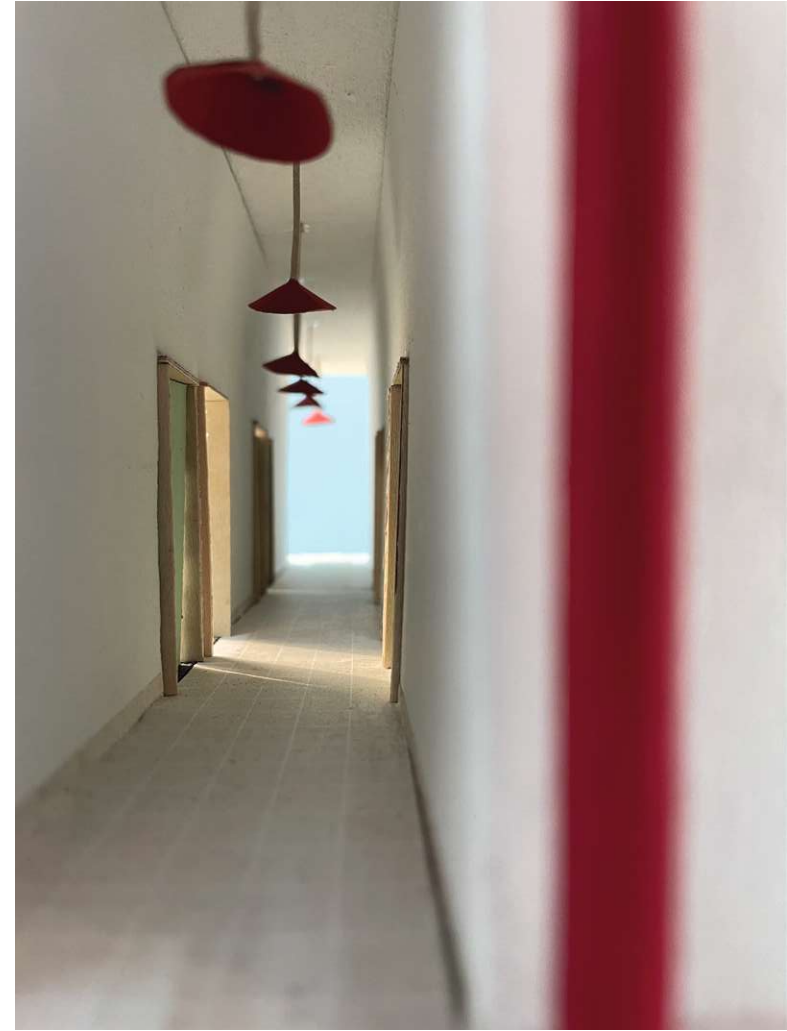
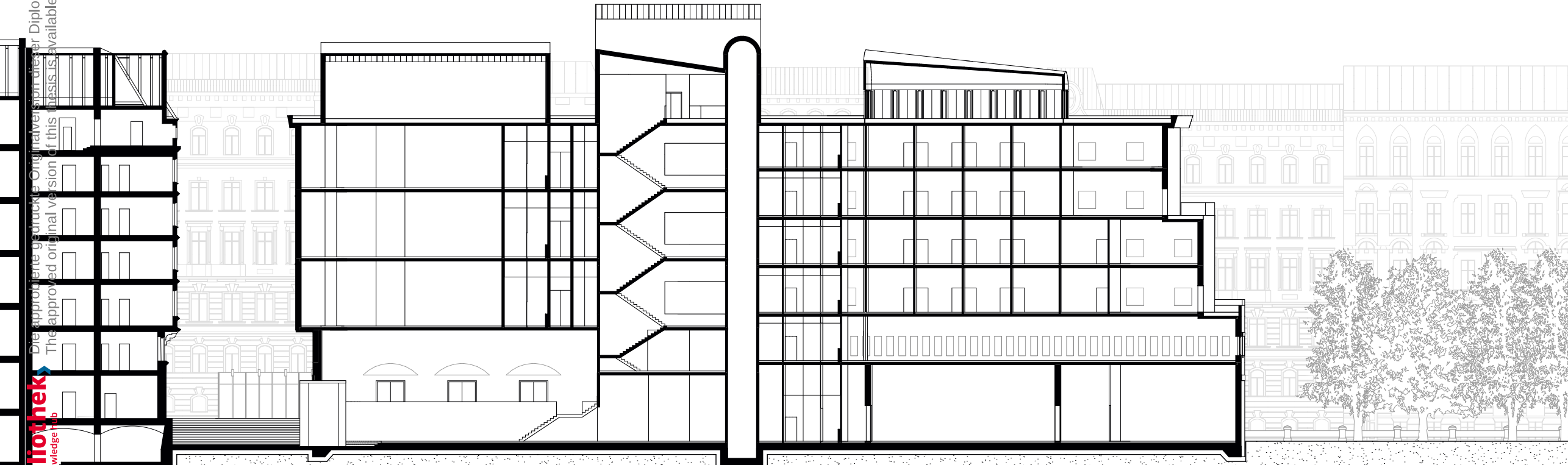


Abb. 67 / Der Gang im Lerntrakt, Innenraummodell M 1:33 (Foto erstellt von PB)
Abb. 68 / Schnitt "B-B" M 1:400 (Plan erstellt von PB) >



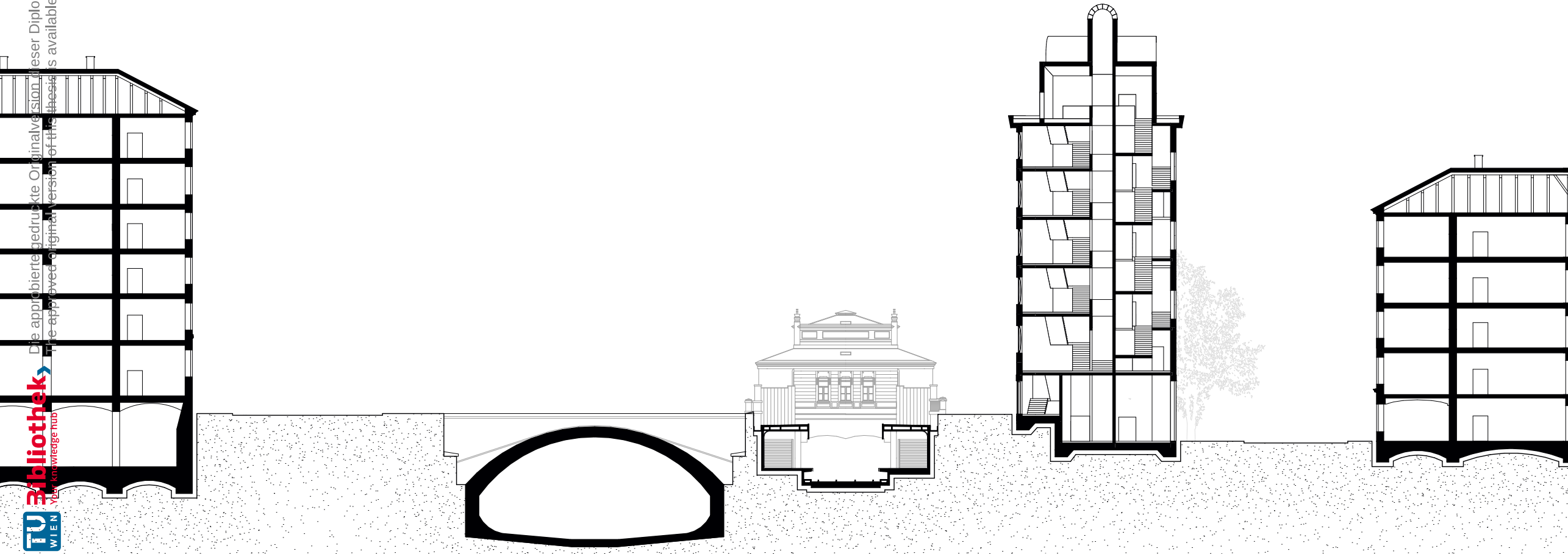
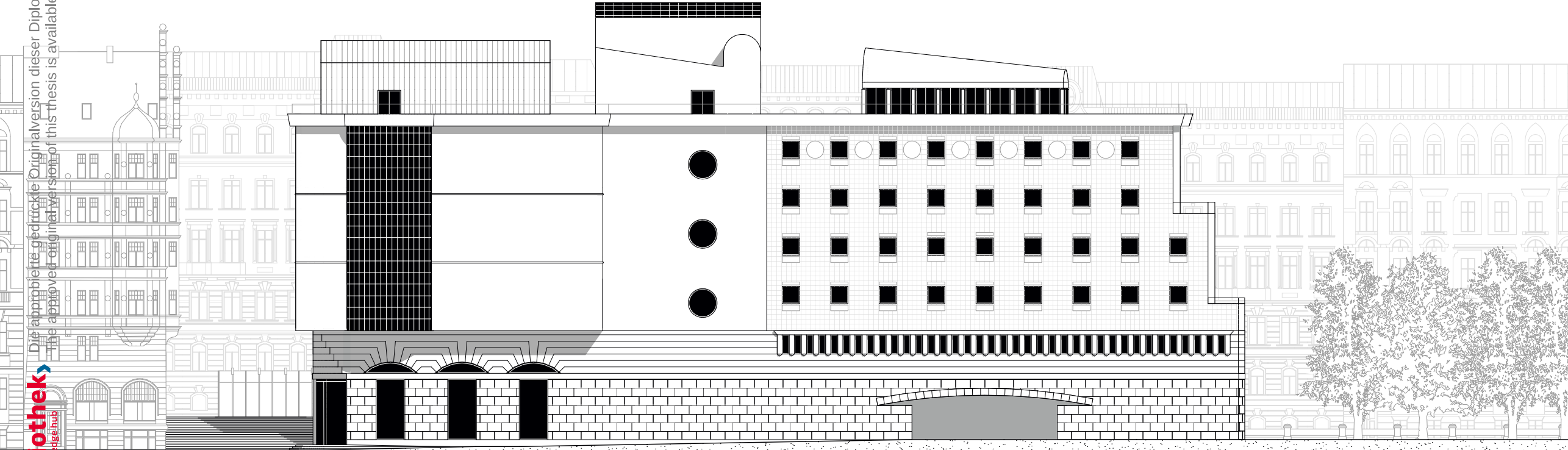


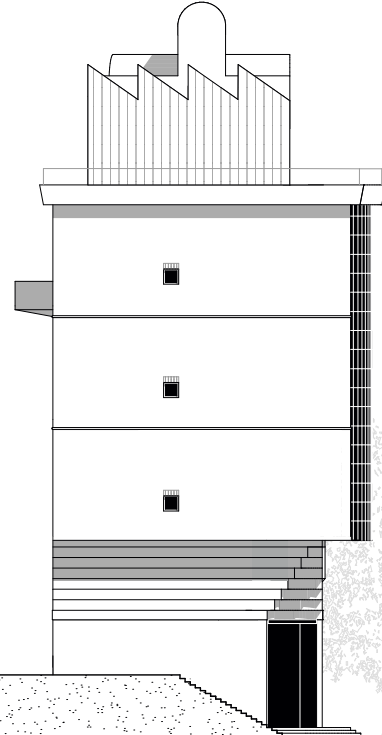
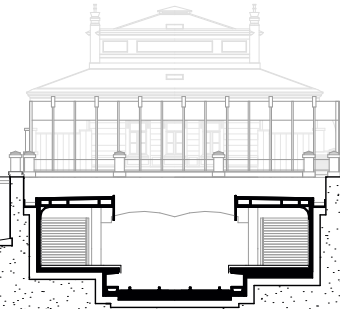
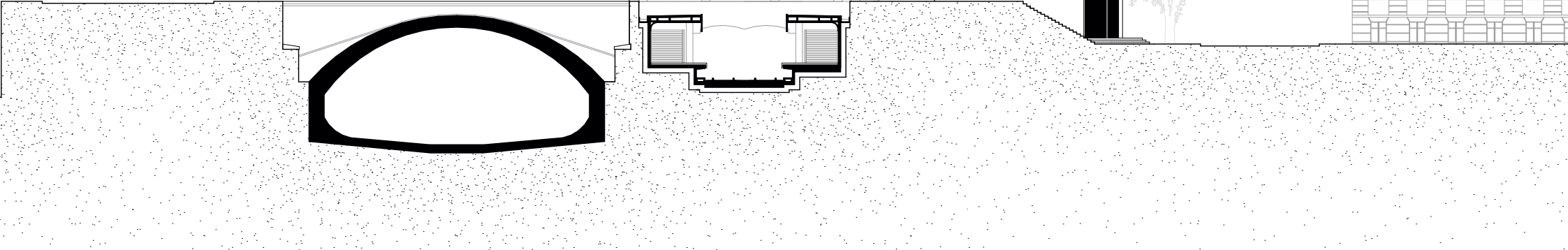


Abb. 69 / Schnitt "2-2" M 1:400 (Plan erstellt von PB) <
Abb. 70 / Der Seminarraum, Innenraummodell M 1:33 (Foto erstellt von PB)



Abb. 71 / Der Seminarraum, Innenraummodell M 1:33 (Foto erstellt von PB)
Abb. 72 / Ansicht Süd M 1:400 (Plan erstellt von PB) >





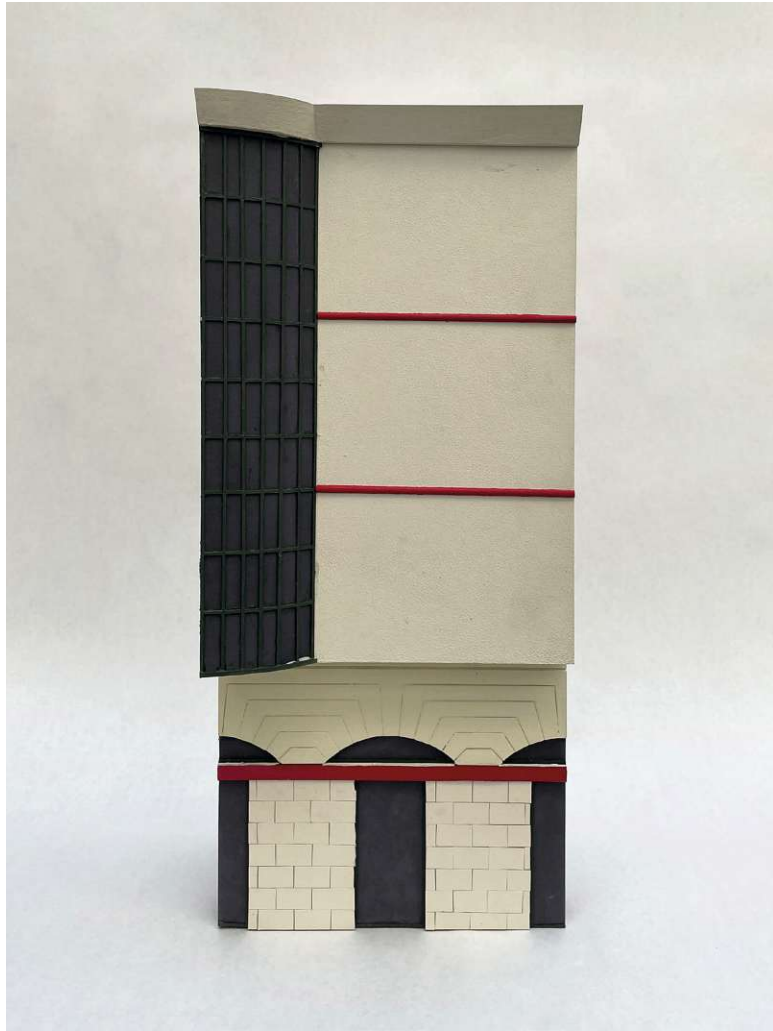


Abb. 73 / Ansicht West M 1:400 (Plan erstellt von PB) <
Abb. 74 / Fassadenmodell M 1:50 (Foto erstellt von PB)

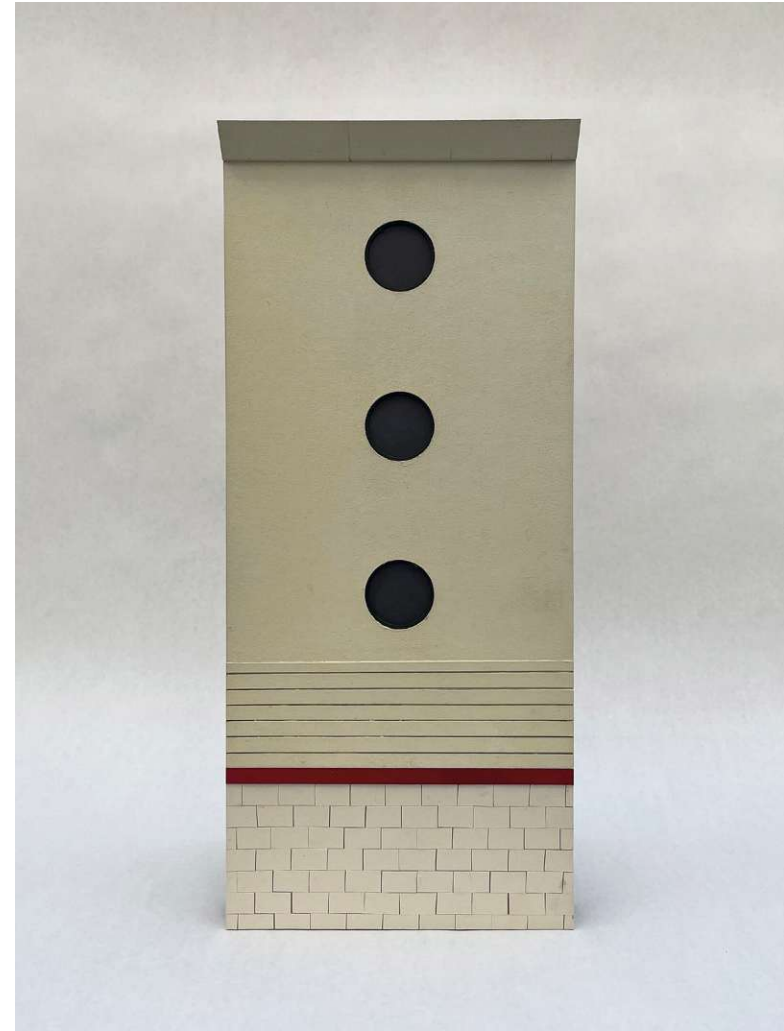
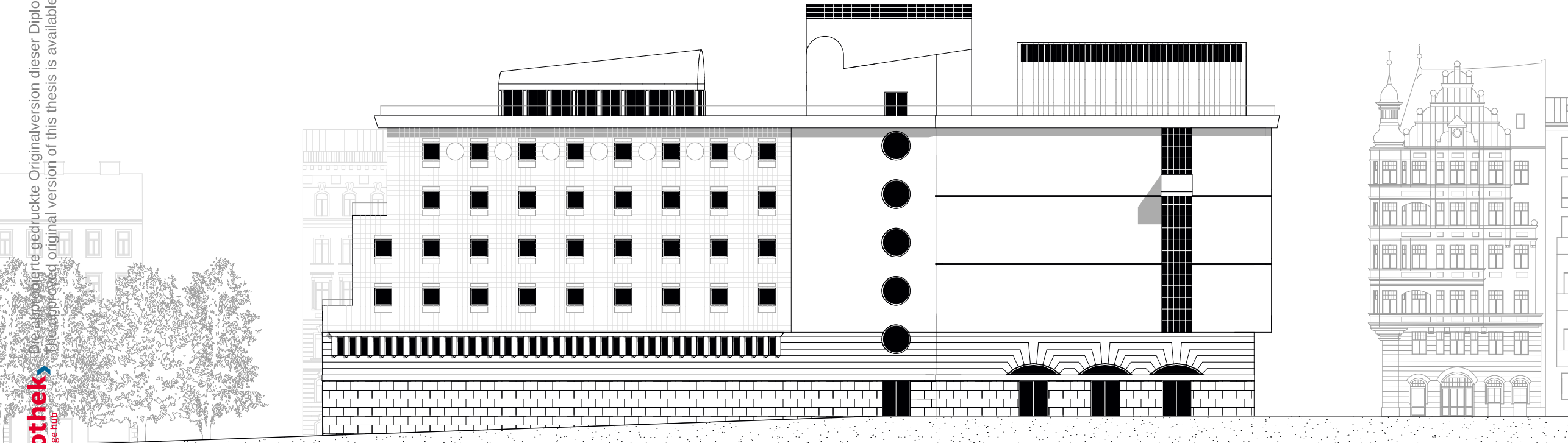


Abb. 75 / Fassadenmodell M 1:50 (Foto erstellt von PB)
Abb. 76 / Ansicht Nord M 1:400 (Plan erstellt von PB) >



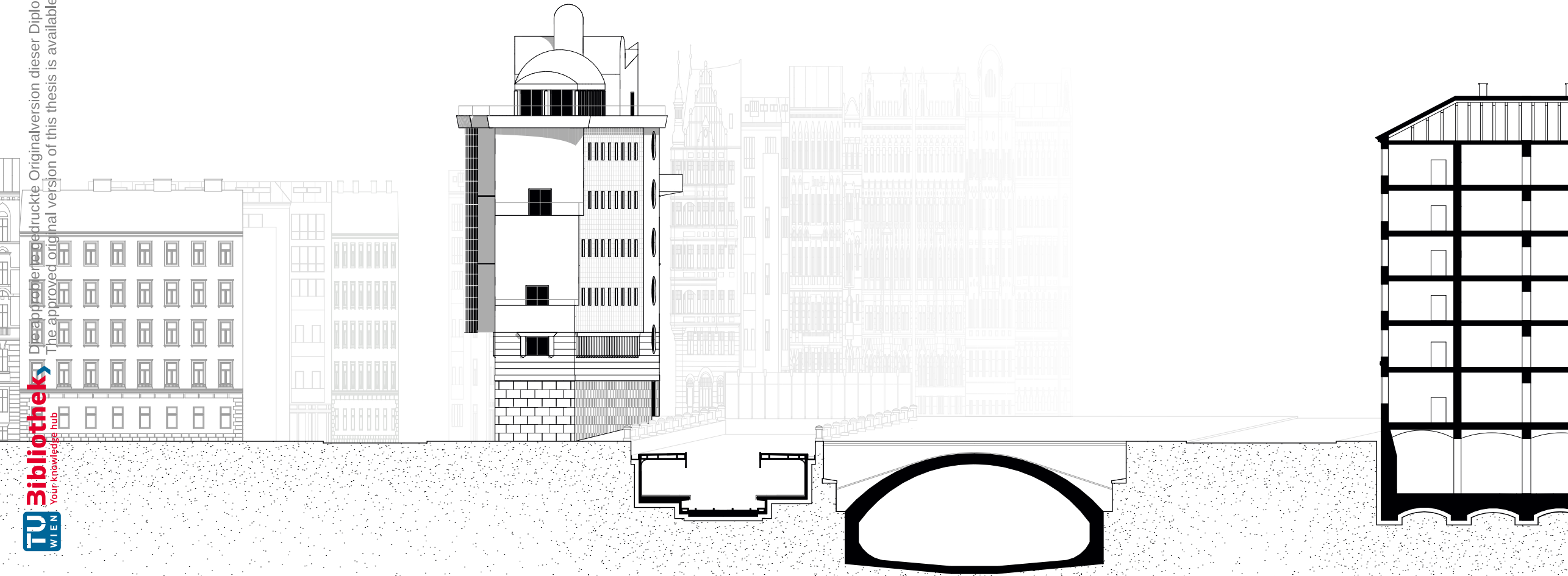




Abb. 77 / Ansicht Ost M 1:400 (Plan erstellt von PB) <
Abb. 78 / Das Atelier, Innenraummodell M 1:33 (Foto erstellt von PB)

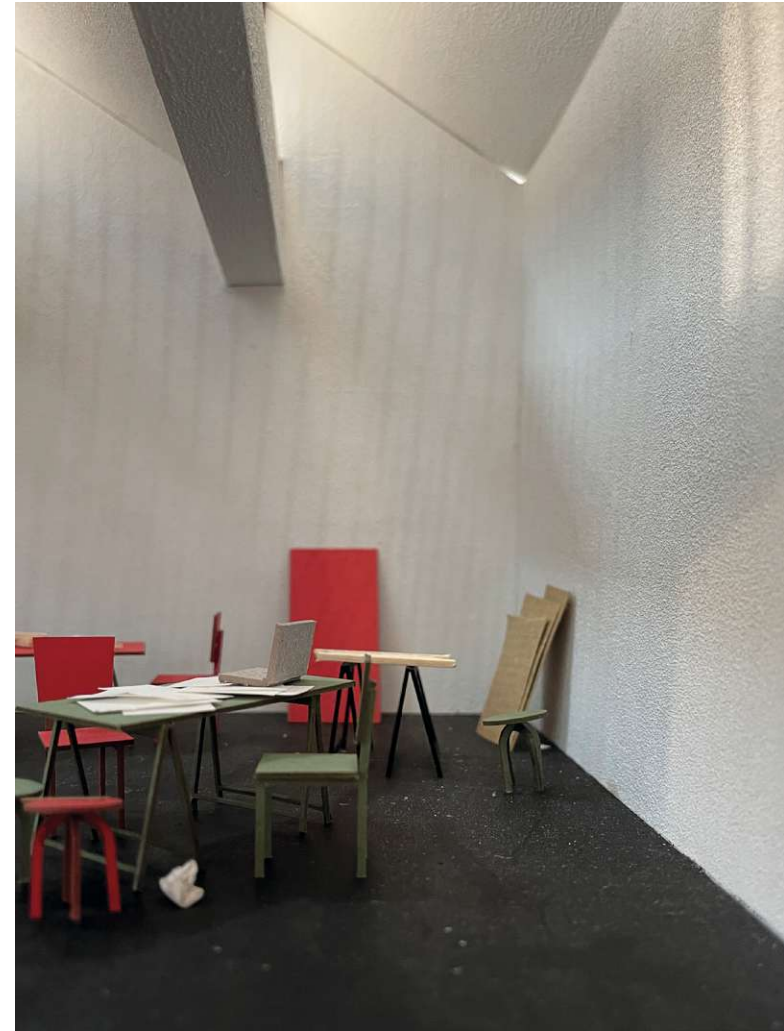
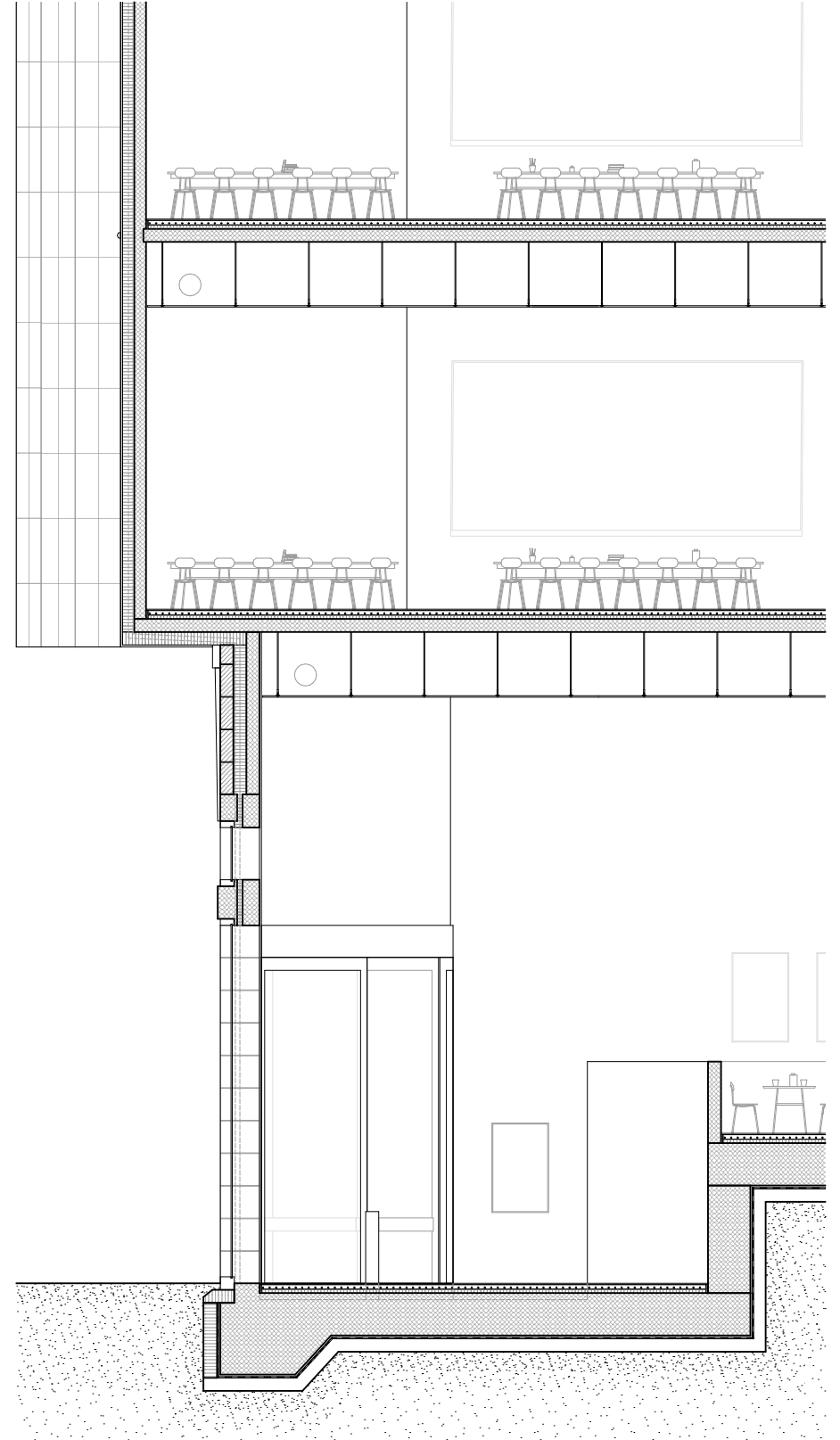
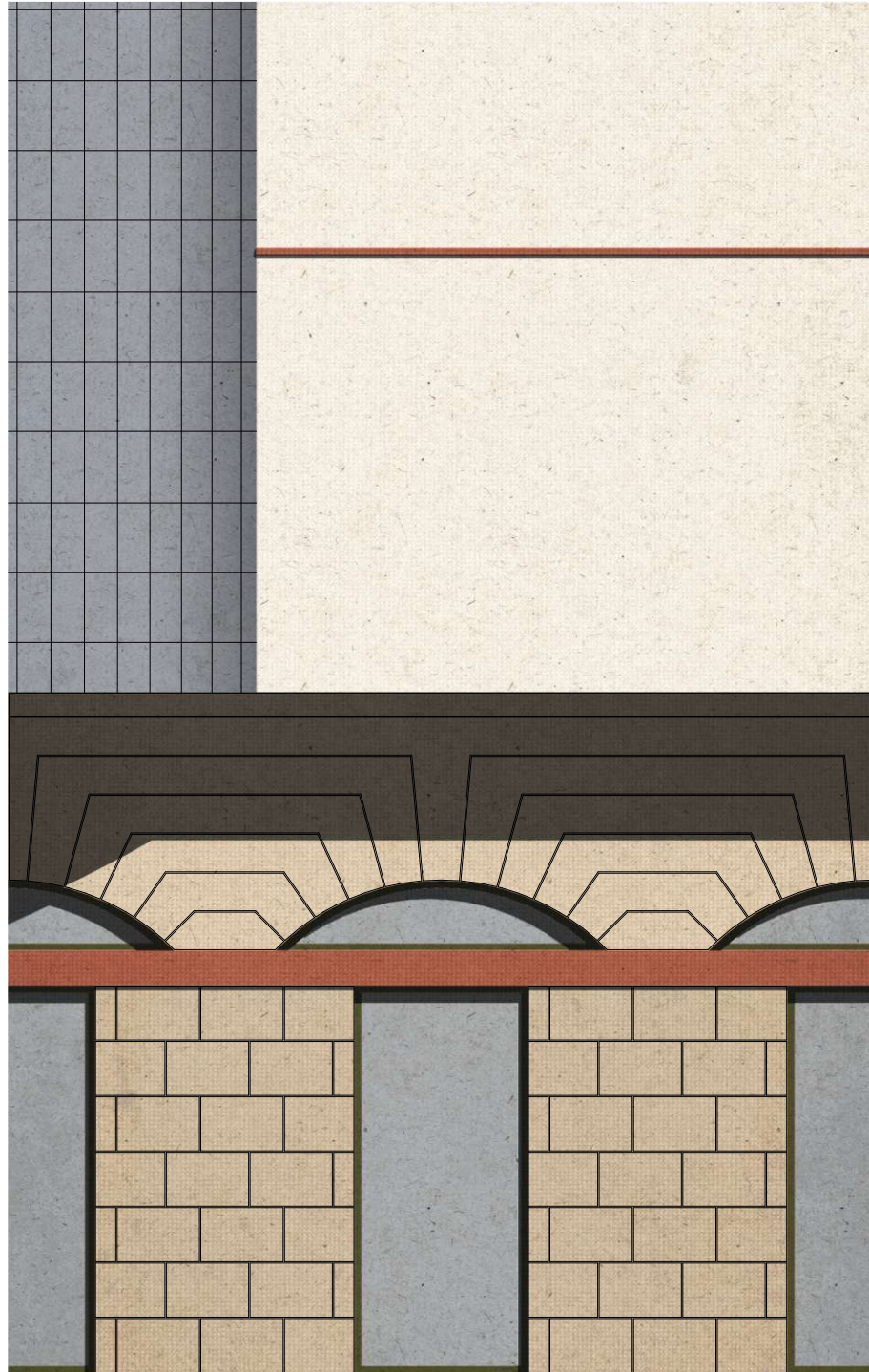
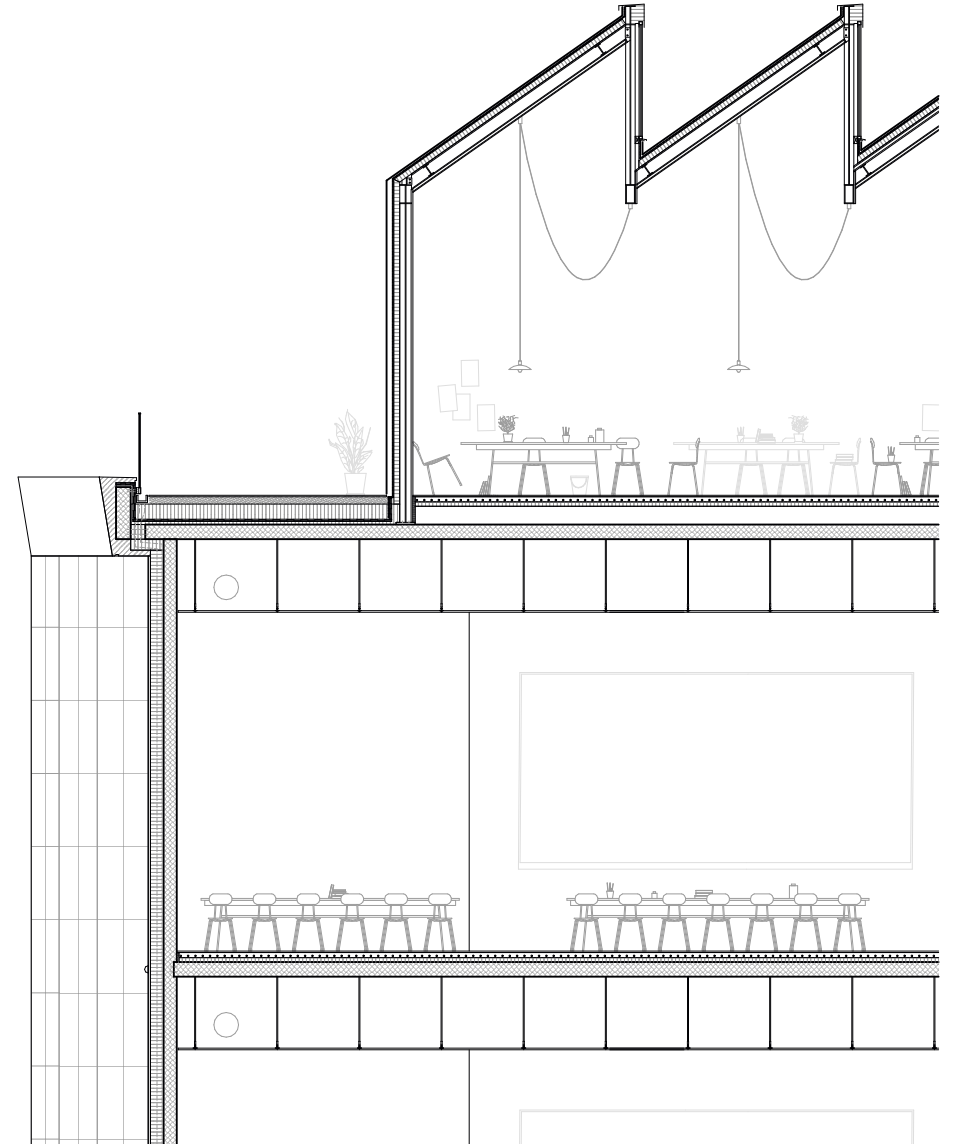
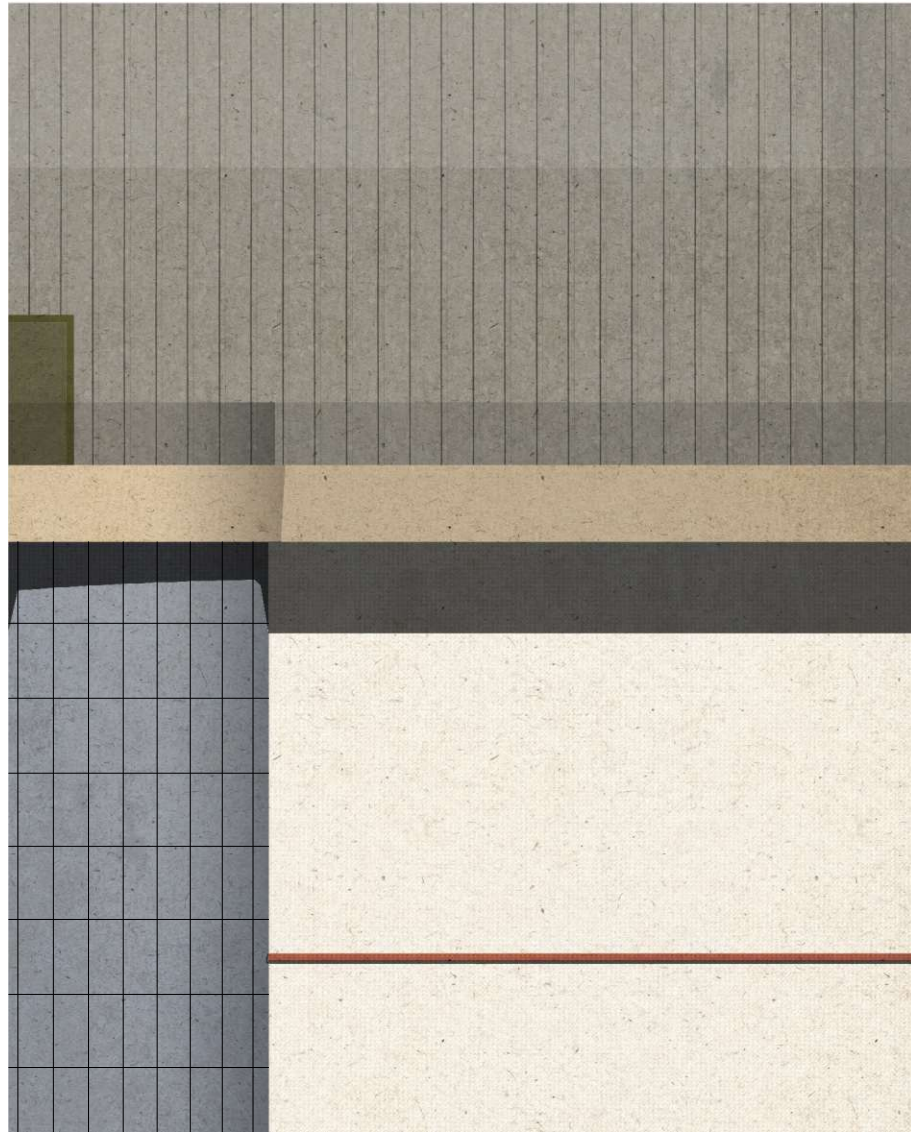
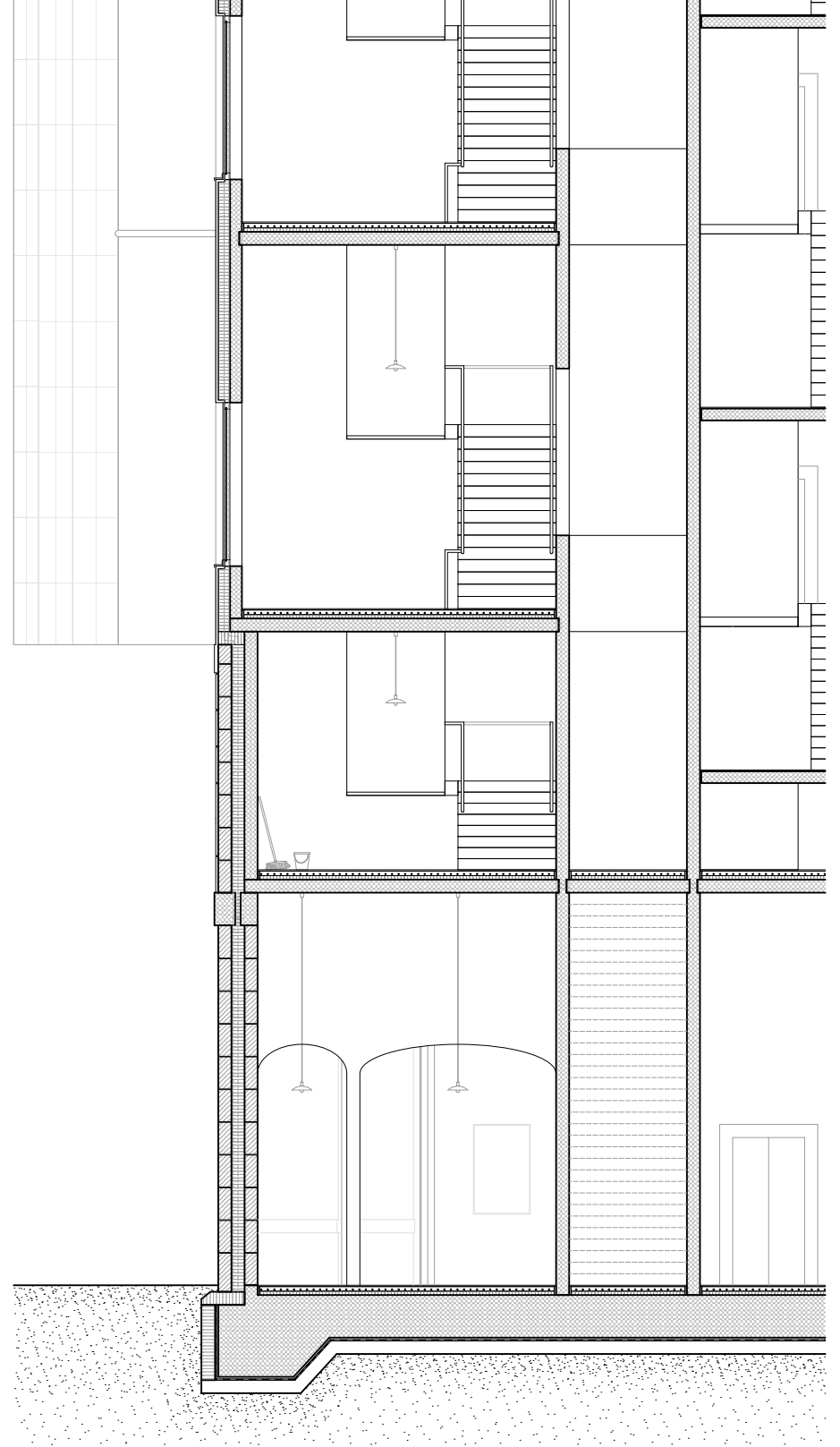
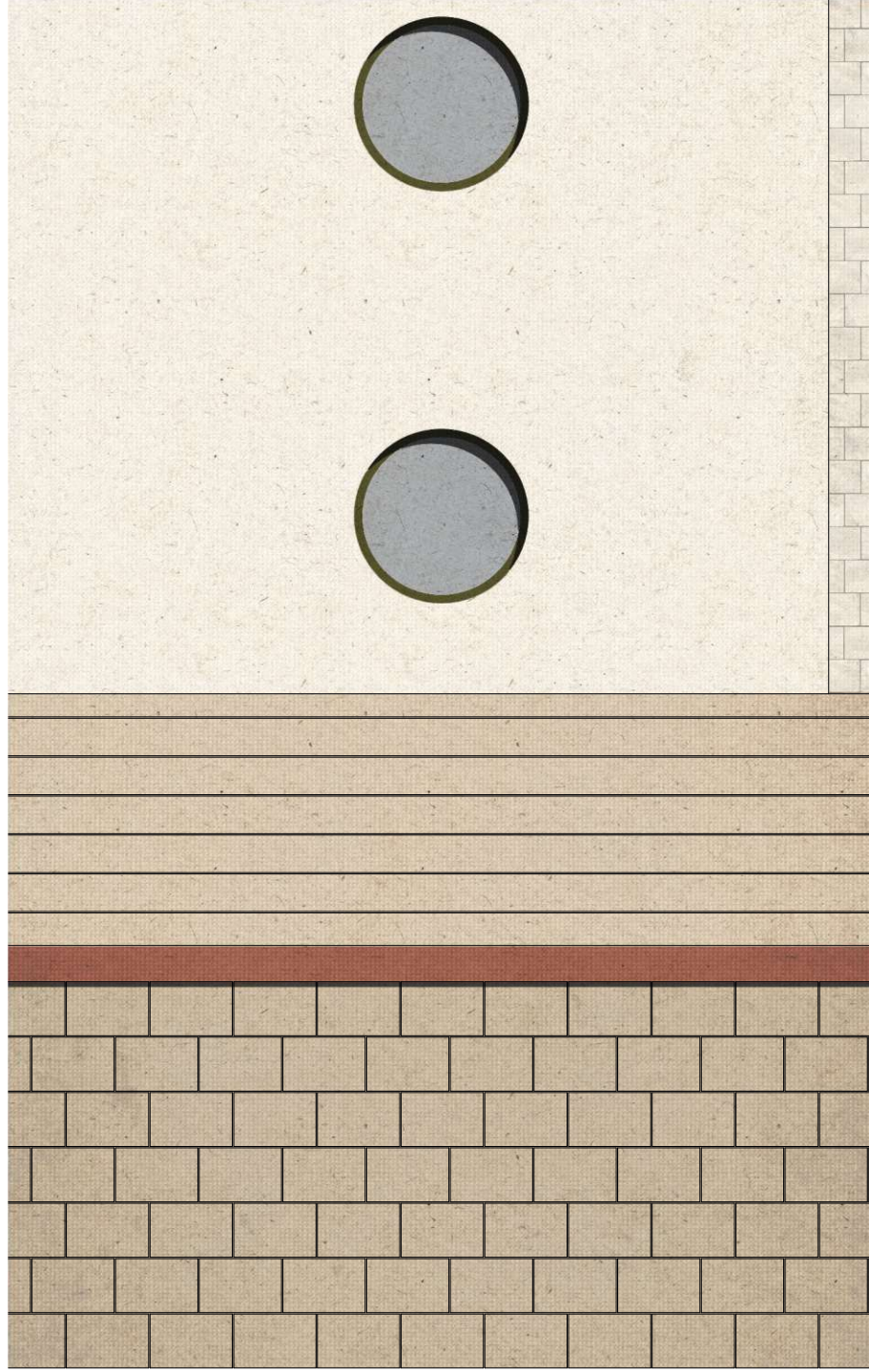
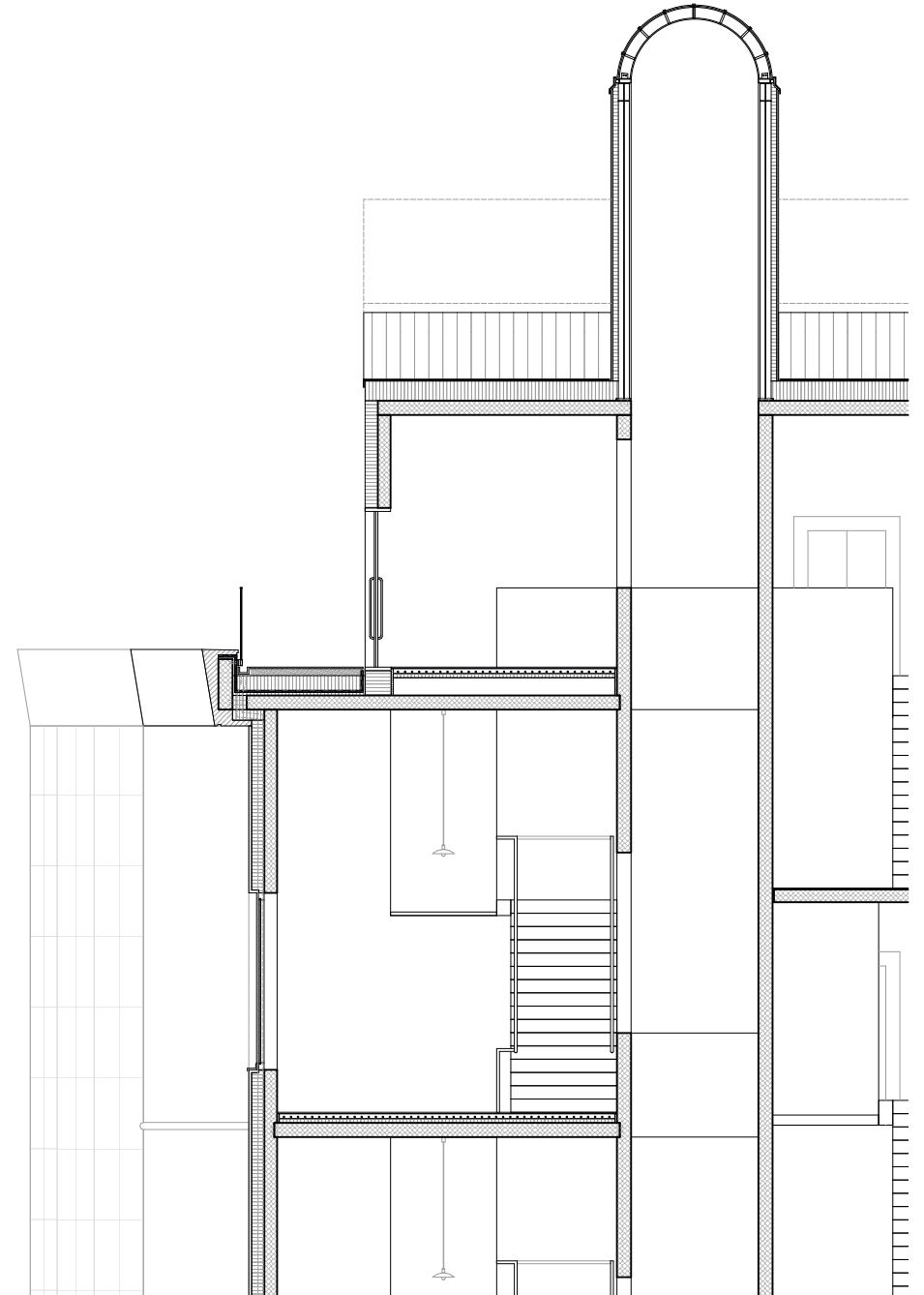
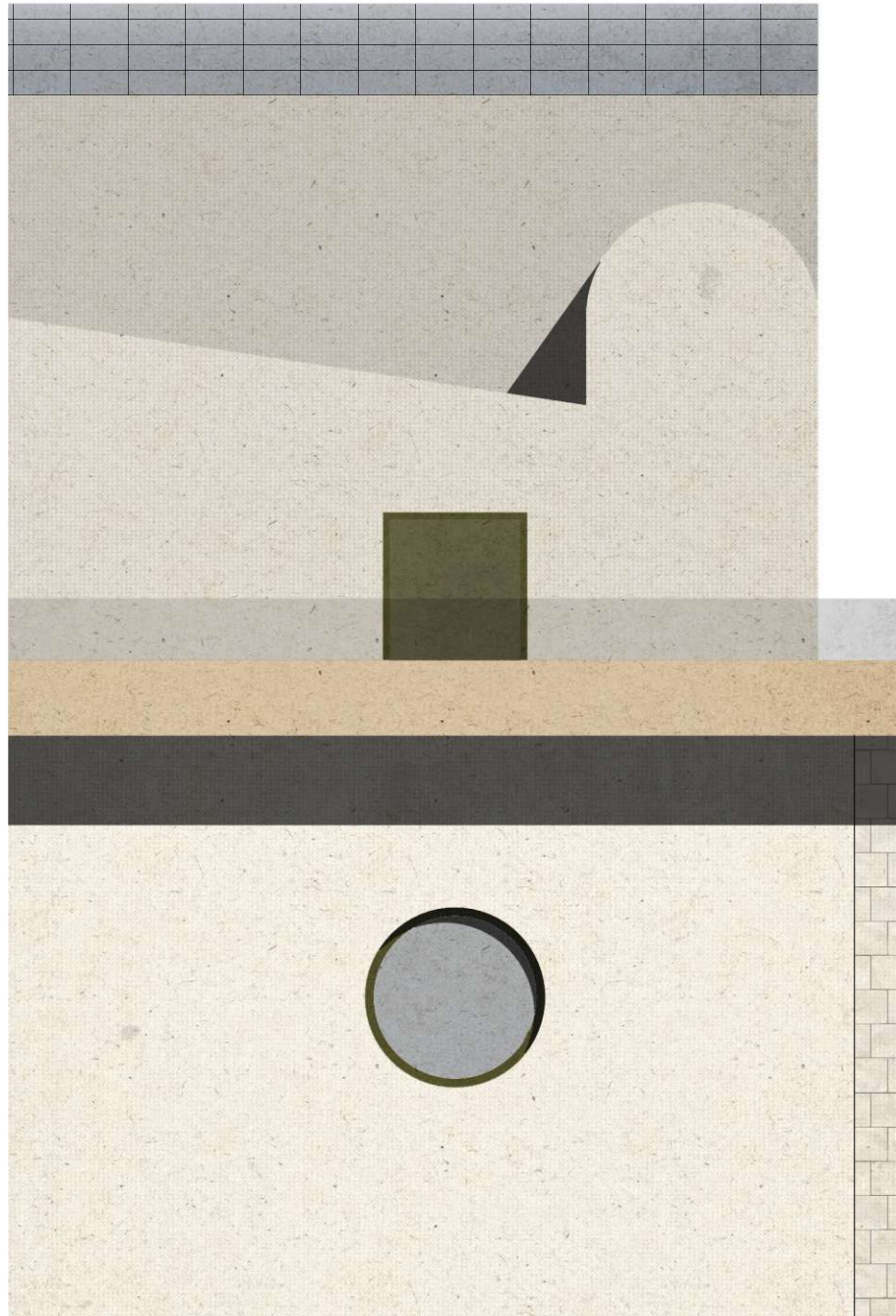


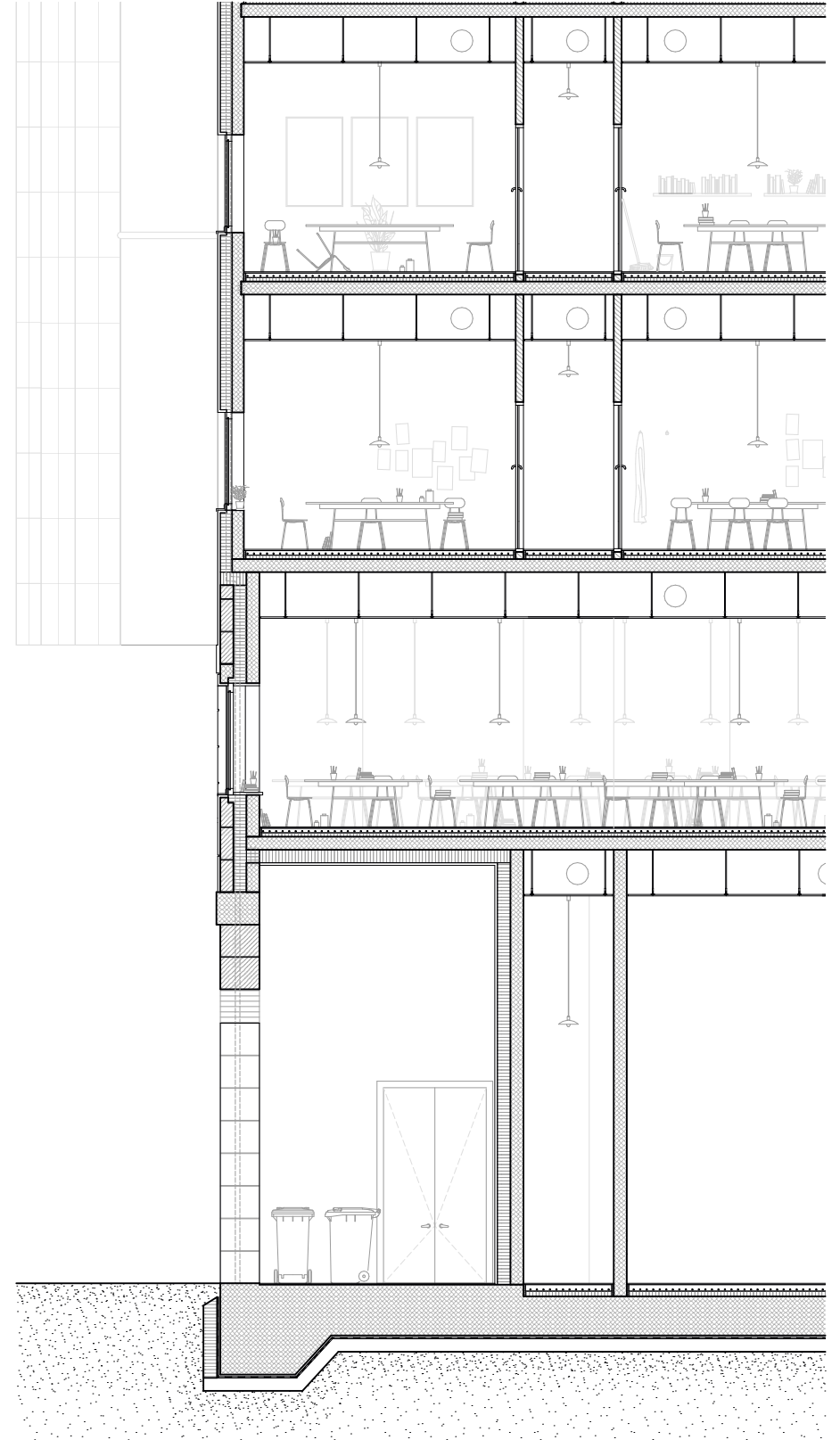
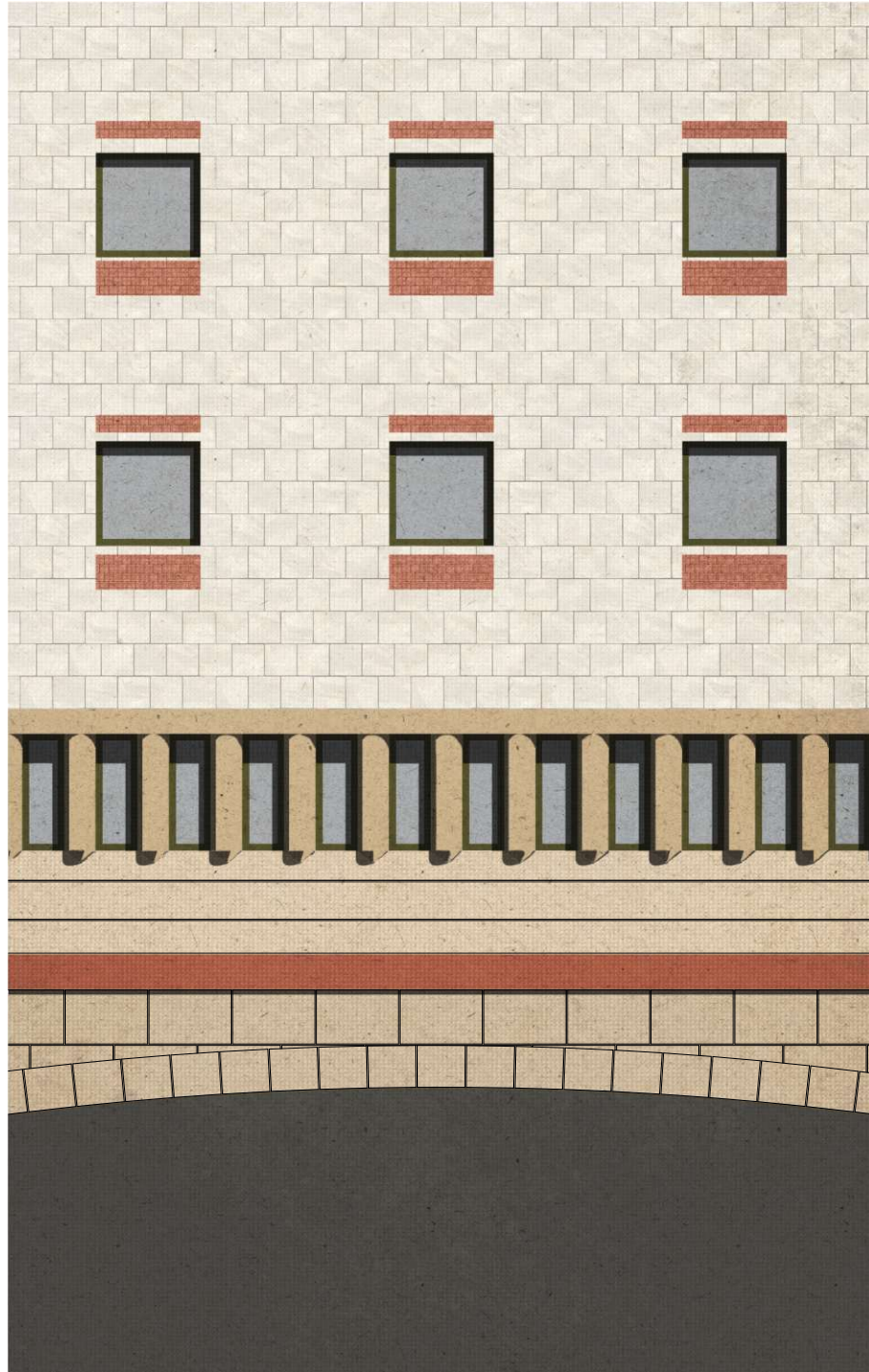
Abb. 79 / Das Atelier, Innenraummodell M 1:33 (Foto erstellt von PB)
Abb. 80-91 / Schnitt-Ansichten Fassade M 1:100 (Plan erstellt von PB) >>>>>

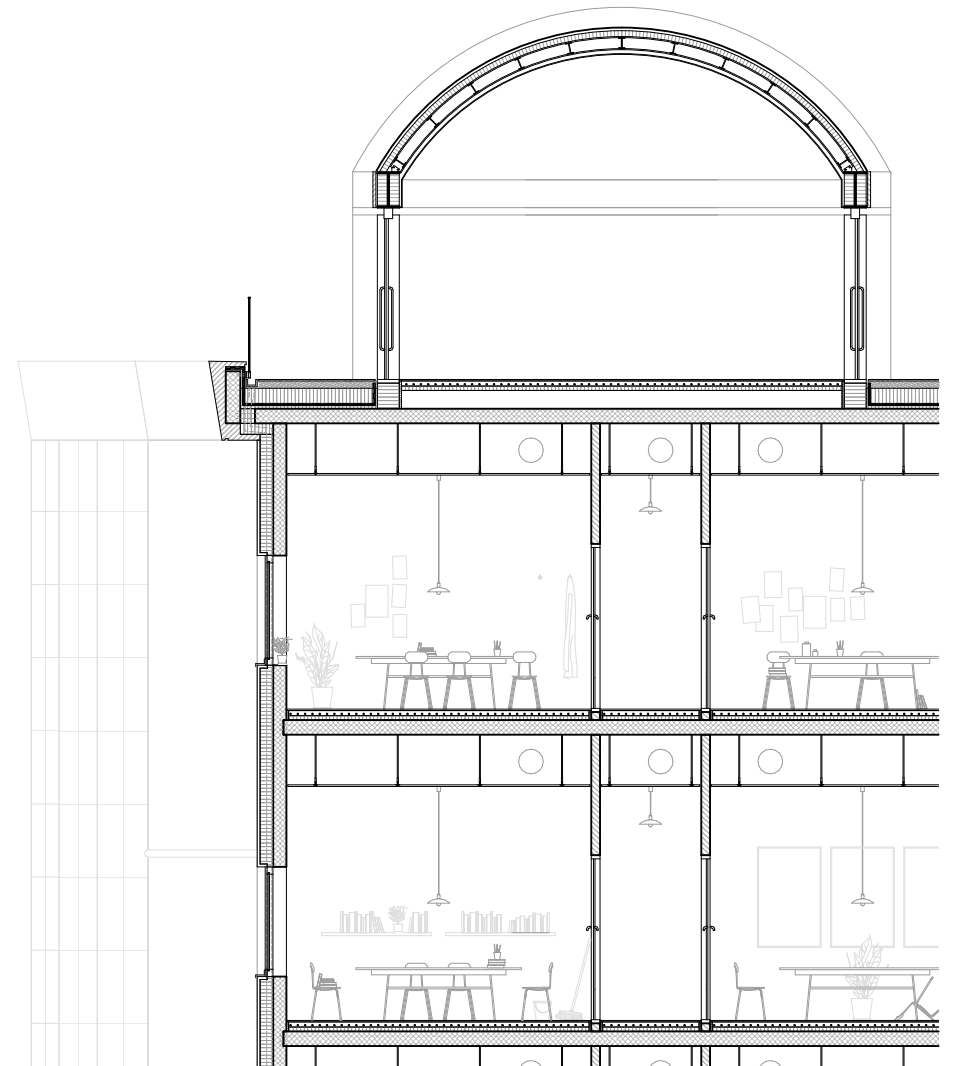












SCHLUSSWORT

Der Mensch hat ein Gehirn. Seine Sinne sind die Grundlage zur Wahrnehmung der Umwelt. Medien der Definition, der Festlegung einer (jeweils gewünschten) Umwelt beruhen auf der Verlängerung dieser Sinne. Das sind die Medien der Architektur. Architektur im weitesten Sinne. Enger gefaßt könnte man für den Begriff Architektur etwa folgende Rollen und Definitionen formulieren: Architektur ist kultisch, sie ist Mal, Symbol, Zeichen, Expression. Architektur ist die Kontrolle der Körperwärme - schützende Behausung. Architektur ist Bestimmung - Festlegung - des Raumes, Umwelt. Architektur ist Konditionierung eines psychologischen Zustandes.



Abb. 92 / Modell M 1:100 (Foto erstellt von PB)

Ein Selbstversuch. So hätte auch der Untertitel vorliegender Diplomarbeit formuliert werden können. Dieses Wort beschreibt sehr sprechend die Methodik und Herangehensweise, wie die Analyse- und die Entwurfsübung während des Diplomand:innenseminars angegangen wurde. Ein - nahezu - unbekanntes Gebiet, der persönliche "blinde Fleck" auf dem *architektonischen Netzhaut*.

Die Reise in diese besondere Welt Hans Holleins hat bereits im Wintersemester 2020 angefangen, jedoch wegen des Ziels und der Spezifika der Lehrveranstaltung "*re-drawing Hans Hollein*" ermöglichte sie ein vergleichsmäßig seichtes aber jedenfalls sehr lehrreiches und bildhaftes Kennenlernen mit Holleins Schaffen.

Die tiefgehende kritisch-analytische Aufarbeitung seines Werks im Laufe des letzten Jahres erlaubte aber ein breiteres Verstehen in die Entwurfsgedanken- und Ansätze des Architekten. Spätestens am Anfang der ersten Entwurfsideen des praktischen Teils der Diplomarbeit gelangten die Gedanken in einen Schwebezustand;

Kann man so heutzutage Architektur machen? Soll man so heutzutage Architektur machen?

Auf diese Fragen versuchte diese Arbeit Antworten und Lösungsansätze zu finden und in einer möglichst objektiven aber eigenen Interpretation eine Schlussfolgerung zu ziehen.

Die Erbe Hans Holleins ist in einem nicht unwesentlichen Teil sehr kontrovers und führt oft zu Ablehnung der breiteren Gesellschaft - wahrscheinlich - wegen der auf dem ersten Blick fast schreienden, postmodernen Formensprache.

Eine zu erwartende aber sehr wohl erhebliche Herausforderung stellte der eigene Anspruch dar, die Haut von Holleins Architektur prägender Symbolik "abzuschälen" und sich im Wesentlichen auf die räumlichen Strukturen und kompositorischen Gesten zu konzentrieren.

Lässt sich Holleins Raumgestaltung ohne ihr optisches Gebilde vorstellen?

Die kurze Antwort: nicht immer. In dieser Fallstudie, die im Rahmen einer analytisch-planerischen Übung durchgeführt wurde, jedenfalls nicht. Das Ergebnis der Entwurfsaufgabe kann deshalb einigermaßen als eine Hommage für Hans Hollein interpretiert werden. Dies war nicht - und konnte keinesfalls das Ziel der Arbeit sein.

Entwerferische Problemstellungen erfordern definierte Maßnahmen und Reaktionen seitens der Planenden, um eine anspruchsvolle Architektur zu schaffen. Es bildet sich in diesen Fällen die Methodik, die sich aus objektiven Grundsätzen und diese beeinflussenden subjektiven Konzepten zusammensetzen. Letztere sind - im Falle eines solchen analytischen Entwurfes - gewissermaßen durch



Abb. 93 / Modell M 1:100 (Foto erstellt von PB)

Faktoren des Koordinatensystems von den zu analysierenden Architekturschaffenden ersetzt. Diese Faktoren bilden also großteils die Basis für die planerischen Reaktionen. Nach den im Entwurfsprozess gesammelten Erfahrungen resultieren daraus nicht selten Ähnlichkeiten mit dem Originalwerk, die damit auch in ihrem formalen Ausdruck Parallele aufweisen.

Die getroffenen Entscheidungen haben in der Ausarbeitung der Bauaufgabe den mit Holleins Ansätzen gepflasterten Weg eng verfolgt, um den persönlichen Entwurfskonzepten und -vorstellungen weniger Raum zu geben, aber ohne diese komplett zu beschatten. Ein Gleichgewicht beim Befahren dieser zwei - manchmal sich querenden - Spuren ergaben am Ziel die finale räumliche, aber auch bildliche Form des Bauwerks.

Eine Modifikation im Verhältnis der im Entwurf angewendeten Ansätze hätte wahrscheinlich die kontroverse äußere Erscheinung und der Postmoderne ähnliche Formgebung reguliert, hätte aber gleichermaßen die angestrebte räumliche Qualität abmindern können. Die in der Selbstreflexion gestellten Fragen lassen sich daher objektiv bzw. anhand der in der Recherche und im "Selbstversuch" erlangten Erkenntnisse nicht eindeutig beantworten.

Holleins manchmal außergewöhnliche Bauten und vieldiskutiertes architektonisches Schaffen sind destotrotz nicht zu erniedrigen; seine Tätigkeit bietet konstante Themen sogar

im heutigen architektonischen Diskurs an und bereitet eine gewisse Spaltung des Publikums. Seine Gebäude stellen in der Entwurfslehre sowie im architektonischen Objektentwurf Urtypologien dar und haben einen bedeutenden Einfluss auf ihre Nachfolgezeit aber auch auf die Architektur unserer Gegenwart hinterlassen. Hollein startete mit seinen gewagten Gestaltungsideen und durch seine Denkweise eine formale aber sehr wohl auch räumliche Revolution in seiner Zeit, die das Verständnis bzw. Erwartungen an gewisse Typologien tiefgehend verändert hat.

Die von Holleins Gesamtwerk eingerahmte Entwurfsübung bereitete eine nicht unerhebliche Herausforderung aufgrund der oben angeführten Eigenheiten der analysierten Projekte und stellte sich als architektonisches Neufeld dar. Der Prozess und die gewonnenen Erkenntnisse waren indes äußerst edukativ und erlaubten, die heutige Architektur aus einem bisher fremden Blickwinkel zu betrachten. Das erworbene Wissen hat für die Zukunft das persönliche - bisher eher pragmatische - entwerferische Schaffen zweifels- ohne auch nicht unbeeinflusst gelassen. ▫

ANHANG

Eine echte Architektur unserer Zeit ist daher im Begriffe, sich sowohl als Medium neu zu definieren, als auch den Bereich ihrer Mittel zu erweitern. Viele Bereiche außerhalb des Bauens greifen in die «Architektur» ein, wie ihrerseits die Architektur und die «Architekten» weite Bereiche erfassen. Alle sind Architekten. Alles ist Architektur.

Bodenplatte		Tackerplatte verklebt	2 mm
Keramischer Belag	15 mm	für Rohre FBH	
Zementestrich bewehrt inkl. Fußbodenheizung	75 mm	Trittschalldämmung	25 mm
Tackerplatte verklebt für Rohre FBH	2 mm	Dampfbremse	
Trittschalldämmung	25 mm	EPS-Granulat zementgeb.	35 mm
Dampfbremse		Stahlbetondecke	200 mm
EPS-Granulat zementgeb.	35 mm	Spachtelung	2 mm
Stahlbeton Plattenfundament mit Frostschrütze	650 mm	Geschoßdecke über Anlieferung	
Deckanstrich Heißbitumen		Parkett geklebt	15 mm
Wärmedämmung Schaumglas	200 mm	Zementestrich bewehrt inkl. Fußbodenheizung	75 mm
Bituminöse Abdichtung		Tackerplatte verklebt für Rohre FBH	2 mm
Voranstrich		Trittschalldämmung	25 mm
Schaumglasschüttung	150 mm	Dampfbremse	
Regelgeschoßdecke		EPS-Granulat zementgeb.	35 mm
Epoxidharz	5 mm	Stahlbetondecke	200 mm
Zementestrich bewehrt inkl. Fußbodenheizung	75 mm	lt. statischer Erfordernis	
Tackerplatte verklebt für Rohre FBH	2 mm	Bituminöse Abdichtung	
Trittschalldämmung	25 mm	Wärmedämmung Mineralw. mit schw. Vlies kaschiert	200 mm
Dampfbremse		Außenputz	20 mm
EPS-Granulat zementgeb.	40 mm	Dach	
Stahlbetondecke	200 mm	Washbetonplatten	20 mm
Spachtelung	2 mm	Kiesschüttung	80 mm
Regelgeschoßdecke Fliesen		Schutzvlies	
Keramischer Belag	15 mm	Dachdichtungsbahn	
Verbundabdichtung		Wärmedämmung Hartschaum im Gefälle	150-100 mm
Zementestrich bewehrt inkl. Fußbodenheizung	75 mm	Wärmedämmung Hartschaum	120 mm
		Dampfsperre	
		Stahlbetondecke	200 mm

Aufbauten

Dach über Atelierräume		Außenwand EG	
Titanzinkblech gefalzt	4 mm	Trockenmauerstein	200 mm
Schutzvlies		auf Edelstahlkonsole	
Dachdichtungsbahn		Wärmedämmung Mineralw. mit schwarzem Vlies kaschiert	200 mm
Wärmedämmung Mineralw. mit schwarzem Vlies kaschiert	200 mm	Trockenmauerstein	200 mm
HEA 180 Hauptträger	171 mm	Außenwand Regelgeschoß	
HEA 160 Nebenträger		Außenputz	20 mm
lt. statischer Erfordernis		Wärmedämmung Mineralw. mit schwarzem Vlies kaschiert	200 mm
Mineralw. zw. Metalprofilen	50 mm	Stahlbetonwand	200 mm
GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm	Außenwand Stiegenhaus	
Dach über Stiegenhaus		Außenputz	20 mm
Blechabdeckung	4 mm	Wärmedämmung Mineralw. mit schwarzem Vlies kaschiert	200 mm
Schutzvlies		Stahlbetonwand	200 mm
Dachdichtungsbahn		Außenwand Atelierräume	
Wärmedämmung Hartschaum	300 mm	Titanzinkblech gefalzt	4 mm
Dampfsperre		Hinterlüftung	50 mm
Stahlbetondecke	200 mm	Dampfbremse	
Dach über Dachpavillon		IPE 180 Träger	180 mm
Titanzinkblech gefalzt	4 mm	mit Fußplatte geschweißt	
Schutzvlies		lt. statischer Erfordernis	
Dachdichtungsbahn		Mineralw. zw. Metallprofilen	50 mm
Wärmedämmung Mineralw. mit schwarzem Vlies kaschiert	200 mm	GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm
HEA 180 Träger Hauptträger gekrümmt	171 mm	Außenwand Dachpavillon	
HEA 160 Nebenträger		Stahlbeton-Fertigteilstützen	
lt. statischer Erfordernis		thermisch getrennt	
Mineralw. zw. Metalprofilen	50 mm	Glastüre	
GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm	mit Dreifachverglasung	



Abb. 94 / Fassadenmodell M 1:150 (Foto erstellt von PB)

Innenwand Hörsaaltrakt

Fliesen auf Abdichtung wo erforderlich	13 mm
Porenbeton-Mauerstein	180 mm
Innenputz	20 mm

Innenwand Seminarräume

GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm
GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm
Metallständer mit dazw.lieg. Mineralwolle	50 mm
GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm
Metallständer mit dazw.lieg. Mineralwolle	50 mm
GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm
GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm

Vorsatzschale Sanitär

Fliesen auf Abdichtung wo erforderlich	13 mm
GKBi Gipsk.baupl. impr.	12,5 mm
GKBi Gipsk.baupl. impr.	12,5 mm
Installationszwischenrum	200 mm
Haustechnik	

Abgehängte Decke Hörsäle

Mineralw. zw. Metallprofilen nach Erfordernis	
GKF Rundlochplatte	12,5 mm

Abgehängte Decke Seminarräume

Mineralw. zwischen. Metallprofilen nach Erfordernis	
GKB Gipskartonbauplatte	12,5 mm

Angehängte Decke Sanitärräume

Metallprofile nach Erfordernis	
Metallangfelddecke	33 mm

Literaturverzeichnis

Hollein, Hans/Pichler, Walter (1963): Ausstellungskatalog Architektur. Work in Progress. Wien: Galerie St. Stephan

Hollein, Hans (1966): Kerzengeschäft RETTI Wien, in: Bau. Schrift für Architektur und Städtebau, 1966/3, S. 39-44

Hollein, Hans (1967): Alles ist Architektur, in: Bau. Schrift für Architektur und Städtebau, 1968/1/2, S. 2-35

Schneider, Manfred (1985): Museum Mönchengladbach. Gebäudeanalyse 290. Wien: Techn. Univ., Inst. f. Gebäudelehre

Hoffmann, Monika (1993): Museum für moderne Kunst. Gebäudeanalyse 537. Wien: Techn. Univ., Inst. f. Gebäudelehre

Hollein, Hans (1960): Plastic Space, Berkeley: University of California

Békési, Sándor (2010): Metamorphosen des Wienflusses in: Fischer, Karl (Hrsg.) Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Band 66. Wien: Verein für Geschichte der Stadt Wien, 2010, S. 37-61

Hollein, Hans (1958): What is Architecture?, Chicago: Illinois Institute of Technology

Internetquellen

Hollein, Lili/Hollein, Max: zur Person, <https://www.hollein.com/ger/Zur-Person/Hans-Hollein> (letzter Zugriff: 25.09.2022)

Munzinger Internationales Biographisches Archiv: Hans Hollein, <http://www.munzinger.de/document/00000017243> (letzter Zugriff: 11.10.2021)

Britannica, The Editors of Encyclopaedia (2022): Hans Hollein, <https://www.britannica.com/biography/Hans-Hollein> (letzter Zugriff: 25.09.2022)

Privatarchiv Hollein: Architektur, <https://hollein.com/ger/Architektur/Chronologisch/aktuelle-Projekte> (letzter Zugriff: 25.09.2022)

Privatarchiv Hollein: Ausstellungen, <https://hollein.com/ger/Ausstellungen> (letzter Zugriff: 25.09.2022)

Privatarchiv Hollein: Kunst, <https://hollein.com/ger/Kunst> (letzter Zugriff: 25.09.2022)

Cassibry, Kimberly/Oliver, Liza: Piranesi in Rome. I Carceri, <http://omeka.wellesley.edu/piranesi-rome/exhibits/show/giovanni-battista-piranesi/i-carceri> (letzter Zugriff: 26.09.2022)

Stadt Wien, Flächenwidmungs- und Bebauungsplan, <https://www.wien.gv.at/flaechenwidmung/public/> (letzter Zugriff: 30.09.2022)

Bezirksmuseum. Der Naschmarkt. Seine Geschichte in Kapiteln (2015): https://www.bezirksmuseum.at/de/bezirksmuseum_6/bezirksmuseum/geschichtstexte/contentfiles/641/Bezirke/Bezirk-06/Naschmarkt-Text_29.09.2015.pdf (letzter Zugriff: 30.09.2022)

Wien Geschichte Wiki: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Cholera> (letzter Zugriff: 01.10.2022)

Die Wien. Vom Kaiserbründl bis zur Donau (2014): <https://www.1133.at/document/view/id/835> (letzter Zugriff: 01.10.2022)

Vorträge

ETHZ/Hollein, Hans/Stalder, Laurent (2008): Die Nachkriegszeit im Gespräch - Hans Hollein, <https://video.ethz.ch/speakers/nachkriegszeit/ccaa27a6-53e2-4bd0-87cb-42e0cea81079.html> (letzter Zugriff: 11.10.2021)

Galerie St. Stephan in Wien/Hollein, Hans (1962): Zurück zur Architektur, <http://hollein.com/ger/Schriften/Texte/Zurueck-zur-Architektur> (letzter Zugriff (01.10.2022)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 01: Skrein, Christian (1968)
Abb. 02: Hollein, Hans (1968)
Abb. 03: Hollein, Hans (1968)
Abb. 04: Bau (1966)
Abb. 05: Hollein, Hans (1972)
Abb. 06: Privatarchiv Hollein (1990)
Abb. 07: Hollein, Hans (1982)
Abb. 08: Privatarchiv Hollein (1991)
Abb. 09: Wimmer, Nadine (2020)
Abb. 10: Wimmer, Nadine (2020)
Abb. 11: Wimmer Nadine (2020)
Abb. 12: Privatarchiv Hollein (1991)
Abb. 13: Privatarchiv Hollein (1991)
Abb. 14: Domus (1991)
Abb. 16: Piranesi, G. Battista (1760/1761)
Abb. 19: Privatarchiv Hollein (1991)
Abb. 20: Privatarchiv Hollein (1991)
Abb. 22: Linke, Armin (2014)
Abb. 23: Dobosy, Anna (2020)
Abb. 24: a+u (1985)
Abb. 25: Dobosy, Anna (2020)
Abb. 26: Dobosy, Anna (2020)
Abb. 27: Dobosy, Anna (2020)
Abb. 28: a+u (1985)
Abb. 29: a+u (1985)
Abb. 30: a+u (1985)
Abb. 31: a+u (1985)
Abb. 34: a+u (1985)
Abb. 36: a+u (1985)
Abb. 37: Hollein, Hans (1960)
Abb. 38: Hollein, Hans (1966)
Abb. 41: Stauda, August (1907)
Abb. 42: Stauda, August (1907)
Abb. 43: 1133.at (2014)

Abb. 44: Kölz, Heinrich (um 1900)

Alle weiteren Abbildungen wurden vom Verfasser erstellt.

Alle Links, Abbildungen und sonstige Onlinequellen waren mit 21.10.2022 abrufbar.

Als Plangrundlagen wurden digitale geografische Daten der Stadt Wien und des Planarchivs der MA37 verwendet.

Die Analysezeichnungen wurden auf Basis der im Rahmen der Lehrveranstaltung "re-drawing Hans Hollein" von Anna Dobosy und Nadine Wimmer erstellten Unterlagen vom Verfasser angefertigt.

Die Zitate auf den kapitelrennenden Seiten stammen aus Hans Holleins Publikationen "What is Architecture?" und "Alles ist Architektur" sowie aus seinem Vortrag "Zurück zur Architektur".

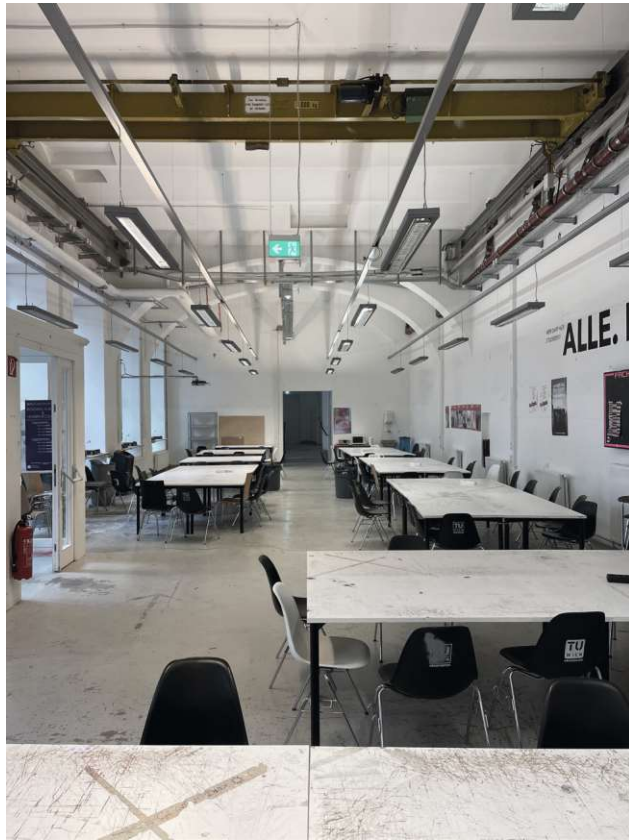


Abb. 96 / der verlassene Zeichensaal "Ella Briggs" an der TU Wien (Foto erstellt von PB)

Danke

für die achtsame Begleitung meiner Arbeit und die Unterstützung bei der Wahl des Themas sowie der Herangehensweise meinem Betreuer Lorenzo De Chiffre, und vor allem für die Einführung in die besondere Welt Hans Holleins.

Ich danke Prof. Thomas Hasler für seine konstruktiven Kritiken und den Austausch während des Diplomand:innenseminars.

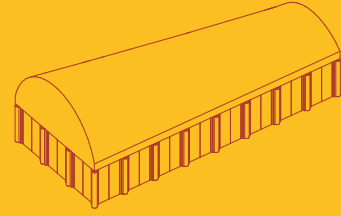
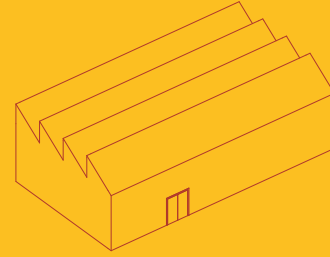
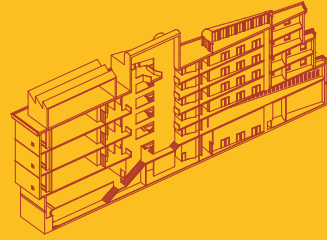
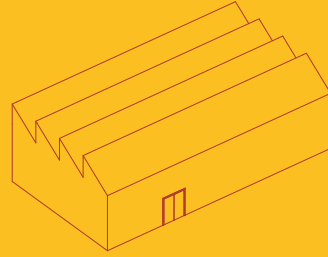
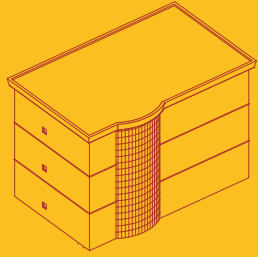
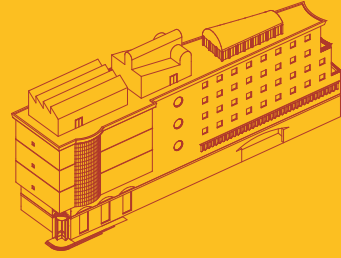
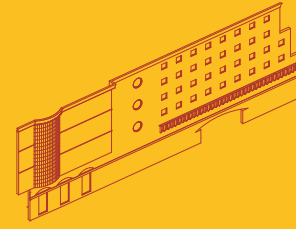
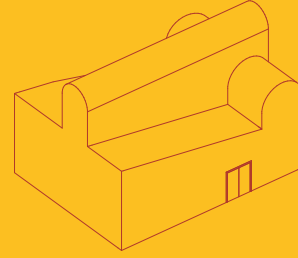
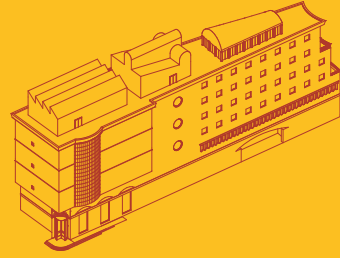
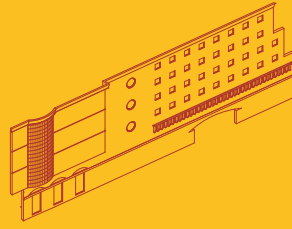
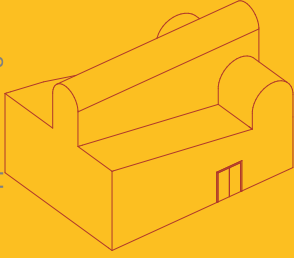
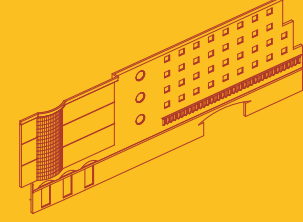
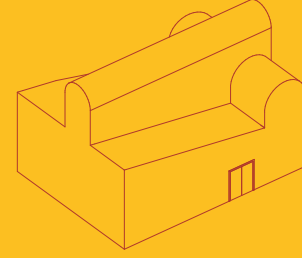
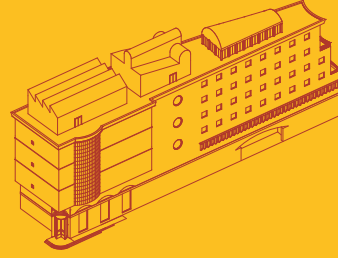
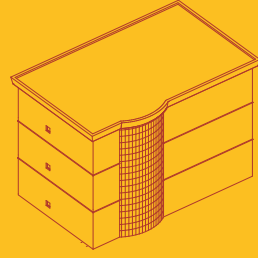
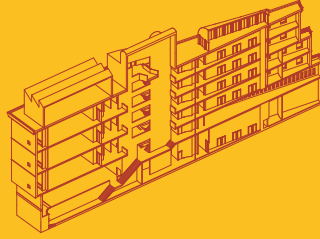
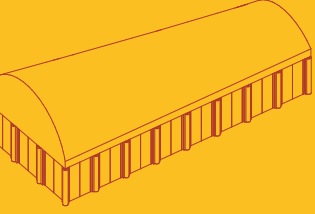
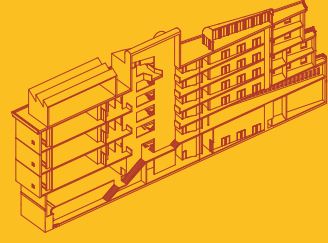
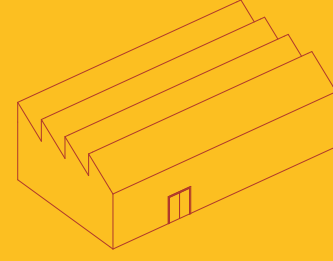
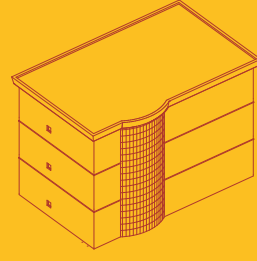
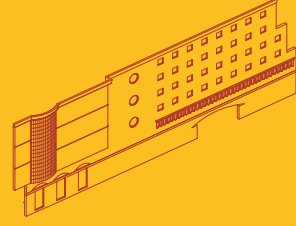
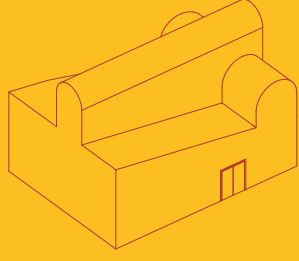
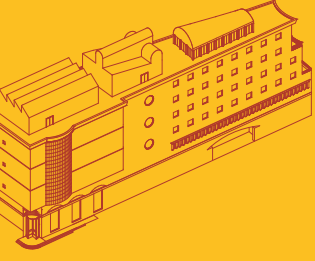
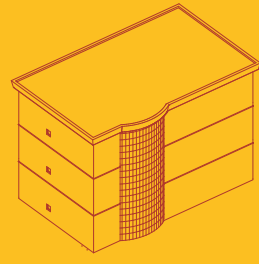
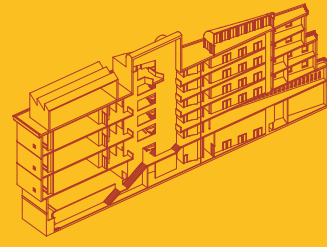
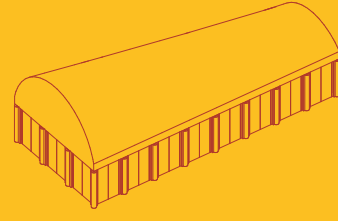
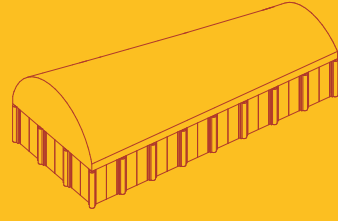
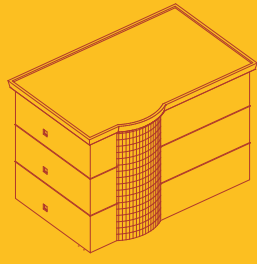
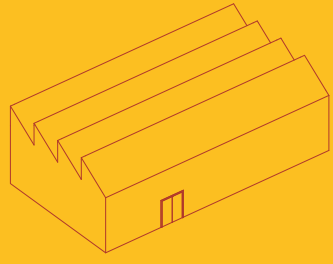
Danke meinen Prüfern Gerhard Schnabl und Wilfried Kuehn.

Ebenfalls großer Dank gilt Aslı Candan und Benjamin Szűcs für die Ratschläge, Inspiration und all die schönen Momente bei der gemeinsam verbrachten Zeit.

Danke für die Geduld und liebevolle Unterstützung an meine Familie, sowie Máté Gabnay, Ákos Rozs, Miriam Swoboda und alle meine Freund:innen und Kolleg:innen.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Hans Holleins Bauten mögen kontrovers oder gar frech erscheinen, sie lösen jedenfalls seit ihrer Entstehung fachliche - aber nicht selten auch in der „zivilen“ Gesellschaft - Diskussionen aus. Trotz - oder gerade wegen dieser Diskrepanz stellen seine Gebäude in der Entwurfslehre sowie im architektonischen Objektentwurf Urtypologien dar und haben eine bedeutende Auswirkung auf ihre Nachfolgezeit aber auch auf die Architektur unserer Gegenwart. Das Ziel der vorliegenden Diplomarbeit ist eine analytisch-kritische Auseinandersetzung mit seinen Entwurfsmethoden bzw. -ansätzen und darauf aufbauend ihre Instrumentalisierung in einer gegenwärtigen Bauaufgabe.

Patrik Bárány
Diplomarbeit

Forschungsbereich für Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen
Technische Universität Wien

2022